

79. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. März 2007

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	5281	7. Chatten auf bremen.de	
Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	5281	Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Februar 2007	5288
Fragestunde		8. Projekt „Schatzsucher“ in Gröpelingen	
1. Hängepartie um neuen Standort für die Landeszentrale für politische Bildung		Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. März 2007	5291
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Februar 2007	5281	9. Übertragung der Kraftfahrzeugsteuer auf den Bund	
2. Bahnanbindung des Containerterminals in Bremerhaven		Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU vom 5. März 2007	5292
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Kasper, Manfred Oppermann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 22. Februar 2007	5282	10. Betriebsübergreifendes Mentoring zur Förderung weiblicher Führungskräfte	
3. Leistungsentgelte der BIG-Gruppe		Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 6. März 2007	5292
Anfrage der Abgeordneten Frau Busch, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 22. Februar 2007	5283	12. Umsetzung des Frauenförderplans im Bereich Bildung	
4. Konkurrenzsituation um Ausbildungsplätze im Lande Bremen		Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. März 2007	5293
Anfrage der Abgeordneten Ravens, Pflugradt und Fraktion der CDU vom 23. Februar 2007	5285	Regierungserklärung zum Beginn der Verhandlungen zur Föderalismusreform II und Stand des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht	
5. Beendigung der Käfighaltung von Legehennen		Mitteilung des Senats vom 20. März 2007 (Drucksache 16/1345)	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2007	5286	Föderalismusreform II	
6. Krankenstand der Polizei		Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. März 2007 (Drucksache 16/1335)	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2007	5286	Bürgermeister Böhrnsen	5295

Abg. Perschau (CDU)	5298
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	5301
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5306
Abg. Wedler (FDP)	5310
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	5312
Abg. Perschau (CDU)	5315
Abstimmung	5315

15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1219)

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zum 15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005 (Mitteilung des Senats vom 28. November 2006, Drs. 16/1219) vom 26. Januar 2007

(Drucksache 16/1280)

Frau Hauffe (Landesbeauftragte für die Gleichberechtigung der Frau)	5316
Abg. Frau Arnold-Cramer, Berichterstatterin ..	5318
Abg. Frau Windler (CDU)	5318
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	5319
Senatorin Rosenkötter	5321
Abstimmung	5323

Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen (Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz – BremJStVollzG)

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007
(Drucksache 16/1283)
2. Lesung

Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Februar 2007
(Drucksache 16/1311)

Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen (Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz – BremJStVollzG)

Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 15. März 2007
(Drucksache 16/1343)

Abg. Frau Winther, Berichterstatterin	5323
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5324

Abg. Tschöpe (SPD)	5325
Abg. Frau Winther (CDU)	5326
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5326
Staatsrat Mäurer	5327
Abstimmung	5327

Stärkung des Logistikstandorts Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1202)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007

(Drucksache 16/1287)

Abg. Bödeker (CDU)	5328
Abg. Manfred Oppermann (SPD)	5329
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	5330
Abg. Bödeker (CDU)	5331
Senator Kastendiek	5331
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	5333

Zustand der ambulanten Pflege im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 2006
(Drucksache 16/1233)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007

(Drucksache 16/1320)

Abg. Bensch (CDU)	5334
Abg. Frau Wangenheim (SPD)	5335
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5335
Abg. Tittmann (DVU)	5337
Senatorin Rosenkötter	5338

Bürgerschaftliches Engagement fördern – bürokratische Hemmnisse abbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1239)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007

(Drucksache 16/1321)

Abg. Frau Wangenheim (SPD)	5339
Abg. Bensch (CDU)	5340
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5341
Staatsrat Dr. Schuster	5342

Flughafen Bremen – Entwicklungen und Perspektiven des Standorts

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1240)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007

(Drucksache 16/1289)

Abg. Frau Winther (CDU)	5343
Abg. Liess (SPD)	5344
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	5345
Senator Kastendiek	5346

Jobs statt Praktika für Absolventen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. Dezember 2006
(Drucksache 16/1249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007

(Drucksache 16/1296)

Abg. Frau Ziegert (SPD)	5347
Abg. Peters (CDU)	5348
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5349
Staatsrätin Dr. Weihrauch	5350
Anhang zum Plenarprotokoll	5352

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Ehmke, Frau Emigholz, Knäpper, Frau Krusche, Frau Möbius,
Karl Uwe Oppermann, Ravens, Dr. Schrörs, Frau Schwarz, Dr. Sieling, Frau Dr. Spieß.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Frau **Hauffe** (Landesbeauftragte für die Gleichberechtigung der Frau)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 79. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Gründungsmitglieder des Rugby-Vereins Bremen, zwei Klassen des Schulzentrums Habenhausen, einen Politik-Grundkurs der 11. Klasse des Lloyd-Gymnasiums aus Bremerhaven und eine Gruppe der Erwachsenenschule Bremen, und ich begrüße unseren ehemaligen Kollegen Heinz Hoffhenke.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen spannenden und interessanten Vormittag!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Regierungserklärung zu Beginn der Verhandlungen zur Föderalismusreform II und Stand des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht, Mitteilung des Senats vom 20. März 2007, Drucksache 16/1345.

(B) Ich gehe davon aus, dass Einverständnis darüber besteht, diesen Punkt zusammen mit dem Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD „Föderalismusreform II“, Drucksache 16/1335, aufzurufen.

Ich höre dagegen keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

2. Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes, Mitteilung des Senats vom 20. März 2007, Drucksache 16/1346, 1. Lesung.

Ich gehe auch hier davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Punkt noch während dieser Sitzung zu behandeln.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Gesetzesantrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Dagegen erhebt sich auch kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

3. Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2007, Drucksache 16/1351.

Gemäß Paragraf 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt nach dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes“ aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung

Bremens Stärken nach außen tragen – ein kohärenter Marketingansatz ist notwendig

Mitteilung des Senats vom 20. März 2007
(Drucksache 16/1349)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfrage gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

Rentnerlücke im Lehrerzimmer?

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 31. Januar 2007

D a z u

Antwort des Senats vom 20. März 2007
(Drucksache 16/1350)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 11 wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Hängepartie um neuen Standort für die Landeszentrale für politische Bildung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen):
Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

(C)

(D)

(A) Erstens: Wie ist der Sachstand beim geplanten Umzug der Landeszentrale für politische Bildung?

Zweitens: Warum konnte der Umzug noch nicht realisiert werden?

Drittens: Was unternimmt die Gesellschaft für Bremer Immobilien, GBI, um den Umzug der Landeszentrale zügig zu realisieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2: Für die derzeit im Gebäude Osterdeich 6 untergebrachte Landeszentrale für politische Bildung wird auf Beschluss des Haushalts- und Finanzausschusses seit geraumer Zeit nach einem neuen Standort gesucht. Im Jahre 2006 wurde zuletzt das Konzept einer Zusammenlegung von Teilen des Landesinstituts für Schule mit der Landeszentrale für politische Bildung verfolgt. Die Raumkapazitäten am neuen Standort des Landesinstituts für Schule in der Großen Weidestraße reichten jedoch nicht aus, um auch die Landeszentrale für politische Bildung unterzubringen. Konkrete und zeitnah realisierbare Alternativstandorte gibt es zurzeit nicht.

(B) Zu Frage 3: Die Landeszentrale für politische Bildung verbleibt nach den bisherigen erfolglosen Bemühungen um einen Ersatzstandort zunächst am Standort Osterdeich 6. Sowohl die GBI als jetzt auch die Landeszentrale selbst sondieren weiterhin die Angebote auf geeignete Objekte. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie die Frage beantworten, in welchem Zeitraum denn die Bemühungen für einen neuen Standort abgeschlossen sein werden? Die Suche nach einem neuen Standort dauert jetzt ja schon vier Jahre, glaube ich.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Der Beschluss war im Herbst 2006, das ist also noch nicht ganz so lange her. Ich gebe Ihnen aber recht, wir haben alle ein gemeinsames Interesse, möglichst schnell einen neuen Standort zu finden, denn das Objekt, in dem die Landeszentrale für politische Bildung heute untergebracht ist, eignet sich wunderbar zum Verkauf. Wir müssen aber natürlich etwas finden, das sowohl von der Wirtschaftlichkeit als auch von den Instandsetzungskosten im Rahmen ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Bahnbindung des Containerterminals in Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Kasper, Manfred Oppermann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen sind erforderlich, um die Bahnbindung der bremischen Häfen angesichts des anhaltenden Booms im Containerverkehr zukunftsfristig auszugestalten?

Zweitens: Welche Kosten würden für eine beziehungsweise zwei neue Gleistrassen zur Abfertigung der Hafenerkehre zwischen Bremerhaven und Bremen entstehen?

Drittens: Wer müsste die Kosten für diesen Ausbau tragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)

Zu Frage 1: Die bremischen Häfen sind traditionell Eisenbahnhäfen. Mit der Entscheidung zum Bau von CT 4 war es daher zwingend geboten, schon im Planfeststellungsbeschluss unter anderem auch eine leistungsgerechte Anbindung auf der Schiene sicherzustellen. Eine neue Vorstellgruppe ist daher Bestandteil dieser Baumaßnahme. In Anbetracht des gegenwärtigen Booms im Containerverkehr wird eine weitere Leistungssteigerung in enger Zusammenarbeit zwischen der Bremischen Hafeneisenbahn und der DB Netz für den DB-Bahnhof Speckenbüttel angestrebt. Hierzu wird gegenwärtig im Auftrag der Bremenports GmbH und Co KG eine Studie zur Kapazitäts- und Betriebsanalyse der Hafenbahn in Bremerhaven erstellt.

Darüber hinaus ist geplant, die Vorstellgruppe Imsumer Deich der Hafeneisenbahn im Bereich des Containerterminals in Bremerhaven auszubauen. Dies erfordert allerdings die Freigabe des Geländes durch die derzeit dort ansässigen US-Streitkräfte. Diesbezügliche Gespräche wurden aufgenommen.

Die bekannten Engpässe im Bahnknoten Bremen erfordern eine zügige Umsetzung, Investitionsvolumen circa 12 Millionen Euro. Die Maßnahme ist im Investitionsrahmenplan des Bundes enthalten. Die DB hat eine generelle Finanzierungszusage erteilt, die konkreten Durchführungsbeschlüsse fehlen allerdings noch.

(A) Über infrastrukturelle Maßnahmen hinaus werden laufend in enger Abstimmung mit den beteiligten Akteuren die Betriebsabläufe optimiert. Hierzu zählen unter anderem die Ausweitung der Besetzzeiten auf den Stellwerken und die Einführung eines Slotsystems für Schienenverkehre zu den Containerterminals im Jahr 2006.

Zu den Fragen 2 und 3: Im Zusammenhang mit dem Bau des Jade-Weser-Ports und der geplanten Einführung der Regio-S-Bahn Bremen/Niedersachsen sind im Jahr 2005 zwei Untersuchungen erstellt worden, die die Abwicklung des Schienenverkehrs im Knoten Bremen zum Gegenstand haben. Die Untersuchung „Bewertung Schienenverkehrsknoten Bremen“ wurde im Auftrag des BMVBS in Abstimmung mit der DB Netz AG sowie dem Land Bremen erstellt. Die Studie „Entwicklungsmöglichkeiten im Schienenpersonennahverkehr für die Region Bremen“ wurde von der DB Netz AG im Auftrag des Landes Bremen erstellt.

Beide Untersuchungen ergeben keine Hinweise darauf, dass zwischen Bremerhaven und Bremen zusätzliche Gleise gebaut werden müssen, um die steigenden Güterverkehre abwickeln zu können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine Zusatzfrage?

(B) (Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Leistungsentgelte der BIG-Gruppe**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Busch, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Busch!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Vielen Dank! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Stundensätze hat die angekündigte Prüfung der Kalkulation der Leistungsentgelte der BIG-Gruppe – vergleiche Senatsantwort auf eine Kleine Anfrage vom 19.1.2006 – ergeben?

Zweitens: Wie hoch sind in den ermittelten Leistungsentgelten die Anteile von Regiekosten, variablen Kosten und Gewinnaufschlag?

Drittens: Könnte eine Vergütung auf der Grundlage der Durchschnittssätze der Personalkosten des Senators für Finanzen zu einer Reduzierung der Leistungsentgelte führen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meinen Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die angekündigte Prüfung der Stundensätze für die BIG-Gruppe, ohne BAB, wurde im Juli 2006 abgeschlossen. Sie fand auf der Basis des Zeitraums 2004 statt; die neue Struktur der BIG konnte noch nicht berücksichtigt werden. Der geprüfte durchschnittliche Stundensatz für die produktiven Leistungsstellen beträgt 2007 rund 81 Euro.

Bei der Ermittlung dieser Stundensätze sind Gemeinkostenstellen berücksichtigt worden, die vorher gesondert in Rechnung gestellt worden sind, zum Beispiel EDV, Buchhaltung und Personal/leitende Angestellte und so weiter. Diese Gemeinkostenstellen wurden verursachungsgerecht auf die produktiven Kostenstellen umgelegt. Damit hat sich die Anzahl der zu verrechnenden Kostenstellen reduziert. In der Folge steigt zwar der Stundensatz für diese Kostenstellen, es entfällt aber eine zusätzliche Berechnung von Unternehmensgemeinkosten.

Zu Frage 2: Die geprüften Stundensätze sind Bestandteil der Kalkulation der Leistungsentgelte. Mit diesen werden verursachungsgerecht die produktiven Stunden der entsprechenden Kostenstellen für die entsprechende Leistung verrechnet. Die ermittelten Stundensätze beinhalten sowohl Personal- und Sachkosten als auch anteilige Unternehmensgemeinkosten/Regiekosten. Die Unternehmensgemeinkosten/Regiekosten setzen sich zusammen aus Gemeinkostenstellen wie Geschäftsführung, Personalverwaltung, Rechnungswesen, EDV et cetera, die anteilig auf produktive Kostenstellen umgelegt wurden. Der Anteil der Unternehmensgemeinkosten im durchschnittlichen Stundensatz beträgt circa 33 Prozent.

Sachkosten, die ursächlich einem Auftrag zuzurechnen sind, werden als variable Einzelkosten auftragsbezogen direkt verrechnet.

Bei der Ermittlung der vertraglichen Vergütung wird aus steuerlichen Gründen zur Vermeidung einer verdeckten Gewinnausschüttung in der Regel mit einem Gewinnaufschlag von drei Prozent kalkuliert.

Zu Frage 3: Nein, der durchschnittliche Stundensatz ist nicht vergleichbar mit den Durchschnittssätzen der Personalkosten des Senators für Finanzen, da Letztere keine Unternehmensgemeinkosten/Regiekosten enthalten. Derzeit erfolgt keine Ermittlung der Regiekosten in der Kernverwaltung.

Ferner kommt in der Auftragsbeziehung zur BIG das Preisrecht zur Anwendung. Eine Vergütung auf der Grundlage von Durchschnittssätzen der Personalkosten des Senators für Finanzen entspricht nicht den Grundsätzen des Preisrechts. Dieses schreibt vor, dass Preise aufgrund von Selbstkosten des Auftragnehmers zu bilden sind. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Frau Kollegin Busch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Bekannt ist es jetzt seit 2006 auf der Grundlage von 2004, haben Sie gesagt. Die Sätze haben sich also im Vergleich zur Anfrage, die wir im Januar 2006 gestellt haben, wieder erhöht. Damals waren die Sätze 64,20 und 68,50, jetzt haben wir 81 Euro auf der Grundlage 2004. Dann ist damit zu rechnen, dass sich wahrscheinlich demnächst auf der Grundlage der Selbstkostenfestpreise die Durchschnittssätze wieder erhöhen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Nein, bei den Stundensätzen, das habe ich in der Beantwortung der Frage 1 ausgeführt, ich wiederhole das gern, für die Ermittlung dieser Stundensätze sind Gemeinkosten berücksichtigt worden, die vorher gesondert in Rechnung gestellt wurden. In der Antwort, die wir Ihnen in 2006 vorgelegt haben, waren diese Gemeinkostensätze nicht in den Stundensätzen enthalten, sondern wurden gesondert in Rechnung gestellt. Deswegen ist das keine Preissteigerung, die stattgefunden hat, sondern zwischenzeitlich werden die Gemeinkosten über die Stundensätze verrechnet und nicht mehr gesondert in Rechnung gestellt. Das ist der Unterschied zwischen der Antwort des Senats aus dem Jahr 2006 und der Antwort, die wir Ihnen heute gegeben haben.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Nun ist mir immer noch nicht ganz klar, wann eigentlich Stundensätze berechnet werden, die auf der Grundlage von Leistungsvereinbarungen basieren, und in welchen Fällen man das pauschal macht. Wir hatten in unserer denkwürdigen Sitzung der Wirtschaftsförderungsausschüsse zwei Projekte, die wir alle einstimmig beschlossen haben. Es ging da einmal um die Landeklappe und um die Drohne, Sie wissen, diese wichtigen Projekte für Bremen. Da gab es dann pauschal Bereitstellungen von Projektkosten der BIG einmal in Höhe von 165 000 Euro und einmal von 110 000 Euro mit der Begründung aus Ihrem Hause, es sei ehernes Gesetz, 5 Prozent der Projektsomme zu nehmen. Wie ist denn das nun zu vereinbaren mit dem Preisrecht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Das eine hat mit dem anderen erst einmal unmittelbar nichts zu tun. Bei der Ermittlung von Projektkosten wird der Aufwand abgeschätzt, der dann entweder pauschal vereinbart oder auf Nachweis abgerechnet wird. Wie das jetzt bei der von Ihnen zitierten Vorlage konkret vorgesehen war, kann ich Ihnen nicht beantworten, das

müsste ich Ihnen nachliefern, ob eine pauschale oder eine auf Nachweis erfolgte Vergütung erfolgt ist. Die Ermittlung der Stundensätze hat aber mit der Vorlage insofern nichts zu tun, weil sie unabhängig aufgrund von Preisprüfung und Preisermittlung zwischen der BIG und dem Senator für Wirtschaft ermittelt werden.

(C)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Sie werden sich erinnern, dass ich während der Sitzung oder wahrscheinlich in der Vorrunde auch schon danach gefragt habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das noch einmal nachreichen könnten. Aber ich bleibe noch einmal dabei in diesem Zusammenhang. Wir haben genau für diese beiden Projekte, von denen ich eben sprach, eine Finanzierung gehabt, die sich aus Einsparungen bei den Projekten BEOS und AMST 1 und 2 ergibt, die also mitfinanziert werden. Bei diesen Projekten sind bis 2005 über eine Million Euro an Projektmitteln für die BIG ausgegeben worden. Muss ich jetzt nicht, wenn es Restmittel bei solchen Projekten gibt, damit rechnen, dass die Projekte nicht in dem Umfang ausgeführt worden sind wie ursprünglich geplant, dass dann auch die Projektkosten eventuell niedriger ausfallen und ich sie mit den neuen Projektkosten des jetzt neu bewilligten Projektes verrechnen muss?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Das alte Projekt hat erst einmal formal mit dem neuen Projekt nichts zu tun. Von daher ist es bei der Abwicklung von Projekten immer sehr erfreulich, wenn das Budget nicht voll und ganz ausgereizt wird, wenn es Reste gibt. Das ist erst einmal positiv zur Kenntnis zu nehmen. Auch der Senator für Finanzen hat sehr viel Wert darauf gelegt, dass diese Projektrestmittel haushaltstechnisch erst einmal wieder in den Topf des Finanzsenators kommen und neu ausgekehrt werden. Die beiden Projekte haben erst einmal so nichts miteinander zu tun.

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Projektrestmittel entstehen. Wie gesagt, ich finde es erfreulich, wenn mit geringeren als ursprünglich angesetzten Mitteln das verfolgte Ziel dann doch noch erreicht wird. Wenn es darum geht, neue Projekte zu finanzieren, Projekte, die vom ganzen Haus getragen werden, muss man schauen, wie man diese Projekte, wenn sie ursprünglich in den Haushalten nicht vorgesehen waren, finanzieren kann, und dann kommen natürlich als Erstes auch erst einmal Reste in Frage. Von daher ist da unmittelbar kein Zusammenhang zu sehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Senator, Sie werden sich nicht wundern, dass ich so frage. Wenn man sich noch einmal die Kleine Anfrage und deren Beantwortung aus Anfang 2006 anschaut, stellt man fest, dass für die der BIG übertragenen Aufgaben in den Jahren 2000 bis 2005 für Leistungsentgelte vom Land Bremen knapp 85 Millionen Euro an die BIG ausgegeben worden sind. Ist es da nicht richtig, dass man nachfragt, wie das Geld dort verwendet wird? Die Frage, die ich gleich im Anschluss stelle, ist: Sie berufen sich auf das Preisrecht, war eigentlich bei der damaligen Aufgabenübertragung der Wirtschaftsförderung geplant, dass das so vollzogen wird, wie Sie es heute dargestellt haben?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Kastendiek:** Ich kann mich erst einmal nur auf die Fragen beziehen, die Sie hier schriftlich einreichen. Ich stelle zumindest für mich fest, dass Sie jetzt über den Rahmen der Fragen, die Sie hier eingereicht haben, weit hinausgehen. Ich kann Ihnen hier an der Stelle nur auf die Fragen antworten, die Sie im weiteren Sinne auch gestellt haben, wie sich die Leistungsentgelte der BIG zusammensetzen.
- Die Fragestellung, die Sie jetzt ansprechen, ist ein komplett anderer Fragenkreis, nämlich die Frage, wie die Leistungen der BIG, in welcher Höhe auch immer, grundsätzlich vergütet werden, ob das projektbezogen erfolgt oder institutionell. Darüber haben wir in der Koalition immer sehr intensiv diskutiert. Wir sind übereingekommen, dass man das an der Stelle eher projektbezogen durchführen will.
- (B) Diese 85 Millionen Euro, die Sie eben zitiert haben, sind mir nicht gegenwärtig, weil ich die Frage, auf die Sie sich beziehen, beziehungsweise die Beantwortung des Senats nicht vorliegen habe. Aber diese abstrakte Zahl von 85 Millionen Euro sagt erst einmal gar nichts, weil sich daran auch die Frage anschließt, welche Drittleistungen darin enthalten sind. Von daher können wir Ihnen das gern noch einmal detailliert beantworten, wenn Sie das anfragen. Das können wir auch gern in der Wirtschaftsdeputation machen, aber auch hier in der Fragestunde, um dann auch so qualifiziert darauf antworten zu können, wie Sie es erwarten.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Busch** (SPD): Darf ich daran erinnern, dass die Überschrift hieß „Leistungsentgelte der BIG-Gruppe“, dass ich die angesprochene Kleine Anfrage in meiner Frage mit Datum erwähnt habe, dass Sie die detaillierte Auskunft bereits Anfang 2006 gegeben haben, dass ich die Zahlen dort addiert habe, worauf sich dann die 85 Millionen Euro ergeben, und dass ich abschließend feststellen darf, dass Sie Fragen, die im Vorfeld schriftlich formuliert sind, und
- Fragen, die nicht vorher schriftlich formuliert sind, nicht beantworten können? (C)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Kastendiek:** Ich weiß nicht, was Sie feststellen, Frau Abgeordnete, ich kann es zumindest für mich nicht feststellen.
- (Heiterkeit bei der CDU – Abg. Frau **Busch** [SPD]: Sie haben es gerade gesagt! Schönen Dank!)
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Wiedemeyer!
- Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Senator, können wir davon ausgehen, wenn die BIG pauschale Leistungsentgelte in prozentualer Höhe bekommt und die Projekte insgesamt günstiger werden als geplant, dass das natürlich auch zu einer Reduzierung der zustehenden Projektmittel führt?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Kastendiek:** Das hängt davon ab, wie die Vertragsgestaltung zwischen Auftragsnehmer und Auftragsgeber ist.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)
- Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Werden die der BIG für Projektdurchführungen zur Verfügung gestellten Entgelte noch einmal spitz abgerechnet?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Kastendiek:** Ich glaube, sogar sehr spitz!
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage liegt nicht vor, meine Damen und Herren.
- Die vierte Anfrage betrifft die **Konkurrenzsituation um Ausbildungsplätze im Lande Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Ravens, Pflugradt und Fraktion der CDU.
- Bitte, Frau Kollegin Allers!
- Abg. Frau **Allers** (CDU): Wir fragen den Senat: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat hinsichtlich der Konkurrenzsituation vor, in der Bewerberinnen und Bewerber aus dem Land Bremen stehen und die nach Erkenntnissen des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung unter anderem dazu führt, dass die beiden größten privaten Betriebe in Bremen bereits weniger als ein Drittel der Auszubildenden aus Bremen einstellen?

(A) Wie beurteilt der Senat die Einstellungspolitik von Bremer Betrieben, auf welche Ursachen führt der Senat die vielfach niedrige Zahl von Auszubildenden aus dem Land Bremen zurück, und welche Maßnahmen können ergriffen werden beziehungsweise wurden bereits ergriffen, um die Chancen für Bremer und Bremerhavener Ausbildungsplatzbewerber zu erhöhen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Auf der Plenumsitzung im Bündnis für Arbeit und Ausbildung in Bremen und Bremerhaven wurde am 21. November 2006 die Situation auf dem Ausbildungsmarkt zum Stand 30. September 2006 bewertet. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass Bremer Bewerberinnen und Bewerber in Konkurrenz zu den Jugendlichen aus dem niedersächsischen Umland und den neuen Bundesländern stehen. Dies belegt eine Erhebung des Senators für Bildung und Wissenschaft über den Wohnort und Betriebsort von Schülerinnen und Schülern zum Stand 1. November 2006. Danach kommen von den Schülerinnen und Schülern an öffentlichen beruflichen Schulen im Land Bremen 36 Prozent aus Niedersachsen und 0,9 Prozent aus anderen Bundesländern.

(B) Ursache dieses Einstellungsverhaltens ist nach Ansicht des Senats die Rolle Bremens als Oberzentrum. Das Oberzentrum Hamburg zum Beispiel verfügt im Schuljahr 2006/2007 mit 35 Prozent über eine vergleichbar hohe Quote an Auszubildenden, die ihren Wohnort außerhalb Hamburgs haben. Diese Quote liegt bei den beiden größten privaten Betrieben in Bremen mit 70 Prozent noch einmal deutlich höher. Ursache dafür ist, dass es sich um Unternehmen handelt, die bundesweit als Arbeitgeber attraktiv sind. So kommt auch ein großer Teil ihrer Gesamtbelegschaft aus anderen Bundesländern, insbesondere aus dem niedersächsischen Umland.

Der Senat kann auf die Einstellungspraxis der ausbildenden Betriebe keinen unmittelbaren Einfluss ausüben. Die Vertragspartner haben Wahlfreiheit. Der Senat kann aber mit dazu beitragen, dass bremische Schulabsolventinnen und Schulabsolventen durch ihr starkes Leistungsvermögen in der Konkurrenz mit auswärtigen Bewerberinnen und Bewerbern überzeugen. Um die Chancen für Bremer und Bremerhavener Ausbildungsplatzbewerberinnen und Ausbildungsplatzbewerber zu erhöhen, hat der Senat im Bereich der schulischen Berufsorientierung Maßnahmen zu den folgenden Schwerpunkten ergriffen: Maßnahmen zur Verbesserung der schulischen Berufsorientierung, zum Beispiel durch die Einführung des Berufswahlpasses und bessere Informationsgestaltung

auf Ausbildungsmessen und im Internet; Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler wie zum Beispiel durch zentrale Abschlussprüfungen; Maßnahmen zur Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf, zum Beispiel die Durchführung dreitägiger Herbstcamps in den Herbstferien.

(C)

Um den Jugendlichen den Übergang in die Ausbildung zu erleichtern, bieten im Land Bremen die Partner des Regionalen Ausbildungspakts Informationen und Hilfestellungen beim Einstieg in die Berufsausbildung an. Hierzu gehört unter anderem die Möglichkeit für die Jugendlichen, eine Kompetenzüberprüfung zu absolvieren. Das Bündnis für Arbeit und Ausbildung hat außerdem bei den Kammern sogenannte Zentrale Ausbildungsbüros eingerichtet, in denen Jugendliche sich auf neu eingeworbene Ausbildungsplätze bewerben können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf eine **Beendigung der Käfighaltung von Legehennen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

(D)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

In wie vielen Betrieben im Land Bremen werden wie viele Legehennen in Batteriekäfigen gehalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die einzige Käfighaltung, die es in der Vergangenheit im Land Bremen gegeben hat, wurde bereits im Jahr 2004 auf Bodenhaltung umgestellt. Das Land Bremen ist von der rechtlich vorgesehenen Umstellungsphase der herkömmlichen Käfige auf andere Haltungssysteme für Legehennen nicht betroffen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Krankenstand der Polizei“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

(A) **Abg. Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch war der Krankenstand bei der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven jeweils in den 12 Monaten im Jahr 2006?

Zweitens: Wie viele Beamtinnen und Beamte konnten aus anderen Gründen in diesem Zeitraum in beiden Behörden nicht zum Dienst erscheinen?

Drittens: Wie hoch war demnach in den 12 Monaten des Jahres 2006 die Zahl der jeweils durchschnittlich tatsächlich im Dienst befindlichen Beamtinnen und Beamten in beiden Polizeibehörden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Derzeit gibt es keine einheitliche Erfassung und Darstellung von Daten über den Krankenstand beziehungsweise sonstige Abwesenheit in der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven. Da die zu Grunde liegenden Erhebungen unterschiedlich durchgeführt werden, sind die dargestellten Ergebnisse nur bedingt vergleichbar. Ferner wurden in der Polizei Bremen in 2006 noch nicht alle Organisationseinheiten über ein elektronisches Arbeitszeiterfassungssystem abgebildet. Deshalb wurden die vorhandenen Ergebnisse auf die Gesamtbehörde übertragen und hochgerechnet.

(B) Aufgrund der dargestellten Einschränkungen können die folgenden Darstellungen nur als Grundsatzaussage verstanden werden. Bei der Polizei Bremen lag der Krankenstand aller erfassten Beschäftigten im Jahr 2006 durchschnittlich bei 6,9 Prozent. Die niedrigsten Krankenstände wurden im August und Januar mit 5,4 Prozent beziehungsweise 5,8 Prozent erreicht, die höchsten im Dezember und Februar mit 8 Prozent beziehungsweise 8,3 Prozent. Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hatte in 2006 eine Krankheitsquote von 7,7 Prozent im Mittel zu verzeichnen. Die niedrigsten Krankenstände wurden im August und Juni mit 5,5 Prozent beziehungsweise 6,2 Prozent erreicht, die höchsten im Oktober und November mit jeweils 9,9 Prozent.

Zu Frage zwei: Die folgenden Ergebnisse beziehen sich immer auf die Gesamtbeschäftigten, da eine manuelle Auswertung für Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte aus Zeitgründen nicht möglich war. Unter dem Begriff „andere Gründe für eine Abwesenheit“ werden die Teilnahme an Seminaren, Kuren und Urlaub subsumiert. Bei der Polizei Bremen lag die Abwesenheitsquote aus anderen Gründen im Jahresdurchschnitt für das Jahr 2006 bei 16 Prozent. Bei der Ortspolizeibehörde entfielen 15,6 Prozent der erfassten Arbeitszeit auf den Bereich Abwesenheit aus anderen Gründen.

Zu Frage drei: Auch zu diesem Punkt war die an sich gebotene manuelle Differenzierung nach Beschäftigungsverhältnissen aus Zeitgründen nicht möglich. Die Polizei Bremen hatte im Jahr 2006 im Mittel ein Volumen von circa 2600 Beschäftigten. Unter Berücksichtigung der oben genannten Abwesenheiten stand somit im Jahresdurchschnitt täglich ein Beschäftigungsvolumen von circa 2000 zur Verfügung. Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hatte im Jahr 2006 im Mittel ein Volumen von circa 490 Beschäftigten. Unter Berücksichtigung der oben genannten Abwesenheiten war somit im Jahresdurchschnitt ein Beschäftigungsvolumen von circa 380 täglich verfügbar. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Die Frage nämlich an den Herrn Staatsrat, inwieweit der Senat der Meinung ist, dass aufgrund dieser von Ihnen vorgetragenen Zahlen die Einsatzbereitschaft der Polizei Bremen und Bremerhaven zu jedem Zeitpunkt gegeben war.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. vom Bruch: Die Einsatzbereitschaft der Polizei war zu jedem Zeitpunkt gegeben. Natürlich, und das habe ich Ihnen dargestellt, sind die Zahlen unterjährig schwankend. Das hängt zum Teil mit den Jahreszeiten zusammen, aber die Einsatzbereitschaft über das Gesamte gerechnet ist dadurch nicht berührt.

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Einschätzung hat der Senat in der Frage, welche Beschäftigtenzahl jeweils in Bremen und Bremerhaven als Untergrenze notwendig ist, um die in den Aufgabenkatalogen vorgesehenen Aufgaben der Polizeibehörden ausreichend zu erfüllen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. vom Bruch: Sie wissen, dass wir immer der Auffassung sind, dass die Beschäftigungsvolumen, die zur Verfügung stehen, die Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten, die zur Verfügung stehen, um es so zu sagen, knapp bemessen sind. Insofern ist natürlich, und da gebe ich der Intention Ihrer Frage recht, der Krankenstand eine relevante Größe, auf die man schauen muss. Insofern sind wir auch daran interessiert, hier zu steuern, wo es möglich ist.

Wir haben ein Zeiterfassungssystem, „Revier S“ nennt sich das, das im Zuge der Polizeistrukturreform eingeführt wird und das wir zur Steuerung auch der

(A) zur Verfügung stehenden Arbeitszeitvolumen nutzen wollen. Wir werden uns bemühen, auch den Krankenstand, den es gibt, über dieses Arbeitszeiterfassungssystem genauer zu eruieren, um hier Gegenmaßnahmen zu treffen.

Ich kann es aber nur wiederholen, wir sind der Auffassung, dass die Einsatzbereitschaft und die Sicherheit dadurch nicht berührt werden, auch wenn man sich einmal anschaut, dass die Zahlen zwischen Bremen und Bremerhaven ja nicht so signifikant auseinander liegen und jetzt keinen Grund zu einer aktuellen Sorge beinhalten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie mir beipflichten, wenn ich sage, dass die Frage nicht differenziert genug ist? Wenn nach der Einsatzbereitschaft gefragt wird, dann müsste auch nach dem Krankenstand der Einsatzkräfte gefragt werden und nicht nach der Polizei Bremen, denn in der Polizei Bremen ist der Krankenstand bezogen auf alle Beschäftigten, das heißt, auch auf die im Verwaltungsdienst und im sonstigen Dienst befindlichen Beamtinnen und Beamten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. vom Bruch:** Herr Abgeordneter, ich glaube nicht, dass ich gut beraten bin, die Art und Weise der Fragestellung hier zu kommentieren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Chatten auf bremen.de**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass Bürgermeister Röwekamp auf bremen.de künftig regelmäßig chatten wird?

Zweitens: Soll nach den Plänen des Senats künftig regelmäßig auf bremen.de gechattet werden, und welche Politiker sollen dort außer Senator Röwekamp chatten?

Drittens: Aus welchen Mitteln wird der Chat auf bremen.de finanziert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bürgermeister Röwekamp hat erklärt, weiterhin im Chat von bremen.de an Diskussionen teilnehmen zu wollen.

Zu Frage 2: In einer Erprobungsphase von 12 Monaten soll es regelmäßig Chats auf bremen.de geben. Es wurden alle Senatsmitglieder auf die neue Möglichkeit hingewiesen.

Zu Frage 3: Erwerb und Einrichtung des Chat-Moduls sind ein Baustein der KUBIS-Beteiligungsplattform, die von der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Bremen-Niedersachsen und im Rahmen des Interreg IIIb-Projektes EVOICE von der EU gefördert und finanziert wird. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben angesprochen, auch andere Senatsmitglieder seien informiert worden. Die CDU hat in einer Pressemitteilung gesagt, Senator Röwekamp wurde eingeladen von bremen online und hat die Einladung angenommen. Haben denn andere Senatsmitglieder auch diese Einladung angenommen, oder haben Sie gar nicht reagiert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Soweit ich weiß, haben auch andere Senatsmitglieder darauf reagiert und auch diese Einladung angenommen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Finden denn in naher Zukunft in diesen 12 Monaten, die Sie angesprochen haben, weitere Chats von anderen Senatsmitgliedern statt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Davon gehe ich aus und hoffe das. Es ist ja intendiert, dass man im Sinne von Bürgerbeteiligung und von Steigerung der Zugriffszahlen hier von unserem Stadtportal bremen.de attraktiv macht. Ich denke, das sollte so sein!

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben angesprochen, dass dieser Chat aus EU-Mitteln aus dem Projekt EVOICE finanziert

(C)

(D)

(A) wird. Wie bewertet es der Senat, ich sage einmal, in nicht unheiklen Wahlkampfzeiten, dass der Spitzenkandidat der CDU aus EU-Mitteln einen Chat auf bremen.de durchführt?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich denke, das ist durchaus legitim. Wenn Sie es ansprechen mit Blick auf den 13. Mai, wenn das der Hintergrund Ihrer Anfrage ist, dann werden wir natürlich hierfür analoge Regelungen treffen müssen, dass man 40 Tage vorher den Chat nicht zur Verfügung stellt, aber ansonsten kann ich darin nichts Böses sehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte den Senat fragen, ob es darüber keine grundsätzliche Senatsbefassung gegeben hat, denn es gibt ja Spielregeln in den Wahlkampfzeiten für die Fraktionen und auch für die Parteien, sich an bestimmten Punkten zurückzuhalten, und ob der Senat nicht darüber diskutiert hat, dass man nicht aus EU-Mitteln jetzt hier solche Sachen finanzieren kann. Gab es darüber keine Diskussion im Senat?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich glaube, Ihre Aussage ist nicht ganz richtig angelegt. Sie sagen hier, das wird aus EU-Mitteln finanziert. Diese Plattform steht ja nicht nur Senatoren zur Verfügung, sondern die Idee ist, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auf dieser Plattform zu Wort kommen zu lassen, Ihnen die Möglichkeit zu geben, mit Bürgern, mit interessierten Fragestellern Themen und Fragen auszutauschen. Herr Röwekamp hat diese Möglichkeit wahrgenommen. Wir haben weiterhin gesagt, und da bin ich ganz bei Ihnen, dass wir natürlich den allgemeinen Common Sense vor Wahlen respektieren müssen, das heißt, 40 Tage vor der Wahl werden da eben keine Wahlkampfveranstaltungen vorgenommen. Aber ich kann in der Tat wirklich nichts Schlechtes bei der Attraktivität dieses Stadtportals in einer Probephase sehen. Es geht um das Jahr 2007, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens jetzt hier zu Wort kommen zu lassen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können wir davon ausgehen, dass der Senat diese Frage noch einmal kritisch diskutieren wird

und dass dann auf weitere Chats in den Wahlkampfzeiten, die ich angesprochen habe, verzichtet wird, dass sie dann dort nicht durchgeführt werden?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ja, ich meine, Ihnen auch die Frage beantwortet zu haben, dass wir die 40-Tage-Regel respektieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich frage das nicht ohne Grund. Es sind jetzt ja, und ich denke, das ist Ihnen bekannt, weitere Chats angekündigt worden auf Bremen online. Ich glaube, der letzte hat am 15.3. stattgefunden, und es sollen noch weitere folgen. Bisher ist mir jetzt leider nur die Person des Innensensors bekannt. Wird dann Bremen online in dieser Zeit auf diese Chats verzichten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ja, davon gehe ich aus. Der letzte Chat mit dem Kollegen Röwekamp war am 14.3. Er ist sehr aktiv verlaufen, andere haben Interesse gezeigt, das finde ich auch gut. Die Wahl wird einmal vorbei sein, der Chat soll weiter offeriert werden. Ich würde mich freuen, wenn möglichst rege Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hier den Bürgern und Fragestellern auf unserem Stadtportal Rede und Antwort stehen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine abschließende Frage an den Senator! Kann der Senat sicherstellen, dass diese Einladung, die ja wohl nur an die Senatoren gegangen ist, auch von anderen Senatsmitgliedern wahrgenommen wird, damit man auch über andere Bereiche und nicht nur über Innenpolitik auf bremen.de chatten kann, sondern auch vielleicht über – ich sehe jetzt den Bildungsminister Lemke – den Bereich Bildung, mit Frau Rosenkötter über den Bereich Jugendhilfe? Wird der Senat das sicherstellen, dass man über vielfältige Bereiche auf bremen.de chatten kann?

(Abg. F o c k e [CDU]: Ihr macht euch aber Sorgen!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Es ist nicht nur an den Senat gerichtet, Frau Stahmann, sondern es geht dar-

(A) um, dass Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hier auf dieser Plattform sich Bürgern quasi präsentieren können, indem sie ihre Fragen beantworten. Ich würde mich freuen, wenn das recht rege und aktiv wahrgenommen wird. Das ist in der Tat nicht nur eine Einladung an Senatoren, aber einer muss ja einmal beginnen. Der Kollege Röwekamp hat eben damit angefangen, es hat auch ein sehr großes Interesse gegeben, das war eine sehr aktiv geführte Diskussion. Ich würde mich freuen, und ich sehe auch den Vorteil jetzt in dieser Fragestunde, dass unser Stadtportal und die Möglichkeit des Chats hiermit auch breiter bekannt gemacht werden. Insofern begrüße ich das und wünsche mir, wie gesagt, dass auch darüber hinaus möglichst breit auf dieser Plattform gechattet wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass es grundsätzlich vernünftig ist, den Fortbestand dieser neuen Form des Gesprächs mit dem Bürger auch weiterhin zu gewährleisten, und noch nebenher, ob Sie wissen, ob Sie selbst und andere Senatsmitglieder auch dieses Medium weiterhin nutzen wollen und werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Dr. Nußbaum:** Wir würden es nicht machen, wenn wir es nicht für sinnvoll hielten. Es ist eben eine neue Kommunikationsform, auf die wir uns auch in einer offenen und lebendigen parlamentarischen Demokratie einstellen können. Es ist in anderen Städten schon zum Teil viel weiter fortgeschritten. Ich finde es gut, dass wir das angegangen sind. Das ist jetzt eine Pilotphase, ich wünsche mir, dass möglichst viele Persönlichkeiten – Senatoren, aber auch, wie gesagt, andere – das nutzen, und ich gehe einmal davon aus, dass ich und die Kollegen das nutzen werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Stahmann hat ja eben so ein bisschen abgezielt auf Senator Röwekamp. Ist Ihnen bekannt, warum die anderen Senatoren, die ja auch angesprochen wurden, das bisher noch nicht genutzt haben?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht hat er sich ja selbst eingeladen!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Wir machen das, wie gesagt, als Pilotprojekt, mit ersten Erfahrungen. Es findet nicht in regelmäßigen Abständen statt, insofern sind

das jetzt die ersten Schritte, einer muss ja anfangen, das halte ich auch für ganz normal. Das war der Kollege Röwekamp, und andere werden folgen.

(C)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich teile Ihre Auffassung, dass das eine ganz tolle Sache ist. Bevor jetzt aber noch mehr Verwirrung entsteht, vielleicht noch einmal die klare Frage: In den 40 Tagen vor dem Wahltermin werden auf dieser öffentlich finanzierten Plattform keine Wettbewerber um die Wahl aus den verschiedenen Parteien zum Chat eingeladen und vor anderen bevorzugt? Das habe ich vorhin richtig verstanden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Unsere Absicht ist in den 40 Tagen vor der Wahl, dass diese Plattform nicht politisch genutzt werden kann.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wird es für die Zeit nach der Wahl so geregelt, dass auch Fraktionen dieses Hauses und deren Repräsentanten eingeladen sind, diese Plattform in diesem Sinne zu nutzen? Das habe ich auch richtig verstanden?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Gern! Ich sage es Ihnen noch einmal deutlich, anscheinend habe ich mich nicht klar ausgedrückt, es ist keine Senatorenplattform, sondern es geht darum, dass Personen des öffentlichen Lebens, dazu zähle ich auch Sie, Herr Dr. Güldner, auf dieser Plattform, wenn Interesse besteht, mit Bürgern chatten können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann ist ja alles klar! – Abg. **Focke** [CDU]: Bei Herrn Dr. Güldner ist es jetzt auch angekommen! – Heiterkeit bei der CDU)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, eine Frage bitte ich noch einmal zu beantworten: Beim Rathaus sind ja Probleme aufgetreten

(A) bei der Vermietung des Rathauses auch an andere Parteien, da sind gewisse Spielregeln nicht eingehalten worden. Wie will bremen.de sich davor schützen, dass jetzt auch andere Personen des öffentlichen Lebens sich um einen Chat bewerben an dieser Stelle? Ist man davor rechtlich geschützt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Bewerben können Sie sich natürlich, aber es ist die erklärte Absicht im Umgang mit Rechten und auch anderen Parteien: Wir wollen analog die Regelung des öffentlichen Rundfunks zur Wahlwerbung anwenden, und das bedeutet analog zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk, 40 Tage vor der Wahl wird es keinen Chat mehr mit Politikern geben. Das sage ich jetzt, glaube ich, zum vierten Mal.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Bestehen Möglichkeiten, rechte Chats auf Bremen online rechtlich zu unterbinden?

Senator Dr. Nußbaum: Ob diese Möglichkeiten rechtlich bestehen?

(B) (Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Das müsste ich dann prüfen, aber ich gehe einmal davon aus, dass wir das so regeln können.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das bitte ich dann zu prüfen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Projekt ‚Schatzsucher‘ in Gröpelingen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Crueger, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Was unternimmt der Senat konkret, um das Projekt „Schatzsucher“ im ehemaligen Kindergarten an der Wischhusenstraße in Gröpelingen unterzubringen?

Zweitens: In welchem Zeitraum kann der Senat das leer stehende Gebäude für das Projekt „Schatzsucher“ zu welchen Konditionen zur Verfügung stellen?

Drittens: Welche EU-Mittel kann der Senat dem Projekt zur Unterstützung anbieten, um die dringend

benötigte stadtteilnahe Kinder- und Jugendpräventionsarbeit auszubauen? (C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen eins und zwei: Bei dem Verein „Schatzsucher“ handelt es sich um einen im April 2006 im Stadtteil Gröpelingen gegründeten Verein, der insbesondere für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Lebenslagen aktivierende und ermutigende sozialpädagogische und jugendkulturelle Angebote machen will. Auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten stieß der Verein auf die leer stehenden Räume des ehemaligen Kindergartens in der Wischhusenstraße, und er versucht, sie für seine Zwecke zur Nutzung überlassen zu bekommen. Ob das Gebäude an der Wischhusenstraße für eine Nutzung durch das Projekt „Schatzsucher“ in Kürze zur Verfügung stehen könnte, kann momentan noch nicht abschließend gesagt werden. Im Sozialzentrum Gröpelingen bestehen zurzeit noch Überlegungen zur weiteren Nutzung dieses Gebäudes. Der Senat wird das Projekt bei der Suche nach geeigneten Räumen unterstützen.

Zu Frage drei: Zu einer möglichen Verwendung von EU-Mitteln zur Unterstützung des Projektes kann dann berichtet werden, wenn dem zuständigen Ressort eine Anfrage des Projektes für eine Förderung vorliegt. Nach heutiger Kenntnis handelt es sich bei dem Projekt „Schatzsucher“ um einen ernst zu nehmenden Ansatz in der stadtteilnahen Kinder- und Jugendarbeit, welche Anteile dieses Projektes jedoch förderungsfähig sind, ist dem Senat nicht bekannt. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Nachfrage habe ich, Frau Senatorin! Ich freue mich über die angekündigte Unterstützung des Senats und möchte wissen, welche anderen Interessenten für das Gebäude an der Wischhusenstraße es noch gibt. Sie haben gesagt, es gibt anscheinend noch andere Interessenten.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Zurzeit ist mir bekannt, dass dort die GBI und das Amt sich darum bemühen, das Haus zu vermieten. Der Verein „Schatzsucher“ verfügt selbst über keine Finanzmittel, um hier in irgendeiner Art und Weise Mieten oder Kosten aufbringen zu können. Insofern ist das, glaube ich, auch ein et-

(A) was breiter anzulegender Prozess, danach zu schauen, dass wir Möglichkeiten schaffen, Räumlichkeiten für dieses engagierte, ehrenamtlich geführte Projekt zu finden. Insbesondere ist mir bekannt, dass der ehemalige Schulleiter in diesem Projekt unter anderem sehr engagiert ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Übertragung der Kraftfahrzeugsteuer auf den Bund**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den Vorschlag der Finanzministerkonferenz, dass der Bund die Kraftfahrzeugsteuer in eigener Steuerhoheit übernimmt?

Zweitens: Wie kann ein adäquater, vollständiger, dauerhafter und dynamischer finanzieller Ausgleich aussehen?

Drittens: Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang einen Tausch der Kraftfahrzeugsteuer gegen die Versicherungssteuer?

(B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat bewertet den Vorschlag der Finanzministerkonferenz, dass der Bund die Kraftfahrzeugsteuer in eigener Steuerhoheit übernimmt, grundsätzlich positiv, weil damit eine Verkehrspolitik „aus einer Hand“ gestaltet werden kann. Aber er erwartet genau wie die Finanzminister in ihrem Beschluss vom 22. Februar 2007 für die Abgabe der Kraftfahrzeugsteuer einen adäquaten, vollständigen, dauerhaften und dynamischen finanziellen Ausgleich.

Zu Frage zwei: Denkbar wären folgende Varianten: Tausch der Steuerquellen Kraftfahrzeugsteuer und Versicherungssteuer, Tausch der Kraftfahrzeugsteuer gegen eine höhere Beteiligung am Umsatzsteueraufkommen, Tausch der Kraftfahrzeugsteuer gegen eine Beteiligung am Mineralölsteueraufkommen.

Zu Frage drei: Ein Tausch der Steuerquellen Kraftfahrzeugsteuer und Versicherungssteuer kann nur dann als sinnvoll angesehen werden, wenn erstens sichergestellt ist, dass der Bund auch die Festsetzung und Erhebung einschließlich Vollstreckung der Kraftfahrzeugsteuer übernimmt; zweitens den Ländern der Ertrag aus der Versicherungssteuer dauerhaft gesichert

und eventuellen Unwägbarkeiten, beispielsweise EU-Harmonisierung, durch eine entsprechende Sicherungsklausel vorgebeugt wird; drittens der Bund zusagt, dass bei den ihm dann möglichen erleichterten Gestaltungsmöglichkeiten wie zum Beispiel die Umlegung der Kraftfahrzeugsteuer auf die Mineralölsteuer die Interessen der Länder besonders berücksichtigt werden; viertens den Ländern der aktuell leicht überschießende Ertrag aus der Versicherungssteuer dauerhaft in vollem Umfang erhalten bleibt und nicht mit etwaigen Kompensationsforderungen des Bundes aufgerechnet wird; und fünftens die Zerlegung der Versicherungssteuer nach einem Schlüssel erfolgt, bei dem es gegenüber der bisherigen Verteilung des Kraftfahrzeugsteueraufkommens keine Verlierer gibt. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Betriebsübergreifendes Mentoring zur Förderung weiblicher Führungskräfte**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Cross-Mentoring-Programme, die hoch qualifizierten Frauen eine betriebsübergreifende Förderung durch Vorgesetzte und erfahrene Führungskräfte ermöglichen, als Personalentwicklungsinstrument für deren beruflichen Aufstieg?

(D)

Zweitens: Welche Rolle spielen Mentoring-Programme im Kontext der Frauenförderpläne von Verwaltungen, Gesellschaften und anderen zum Konzern Bremen gehörenden Organisationen wie beispielsweise Hochschulen und Krankenhäusern?

Drittens: Welche Möglichkeit sieht der Senat, Kooperationen innerhalb des öffentlichen Dienstes, zwischen dem öffentlichen und privaten Sektor, aber auch in der Privatwirtschaft zu initiieren und zu fördern, um in den beteiligten Organisationen mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Frauenförderung ist ein zentrales Anliegen und integraler Bestandteil der strategischen Personalentwicklung in der bremischen Verwaltung und wird als Querschnittsaufgabe begriffen, die alle Funktionsbereiche in der Verwaltung gleichermaßen betrifft. Dies wird durch verschiedene Senatsbeschlüs-

(A) se und zahlreiche Umsetzungsaktivitäten verdeutlicht. Ausdruck hierfür sind unter anderem das Strategische Personalentwicklungskonzept oder der Zentrale Frauenförderplan.

Zur Verwirklichung der Chancengleichheit ist eine Zunahme des Anteils von Frauen in Führungspositionen eine wesentliche Zielgröße. Frauen sind heute nach wie vor deutlich geringer in Leitungsfunktionen der bremischen Verwaltung, Eigenbetrieben und Gesellschaften vertreten als Männer. Die jüngsten Zahlen aus dem letzten Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes aus dem Jahr 2004 zeigen eine positive Entwicklung auf, machen aber auch gleichzeitig deutlich, dass es noch einer Reihe von Anstrengungen und gezielter Frauenfördermaßnahmen bedarf, um die Unterrepräsentanz von Frauen in Leitungsfunktionen abzubauen.

Bei ressortübergreifenden Maßnahmen zur Personalentwicklung wie beispielsweise beim Nachwuchs-pool, bei der Aufstiegsqualifizierung in den gehobenen beziehungsweise höheren Dienst und der Führungskräftefortbildung werden Frauen vorrangig berücksichtigt. Neben den bestehenden Maßnahmen sind sicherlich weitere Maßnahmen der spezifischen Frauenförderung sinnvoll, hierzu zählen auch Cross-Mentoring-Programme. Mentoring ist eine bewusst gestaltete Vertrauensbeziehung einer erfahrenen weiblichen oder männlichen Führungskraft, der Mentorin beziehungsweise dem Mentor, und einer weniger erfahrenen Nachwuchskraft für eine begrenzte Dauer mit dem Ziel, Erfahrungen und Kenntnisse weiterzugeben. Mentoring-Programme sind Training „on the job“, das heißt, Nachwuchskräfte können ihre Fähigkeiten an konkreten beruflichen Fragen und Themen weiterentwickeln und damit ihre aktuellen Tätigkeiten besser erfüllen.

(B) Cross-Mentoring eröffnet einen weiteren Aspekt. Die jeweiligen Mentorinnen beziehungsweise Mentoren und Nachwuchskräfte der beteiligten Organisationseinheiten werden dienststellen- beziehungsweise betriebsübergreifend, und zwar über Kreuz, zu Tandems zusammengeführt. Dadurch ist ein Vergleich der verschiedenen Organisationsstrukturen möglich, was auch auf Seiten der Mentorinnen und Mentoren zu einem Gewinn aufgrund des dadurch gegebenen Perspektivwechsels führt. Die Verbindung von Frauenförderung, strategischer Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, wie sie das Cross-Mentoring ermöglicht, wird deshalb vor dem Hintergrund der Verwaltungsmodernisierung positiv bewertet.

Zu Frage zwei: Zurzeit ist die konzeptuelle und praktische Auseinandersetzung mit dem Instrument Cross-Mentoring in der bremischen öffentlichen Verwaltung noch nicht ausgeprägt, und es wird erst damit begonnen, sich diesem Konzept zu nähern. Erste Ansätze und Erfahrungen dazu sind beispielsweise aus dem Bereich der Hochschulen und der Universität bekannt.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat im Rahmen des Europäischen Sozialfonds Projekte des Expertinnen-Beratungsnetzes Bremen e. V. und der Bremer Arbeit GmbH zum Cross-Mentoring gefördert. Das Alfred-Wegener-Institut hat in der Fortschreibung des Frauenförderplans 2005 bis 2009 ein internes Cross-Mentoring als Baustein zur Qualifizierung von Frauen als künftige Führungskräfte aufgenommen. Auf der Grundlage der dezentralen Fach- und Ressourcenverantwortung wird es Aufgabe der Ressorts sein, über eine Integration von Cross-Mentoring-Programmen in die Fortschreibung der behörden- und dienststellenbezogenen Frauenförderpläne zu befinden.

Zu Frage drei: Im Rahmen der Fortschreibung des Personalmanagementkonzepts für den Konzern Freie Hansestadt Bremen durch den Senator für Finanzen ist die Entwicklung eines Konzepts zum Cross-Mentoring und die Durchführung entsprechender Maßnahmen vorgesehen. Die konkrete inhaltliche Ausgestaltung eines solchen Konzepts und die Schaffung von notwendigen Projektstrukturen für eine erfolgreiche Umsetzung wird zu gegebener Zeit erfolgen. Dabei wird unter anderem zu berücksichtigen sein, dass Mentoring-Programme, so die Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Begleitforschungen und Evaluationen, nur dann erfolgreich sind, wenn sie als langfristige Strategie zur gezielten Personalentwicklung für Frauen eingesetzt werden.

Darüber hinaus gehen erste konzeptuelle Überlegungen in die Richtung, zunächst ein Modell zum internen Cross-Mentoring zu entwickeln, das heißt innerhalb der bremischen Verwaltung, aber über die Ressorts hinweg. Auf diese Weise kann die notwendige Akzeptanzbildung gegenüber Frauen in Führungspositionen in besonderer Weise vorangebracht werden. Kooperationen zwischen dem öffentlichen und privaten Sektor sind im Rahmen einer solchen inhaltlichen Grundausrichtung in Einzelfällen durchaus möglich und zu unterstützen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage wurde inzwischen von der SPD-Fraktion zurückgezogen.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema **„Umsetzung des Frauenförderplans im Bereich Bildung“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen ergreift der Senat konkret, um den Frauenförderplan im Bereich Bildung endlich umzusetzen?

(C)

(D)

(A) Zweitens: Wie erklärt der Senat, dass seit fast 7 Jahren keine nennenswerten Umsetzungsschritte gemacht wurden?

Drittens: Wann wird der Senat den Teilzeiterlass auf den Weg bringen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Nach Paragraph 6 Absatz 1 Satz 4 des Gesetzes zur Gleichstellung von Frau und Mann im öffentlichen Dienst des Landes Bremen, LGG, sind in den Behörden und Dienststellen Frauenförderpläne aufzustellen. Der Senator für Bildung und Wissenschaft hat für seinen Geschäftsbereich zwei Frauenförderpläne aufgestellt, für den Bereich der senatorischen Dienststelle und für den Schulbereich. Die Vorgaben beider Förderpläne werden umgesetzt.

Dies wird unter anderem durch den der Bürgerschaft im November 2006 vorgelegten „15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau“ bestätigt. Darin wird unter anderem festgestellt, dass der Frauenanteil bei den Schulleitungen nun bei 42 Prozent und bei den stellvertretenden Schulleitungen bei 59 Prozent liege. Daran zeige sich – so die Aussage im Bericht –, dass die im Bildungsbereich durchgeführten Frauenfördermaßnahmen Erfolge zeigen. Die in der Frage zwei zum Ausdruck kommende Unterstellung – „keine nennenswerten Umsetzungsschritte im Bereich Bildung“ – ignoriert daher die dem Parlament vor wenigen Monaten übermittelten Feststellungen der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau.

(B) Der Frauenförderplan für den Schulbereich wurde 1996 aufgestellt und sollte nach vier Jahren fortgeschrieben werden. Trotz intensiver Gespräche unter Einbeziehung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau ist es bisher nicht gelungen, sich auf einen einvernehmlichen Fortschreibungstext zu verständigen. Der Senator für Bildung und Wissenschaft ist aber zuversichtlich, in nächster Zeit eine Einigung erzielen zu können. Unabhängig von der noch nicht erfolgten Fortschreibung des Frauenförderplans ist die gemäß Paragraph 6 Absatz 1 Satz 3 LGG geforderte jährliche Fortschreibung der Analyse über die Beschäftigungsstruktur im Schulbereich in der Vergangenheit immer erfolgt.

Zu Frage drei: Der Senator für Bildung und Wissenschaft hat mit Datum vom 28. September 2000 „Richtlinien zur Regelung der Arbeitsbedingungen für teilzeitbeschäftigte Lehrkräfte“, sogenannter Teilzeiterlass, erlassen. Diese Richtlinien sind nach wie

vor in Kraft. Nach der im Jahre 2005 erfolgten Neufassung von Schulgesetz und Schulverwaltungs-gesetz hat der Personalrat Schulen eine Überarbeitung angeregt. Unter Beteiligung der Personalvertretungen aus den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven wurde jetzt der Entwurf einer Neufassung erarbeitet. Der Senator für Bildung und Wissenschaft geht deshalb davon aus, dass die neuen Richtlinien in Kürze in Kraft gesetzt werden können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, könnten Sie noch einmal konkretisieren, welche Maßnahmen getroffen werden, um Frauen im Bereich Bildung zu fördern? Sie haben gesagt, Sie haben die Hausaufgaben gemacht, einen Plan aufgestellt, und nun wird vorgegangen. Deswegen würde ich gern einmal ein, zwei, drei konkrete Maßnahmen hören, die im Ressort getroffen worden sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ganz wesentlich ist dort der Bereich der Weiterbildung. Ich habe mehrfach der Frauenbeauftragten und auch Frau Hauffe signalisiert, dass ich ein allergrößtes Interesse daran habe, dass wir starke Frauen, die wir ohne Frage in unseren Schulen haben, weiter fördern, speziell auch außerhalb des Grundschulbereichs. Im Grundschulbereich haben wir eine 80-Prozent-Quote, aber im Sek-I- und Sek-II-Bereich sind wir dabei, das zeigen auch die prozentualen Entwicklungen, das durch gezielte Fortbildungsmaßnahmen, aber auch durch gezielte Ansprache von Frauen auszubauen. Ich habe gerade eine Schulleitung im gymnasialen Bereich neu besetzt. Auch dort habe ich eine engagierte stellvertretende Schulleiterin, und ich beabsichtige, sie zur Schulleiterin zu machen. Das sind ganz konkrete Dinge. Deshalb glaube ich, dass wir auf einem guten Weg sind.

Es hapert im Augenblick daran, das will ich Ihnen auch noch einmal verdeutlichen, dass die Frauenbeauftragte sehr gern eine ganz konkrete Zahl haben möchte, eine verbindliche Zusage, bis zum Jahr 2009 oder 2011 oder wie auch immer wollen wir diese oder jene Prozentzahl erreicht haben. Es ist aber faktisch unmöglich, das umzusetzen, weil wir dann, wenn wir bis zum Jahr 2009 zu einer neuen Schulleitereinstellung kommen, das sind 35, alle unisono, wenn es nach den Forderungen der Frauenbeauftragten geht, ausschließlich mit Frauen besetzen müssten.

Das ist völlig einleuchtend, dass das überhaupt nicht machbar ist. Darüber streiten wir noch sehr heftig mit der Frauenbeauftragten. Aber mein Haus sagt mir, an diesen Verhandlungen war ich in den letzten Monaten nicht beteiligt, dass sie die große Hoffnung haben, dass sie das hinbekommen, weil sie den Frau-

(C)

(D)

(A) enbeauftragten auch nachweisen können, dass wir in den letzten Jahren einiges erreicht haben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bitte Sie nur, Herr Senator, dass Sie einfach als Information nochmals der Deputation vorlegen könnten, welche Maßnahmen und Absprachen mit der Frauenbeauftragten getroffen worden sind. Danke schön!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist gar keine Frage!

Präsident Weber: Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Regierungserklärung zum Beginn der Verhandlungen zur Föderalismusreform II und Stand des Verfahrens vor dem Bundesverfassungsgericht

Mitteilung des Senats vom 20. März 2007
(Drucksache 16/1345)

Wir verbinden hiermit:

(B)

Föderalismusreform II

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 13. März 2007
(Drucksache 16/1335)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen setzt in die zweite Stufe der Föderalismusreform große Erwartungen. Der Senat hat im Zusammenhang mit der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht entschieden, gleichzeitig auch alle politischen Verhandlungsmöglichkeiten auszuschöpfen, um Bremer Argumente, Sichtweisen und Anliegen einzubringen und für unsere Interessen einzutreten. Erst wenn wir deren Ergebnisse kennen, müssen wir gegebenenfalls auch weitere rechtliche Schritte in Erwägung ziehen. Diese Herangehensweise haben wir auch gegenüber dem Bundesverfassungsgericht deutlich gemacht.

Den Bremer Abgeordneten brauche ich nicht in aller Ausführlichkeit darzulegen, warum es aus Bremer Sicht bei der Föderalismusreform vor allem geht. Wir wollen und wir müssen über die Lohnsteuererlegung

mit ihren fatalen Folgen für die bremische Steuerkraft reden. Auf die Agenda gehört auch die hohe Belastung unseres Landeshaushalts durch die bundesstaatliche Lastenverteilung, insbesondere bei den sozialen Leistungen.

(C)

Wir setzen darauf, dass sich der Bund in höherem Maße zu seiner Verantwortung für die Seehäfen bekennt und erkennt, dass ein hoch verschuldetes kleines Bundesland diese Aufgabe allein kaum meistern kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen dafür eintreten, dass unsere hohe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sich endlich auch angemessen in unseren Steuereinnahmen widerspiegelt. Wachstum und Leistung müssen sich auch fiskalisch lohnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Große Erwartungen heißt nicht große Illusionen. Ich habe aus meiner Kritik an dem Umgang mit dem Kanzlerbrief nie einen Hehl gemacht, und ich habe gewiss nicht vor, die Föderalismusreform als Allheilmittel oder als Blankoscheck zu verklären. Wir werden nichts unversucht lassen, unsere Forderungen durchzusetzen. Aber wir werden das Fell erst verteilen, wenn der Bär erlegt ist, meine Damen und Herren.

Am 8. März 2007 hat sich die Kommission mit 35 Mitgliedern konstituiert. Das ist der erste Schritt, und auch der ist nicht ganz selbstverständlich gewesen. Die Reform ist zwar Bestandteil des Berliner Koalitionsvertrages, insbesondere unter den Ländern gab es aber auch Widerstände. Bremen hat sich sehr und am Ende erfolgreich dafür eingesetzt, dass sie zustande kommt.

(D)

Der Vorsitz wird von Peter Struck, dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, und dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger wahrgenommen. Auf Länderseite sind fast alle Ministerpräsidenten vertreten. Ich selbst bin zum stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission gewählt worden. Bremen gehört auf Länderseite zu den drei Ländern, die den Gesamtprozess koordinieren. Auch aufseiten des Bundestags ist Bremen durch unseren Bundestagsabgeordneten Volker Kröning kompetent vertreten. Bremen kann damit in diesem Reformprozess an zentraler Stelle mitwirken. Diesen Auftrag wollen wir fair und verantwortungsbewusst erfüllen und unseren Beitrag dazu leisten, dass die Reform zu einem Erfolg geführt wird.

Meine Damen und Herren, die letzte große Reform der Finanzbeziehungen hat 1969 stattgefunden. Damals wurde das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz erlassen. Es wurden die mittelfristige Finanzplanung, der Finanzplanungsrat und die Gemeinschaftsaufgaben eingeführt. Die Steuererlegung wurde vom Arbeitsstätten- auf das Wohnortprinzip umgestellt. Damit

(A) wurde Bremen übrigens in einem Schlag vom Zahler- zum Nehmerland. Der Artikel 115 des Grundgesetzes über die Staatsverschuldung wurde im Sinne der damals modernen Konjunktur- und Wachstumspolitik reformiert.

Nach fast 40 Jahren besteht jetzt grundsätzlicher Reformbedarf. Die bestehende Finanzordnung ist immer komplizierter und undurchsichtiger geworden. Sie führt zu Fehlanreizen und Ungerechtigkeit. Engagement für wirtschaftliches Wachstum und die Schaffung neuer Arbeitsplätze werden bei der Verteilung der Steuereinnahmen nicht hinreichend belohnt. Für die Bewältigung der Verschuldung der öffentlichen Haushalte fehlen taugliche Instrumente.

In dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD sind wesentliche Punkte der Reformdebatte schon aufgeführt. Dazu gehören die Prävention von Haushaltskrisen und die Behebung bestehender Haushaltsnotlagen, Möglichkeiten der Entschuldung, eine stärkere Orientierung der Steuerverteilung an der Wirtschaftskraft, die Prüfung der Auswirkungen einer höheren Steuerautonomie auf die Bremer Steuereinnahmen, die Berücksichtigung von Sonderlasten und eine Vertikalisierung des Finanzausgleichssystems. Ganz zentral ist für uns natürlich auch das Ziel einer aufgabenadäquaten Finanzausstattung. Jedes Land muss in die Lage versetzt werden, seine verfassungsrechtlich vorgegebenen Aufgaben zu erfüllen.

(B) (Beifall bei der SPD)

Bei einem so großen Reformprojekt muss allen Beteiligten klar sein, ein Ergebnis setzt Kompromissfähigkeit und Konsensbereitschaft auf allen Seiten voraus. Nur in einem gegenseitigen Geben und Nehmen wird der Reformprozess eine Chance haben. Deshalb ist es klug und im Interesse Bremens, die Themenpalette breit anzulegen und möglichst viele Stellschrauben in die Verhandlungen einzubeziehen. Aus dieser Überlegung heraus habe ich schon im Dezember in einem Schreiben an meine Kollegen Ministerpräsidenten dafür geworben, bei allen möglichen Lösungsansätzen von vornherein immer beide Seiten der Medaille in den Blick zu nehmen.

Es gibt sicher gute Argumente dafür, in Zukunft mehr Elemente des Wettbewerbs in unseren Finanzbeziehungen zu verankern. Aber zum Wesen eines fairen Wettbewerbs gehören eben auch vergleichbare Chancen und Startbedingungen für alle Teilnehmer. Wettbewerb und Chancengleichheit – nur zusammen ist das sinnvoll.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Gleiche gilt für den guten Vorsatz, endlich die Verschuldung der öffentlichen Haushalte zu begrenzen. Es ist richtig, hier klare Grenzen zu ziehen. Gleichzeitig müssen aber auch

die Bedingungen geschaffen werden, dass alle diese Grenzen einhalten können. Ein Weg für die Entschuldung oder Teilentschuldung der Haushaltsnotlagenländer muss gefunden werden. (C)

Der Bremer Senat wird selbstverständlich die bremischen Fragestellungen in die Arbeit der Kommission einbringen. Aber wir wollen, wie das auch im Antrag der beiden Regierungsfractionen zum Ausdruck kommt, ebenso unserer gesamtstaatlichen Verantwortung gerecht werden. Wir sind deshalb gut beraten, unsere Bremer Argumente und Interessen in größere Zusammenhänge einzubetten und sie im Rahmen verallgemeinerbarer Fragestellungen vorzubringen, die auch für andere Länder und den Bund von großem Interesse sind.

Ich habe dafür zwei Gründe: Als gewählter stellvertretender Vorsitzender der „Gemeinsamen Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Reform der Bund-Länder-Finanzbeziehungen“ muss ich auch die Interessen aller Länder im Auge behalten, ausgleichen und moderieren. Dieses Vorgehen ist vor allem aber am ehesten geeignet, eine Perspektive für Bremen zu bieten. Als Land mit Strukturproblemen sind wir an der aufgabenadäquaten Finanzausstattung interessiert, als wirtschaftsstarkes Land möchten wir mehr von unseren erwirtschafteten Einnahmen behalten. Insofern haben wir hier in einem Land durchaus auch unterschiedliche Interessen vereint. Lassen Sie es mich positiv wenden: Wir sind damit der geborene Koordinator! (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Von allen Mitgliedern unserer gemeinsamen Kommission wird mehr erwartet, als Advokat in jeweils eigener Sache zu sein. Ich jedenfalls bin überzeugt, ein besseres Finanzsystem für unser ganzes Land dient auch und zugleich dem Zweistädtestaat Bremen.

Aus demselben Verständnis heraus hat sich auch die „Bremer Initiative zur Reform der Bund-Länder-Finanzbeziehungen“ auf ihre Erklärung geeinigt, die wir vor zwei Wochen im Rathaus unterzeichnet haben. Kammern, Verbände, Gewerkschaften, Senat und Magistrat haben immer dann gemeinsame Positionen entwickelt und gemeinsam gehandelt, wenn es galt, ein faires bundesstaatliches Finanzsystem zu gewährleisten und die Selbstständigkeit des Stadtstaates zu wahren. Als Bürgermeister möchte ich diese Tradition fortsetzen und das Gespräch mit allen gesellschaftlichen Gruppen suchen.

Die Unterzeichner haben miteinander vereinbart, sich nach innen, in Bremen und Bremerhaven, und nach außen, bundesweit, mit ihren jeweiligen Möglichkeiten dafür einzusetzen, dass die Föderalismusreform im Interesse des ganzen Bundesstaates zu einem Erfolg wird, dabei auch die spezifische Situation Bremens angemessen berücksichtigt wird, die Freie Hansestadt Bremen als Stadtstaat im deutschen

- (A) Föderalismus auch weiterhin eine aktive und bereichernde Rolle spielen kann.

Meine Damen und Herren, Bremen hat parallel zu den Vorbereitungen der Föderalismuskommission auch das Verfahren beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe weiter vorangetrieben. Der Senat hat gerade jetzt – wie versprochen – einen zweiten Schriftsatz auf den Weg gebracht. Das ist ein notwendiger Schritt nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über den Berliner Antrag und den Hinweisen und Argumenten, die sich aus dieser Entscheidung ergeben.

Berlins Klage wurde vom Bundesverfassungsgericht vor allem deshalb abschlägig beschieden, weil das Gericht zu der Auffassung kam, dass die Berliner Zinsbelastung nicht so hoch sei, um nicht aus eigener Kraft bewältigt werden zu können. Das Gericht hat außerdem deutliche Zweifel geltend gemacht, dass Berlin seine Haushaltsspielräume zur Konsolidierung der Haushaltsfinanzen auf Ausgaben- und Einnahmenseite aus eigener Kraft bereits ausgeschöpft habe.

Unser ergänzender Schriftsatz weist deshalb Punkt für Punkt nach, dass die auf Berlin angewendeten Kriterien für Bremen zu einem anderen Ergebnis führen. Im Kern werden folgende Positionen formuliert:

- (B) Bremen erfüllt nach den bisherigen Maßstäben die vom Bundesverfassungsgericht aufgestellten Kriterien für eine Haushaltsnotlage, daran ändert sich auch nichts nach den vom Gericht ergänzend formulierten Maßstäben. Bremen befindet sich objektiv in einer extremen Haushaltsnotlage.

Bremen hat auch alle vom Verfassungsgericht angesprochenen Maßnahmen ergriffen, um aus eigener Kraft seine Haushaltsnotlage zu bekämpfen, das gilt auf der Einnahmenseite bei Steuern und Vermögensveräußerungen, das gilt ebenso auf der Ausgabenseite.

Wir haben zum Beispiel die Gewerbesteuer und die Grundsteuer 2004 erhöht, weitere Erhöhungen stoßen allerdings an die Grenze dessen, was im Wettbewerb mit dem Umland und anderen Großstädten noch möglich ist. Das Gleiche gilt für die neu eingeführte Kompetenz der Länder zur Erhöhung der Grunderwerbssteuer. Eine Erhöhung würde direkte Auswirkungen auf die Abwanderung ins Umland haben.

Bei den Vermögensveräußerungen legen wir dem Gericht dar, dass wir seit 1994 bereits Vermögen im Umfang von 2,3 Milliarden Euro veräußert haben, diesen Weg also früher und stärker als viele andere gegangen sind. Nach dem Maßstab des Gerichts, dass sich Veräußerungen auch wirtschaftlich rechnen müssen, sind wir hier an die Grenze des Möglichen gekommen.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt insbesondere für BLG und Gewoba. Wir wollen diese beiden Unternehmen nicht veräußern, weil sie für die Zukunft unseres Landes von entscheidender Bedeutung sind.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir müssen sie aber auch selbst nach den Kriterien des Verfassungsgerichts nicht veräußern, weil wir durch einen Verkauf unseren Haushalt unter dem Strich nicht nennenswert entlasten.

Bei den Ausgaben können wir belegen, dass wir bei den konsumtiven Ausgaben das Hamburger Niveau erreicht haben und nicht wie Berlin um 10 Prozent höher liegen. Faktisch liegen wir bei den gestaltbaren Ausgaben sogar deutlich unter Hamburg, weil bei uns ein größerer Teil rechtlich und tatsächlich gebunden ist.

Unser Schriftsatz kommt zusammengefasst zu dem eindeutigen Ergebnis, dass sich Bremen nach wie vor in einer extremen Haushaltsnotlage befindet und unsere eigenen Handlungsspielräume so gut wie erschöpft sind. Er begründet, dass in Bremen die vom Gericht geforderte absolute und relative Haushaltsnotlage vorliegt und Bremen auch nach dem neu in die Rechtsprechung eingeführten Ultima-Ratio-Prinzip Anspruch auf Unterstützung hat.

Bremen wird seinen Schriftsatz jetzt beim Bundesverfassungsgericht einreichen, dem Bund und den anderen Ländern ist eine Äußerungsfrist bis zum 31. Juli gesetzt worden. Ich habe keine Zweifel, dass der Bund und die anderen Länder sich sehr kritisch und detailliert mit unseren Argumenten auseinandersetzen werden, das ist auch völlig in Ordnung. Wir sind gut vorbereitet, wir haben gute Argumente und plausible Antworten auf die absehbaren Fragen.

(D)

Einen Vorgeschmack haben wir in der vergangenen Woche bekommen. Der von 8 Ländern vorgelegte Schriftsatz aus der Feder von Herrn Professor Koriath zeichnet sich allerdings weniger durch die Stichhaltigkeit und Überzeugungskraft seiner Argumente, sondern eher durch eine in einem derartigen Verfahren etwas ungewöhnliche Wortwahl und Argumentationsweise aus,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

forsch im Ton, aber wenig tieferschürfend in der Sache, man könnte es auch schlicht als Polemik bezeichnen, die doch insgesamt als sehr rückwärtsgerichtet erscheint.

Das Papier von Herrn Professor Koriath setzt sich nicht ernsthaft mit der schwierigen Situation eines Landes in einer Haushaltsnotlage und den Anforderungen des Verfassungsgerichts auseinander. Um nur einen Kernpunkt aufzugreifen: Wenn Herr Professor Koriath behauptet, das Bremer Konzept sei von An-

- (A) fang an verfehlt gewesen, muss er sich fragen lassen, welches der 8 Länder, die er vertritt, zu welchem Zeitpunkt denn darauf aufmerksam gemacht hat, denn das Sanierungsprogramm Bremens ist mit Bund und Ländern abgestimmt worden, und seine Umsetzung war jedes Jahr Gegenstand einer ausführlichen Berichterstattung vor dem Finanzplanungsrat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will nicht behaupten, dass wir in den vergangenen, in den letzten Jahren alles richtig gemacht haben, aber wenn es auch Irrtümer gegeben hat, dann haben wir uns, Bund und Länder, gemeinsam geirrt. Das kann aber kein Kriterium der rechtlichen Beurteilung sein und erst recht nicht Anlass dazu bieten, die Haushaltsnotlage Bremens zu ignorieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich wehre mich an dieser Stelle ausdrücklich auch gegen Legendenbildung und Geschichtsklitterung! Dass wir in Bremen während der Sanierung bewusst auch auf aktiven Strukturwandel und Investition zur Stärkung der Wirtschaftskraft gesetzt haben, war eine gemeinsame Strategie, sie entsprach den Hinweisen des Verfassungsgerichts im Urteil von 1992, den Sanierungsvereinbarungen und den von Bremen penibel eingehaltenen Sanierungsaufgaben.

(B)

Auch wenn wir dabei nicht alle Ziele erreicht haben, haben wir damit unübersehbare Erfolge geschafft! Wir sind Stadt der Wissenschaft geworden. Wir haben unsere Häfen für den anhaltenden Boom des Außenhandels fit gemacht. Wir haben den Raumfahrtstandort Bremen gestärkt. Wir haben in den alten Hafenvierteln um die Überseestadt die Grundlagen für neues Leben gelegt. In Bremerhaven hat sich eine Menge positiv entwickelt. Die guten, aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zeigen, wir haben Arbeitsplätze gesichert und Grundlagen geschaffen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der Senat wird sich zu gegebener Zeit mit dem Schriftsatz von Herrn Professor Koriath ausführlich auseinandersetzen und in dem Sinne darauf antworten, wie ich es Ihnen vorgetragen habe.

Schlagkräftiger als alle anderen Argumente, die wir in Karlsruhe vorbringen, und Voraussetzung jeder weiteren solidarischen Unterstützung ist eine konsequente und überzeugende Sparpolitik, so schwer sie auch fällt. Wir sind auf diesem Weg und halten ihn konsequent ein. Die dem Bundesverfassungsgericht im Normenkontrollantrag vorgelegten Konsolidierungsschritte wurden in voller Höhe umgesetzt.

2006 konnten die bereinigten Ausgaben um 1,9 Prozent gesenkt werden. Zusätzliche Steuerermehreinnahmen wurden für die Absenkung der Nettokreditaufnahme verwendet. Die Primärausgaben gingen um 3,4 Prozent zurück, unser Primärsaldo ist damit um 308 Millionen Euro, also beinahe um die Hälfte, gesunken. Er soll nach unserer bisherigen Planung bis 2009 ausgeglichen sein. In unserem zweiten Schriftsatz haben wir darüber hinaus bekräftigt, dass wir auch weitere Einnahmesteigerungen aufgrund der guten Konjunktur in vollem Umfang in die Tilgung einbringen werden.

(C)

Meine Damen und Herren, im Januar letzten Jahres bin ich mit einem Strategiepapier an die Öffentlichkeit getreten, in dem Dreiklang „Konsolidieren – Klagen – Verhandeln“ als Leitlinie für die Bewältigung der Finanzkrise Bremens dargelegt wurde. Mit der Regierungserklärung möchte ich deutlich machen: Wir sind auf gutem Weg, auch wenn es ein Weg mit vielen spitzen Steinen sein wird. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bürgermeister Böhrnsen, ich versichere – das macht auch der gemeinsame Antrag von CDU und SPD deutlich –, dass Sie uns in diesem Prozess, in den wir uns gemeinsam hineinbewegen, hinter sich wissen können! Ich habe mich natürlich auch mit diesem Thema seit langer Zeit sehr intensiv auseinandergesetzt, zwangsläufig. Ich glaube, dass wir natürlich unsere besondere Situation immer wieder erklären müssen. Das ist mühselig, und viele begreifen es dann trotzdem immer noch nicht. Das heißt, wir werden in dieser offensiven Arbeit zu begründen haben, warum was geschehen ist und warum im Grunde genommen bestimmte politische Entscheidungsmaßnahmen, insbesondere Ende der Sechzigerjahre, diese zentralen Veränderungen geschaffen haben, die Bremen von einem Tag auf den anderen vom Geberland zum Empfängerland gemacht haben. Die Auswirkungen dieses Prozesses bekommen wir heute in besonderer Schärfe zu spüren.

(D)

Ich bin Ihnen auch dankbar, weil es wichtig ist, dass Sie gegen Ende auch darauf verwiesen haben, dass Sie sich gegen die Legendenbildung, was unsere Investitionsstrategien angeht, wenden. In der Tat ist es so, man kann eine Sanierung eines Landes nur dann durchführen, wenn man gleichzeitig Aufholtempo gegenüber anderen Ländern, die vor uns liegen, entwickelt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Wenn wir die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts nicht verbessern, dann schaffen wir nicht mehr Arbeitsplätze, sondern weniger, und wenn wir weniger Arbeitsplätze schaffen, dann steigen unsere Ausgaben und unsere Einnahmen sinken. Deshalb ist es so, dass wir diese kluge Balance immer wieder überprüfen müssen und uns immer wieder die Fragen beantworten müssen: Sind wir in der Lage, durch Konzepte für die Zukunft den Wettbewerb mit anderen Städten – nicht nur in Deutschland, sondern in der Hafenpolitik konkurrieren wir mit vielen Städten in der ganzen Welt – zu bestehen? Sind wir in der Lage, Wachstum zu generieren? Sind wir in der Lage, moderne und zukunftsorientierte Arbeitsplätze zu schaffen, oder sind wir nicht in dieser Lage?

Deshalb ist es von so zentraler Bedeutung, dass wir die Wettbewerbsrahmenbedingungen unseres Standortes in der Wissenschaftspolitik, in der Bildungspolitik, in der Aufenthalts-, in der Tourismuspolitik, in der Wirtschaftsförderung, in all diesen Fragen konsequent nach vorn drücken müssen, und das setzt Handeln voraus! Das setzt Veränderungen voraus, und den Mut zur Veränderung braucht man, und Veränderungen kosten auch sehr häufig Geld. Deshalb ist das wichtig!

(B) Meine Damen und Herren, im Jahre 2000 hat es eine lange Diskussion über die geplante Steuerreform gegeben, die die rot-grüne Bundesregierung damals plante. Es hat damals auch einen großen Druck auf die Großen Koalitionen insbesondere gegeben, dieser Steuerreform zuzustimmen. Es war aus unserer Sicht damals eindeutig absehbar, dass diese Steuerreform in einem relativ langen, überschaubaren Zeitrahmen zu drastischen Mindereinnahmen führen wird.

Gleichzeitig hat natürlich aber auch die rot-grüne Bundesregierung Druck auf ihre eigenen Ministerpräsidenten ausgeübt. Ich habe das auch in den Gesprächen mit Henning Scherf festgestellt, und er hat den Druck natürlich weitergegeben und wollte, dass auch wir als CDU dieser Steuerreform zustimmen. Wir haben das damals nicht verantworten können, weil sie uns als ein Land im Sanierungsprozess in einer besonderen, extremen Haushaltsnotlage weiter zurückgeworfen hätte. Ich erinnere ganz vage an die Debatte, die gestern geführt worden ist.

Nun ist es so, damals hat Henning Scherf uns gesagt, wenn ihr dieser Steuerreform nicht zustimmt, weiß ich nicht, ob wir die Koalition weiter aufrechterhalten. Der Druck war massiv, es hat dann Verhandlungen gegeben. Natürlich war Bundeskanzler Schröder hochinteressiert daran, insbesondere die Großen Koalitionen zu einer Zustimmung zur Steuerreform zu bewegen, weil es ohne diese Zustimmung keine Mehrheit gegeben hätte. Dann hat der Bundeskanzler Angebote gemacht an die CDU.

Herr Bürgermeister Böhrnsen, wenn Sie sagen, Sie hätten aus Ihren Zweifeln am Umgang mit diesem

Kanzlerbrief nie einen Hehl daraus gemacht, dann muss ich sagen, zunächst einmal ist es so gewesen, nur wegen der Geschichtsklitterung und der Legendenbildung, dass die SPD dieser Steuerreform ohne Kanzlerbrief zugestimmt hätte. Das ist richtig!

(Beifall bei der CDU)

Die Verhandlungen mit dem Bundeskanzler sind nur dadurch entstanden, weil die CDU die Zustimmung zu dieser Steuerreform abgelehnt hat, weil die Mindereinnahmen, die sich daraus ergeben würden, evident waren. Der Bundeskanzler hat dann Zusagen gemacht und uns beruhigt, wie er gesagt hat. Wir haben mehrere Nachverhandlungen gehabt. Als wir in der letzten Nachverhandlung darauf bestanden haben, dass er auch noch eine schriftliche Erklärung darüber abgibt, dass es nicht nur er persönlich ist, der das so sieht mit der notwendigen Hilfe für dieses Land Bremen in extremer Haushaltsnotlage, sondern er hat uns schriftlich bestätigt, dass er dies mit den Vorständen von Fraktion und Partei, mit den SPD-Ministerpräsidenten besprochen und mit dem Fraktionsvorsitzenden der Koalition ebenso verhandelt hat.

Nachdem wir das hatten, haben wir gesagt, wenn das so ist und wir uns darauf verlassen können, dass die Mindereinnahmen erstattet werden, die sich aus der Steuerreform ergeben, dann können wir zustimmen. Wir haben damals zugestimmt. Meine Damen und Herren, warum hätten wir zustimmen sollen, wenn wir nicht der festen Überzeugung gewesen wären, dass der Kanzler zu seinen Aussagen steht?

Ich will das Thema heute nicht überstrapazieren,

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber mir liegt daran, alle diejenigen, die in den Folgejahren 2001, 2003, 2004 über diese Frage diskutiert haben, und Herr Böhrnsen, ich glaube Sie waren damals Fraktionsvorsitzender,

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:
Und Sie waren Finanzsenator!)

ich habe diese Erklärungen von Ihnen alle nicht gesehen, sondern wir haben gemeinsam beschlossen, die Mindereinnahmen in den Haushalt einzustellen, und das damals auch getan.

Ich sage das nur deshalb, meine Damen und Herren, weil das, was passiert ist, ja auch evident ist. Die Mindereinnahmen sind gekommen wie prognostiziert, nur deutlich höher, und die Gegenleistungen sind weitgehend nicht geflossen. Wenn wir den Kanzlerbrief nicht gehabt hätten, hätten wir sogar die kleinen Gegenleistungen, die es gegeben hat, auch nicht gehabt. Dies nur zur geschichtlichen Wahrheit! Da über dieses Thema viel geredet wird, auch viel Un-

(C)

(D)

(A) sinn geredet wird, habe ich mir erlaubt, das noch einmal klar und unmissverständlich deutlich zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Bürgermeister hat darauf hingewiesen, dass die derzeitigen Systeme der Steuerverteilung und des Finanzausgleichs in Deutschland zahlreiche Fehlanreize haben. Das Bundesverfassungsgericht hat bereits 1992 aus diesen Gründen gefordert, Regeln zu schaffen für die Prävention und die Bewältigung von Haushaltsnotlagen, und bis heute ist der Gesetzgeber, das heißt der Deutsche Bundestag, nicht tätig geworden. Das, was wir jetzt erleben mit der Föderalismuskommission, ist sozusagen der erste Versuch, das konsequent nachzuarbeiten, was eigentlich seit 1992 der Auftrag durch das Verfassungsgericht gewesen ist.

Diese Föderalismusreform und diese Beratung von Bund und Ländern haben eine so zentrale Bedeutung für unser Land, weil wir natürlich, da bisher nicht gehandelt worden ist, keine Alternative hatten, als den Klageweg zu beschreiten, denn das, was hätte geregelt werden müssen, wurde nicht geregelt, und auch die Ungerechtigkeit in der Finanzverteilung und in der Finanzausstattung trifft einzelne Länder besonders. Dies ist ja auch in der Rede von Bürgermeister Böhrnsen sehr deutlich herausgearbeitet worden. Für uns blieb deshalb nichts anderes übrig, als diesen Dreiklang anzubieten: Klagen, Verhandeln und Eigenanstrengungen.

(B) Ich sage auch sehr deutlich, die schwierige Situation, in der wir uns befinden, werden wir ohne überzeugende und drastische Eigenanstrengungen nicht gut zu Ende bringen. Natürlich werden alle darauf achten, und es wird uns nicht leichtfallen in vielen Bereichen. Ich brauche nicht alles aufzuzählen, wo wir objektive Finanzbedarfe haben für Verstärkungen, für Mehrausgaben und wo es ganz evident ist, dass wir handeln müssen nicht nur im Sinne der Wettbewerbsfähigkeit, sondern vor allen Dingen auch im Bereich der sozialen Leistungen, die wir für die Menschen, die sich nicht selbst helfen können, erbringen müssen, die wir verbessern müssen, die wir bei den Kindern verbessern müssen und in unterschiedlichen Bereichen. Deshalb ist dieser Punkt der Eigenanstrengung so wichtig.

Ich glaube, dass die Auseinandersetzung mit dem Berliner Urteil durch Professor Hellermann in seinem Schriftsatz außerordentlich gut gelungen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich sehr gefreut über das sehr präzise Datenmaterial, die sachliche, klare, juristische und inhaltliche Aufarbeitung eines weiß Gott ungewöhnlich schwierigen Themas. Damit steht Herr Professor Hellermann in einem außergewöhnlich erfrischen-

den Gegensatz zu der Stellungnahme von Herrn Professor Koriath.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich rate uns trotzdem nicht dazu, uns an dieser Stellungnahme der Länder genauso polemisch abzuarbeiten, wie sie selbst uns ins Haus geschickt wurde, sondern ich folge da auch Bürgermeister Böhrnsen, dass wir dies sehr präzise in jedem Einzelpunkt aufarbeiten müssen, widerlegen müssen, juristisch wie volkswirtschaftlich, betriebswirtschaftlich, ökonomisch, fiskalisch, wie immer Sie es formulieren wollen.

Es gibt weder eine juristische Evidenz in dieser Stellungnahme von Herrn Professor Koriath noch eine ökonomisch-fiskalische Evidenz. Das ist herausgearbeitet, und das werden wir auch präzisieren müssen. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass wir niemandem erlauben, durch Rundumschläge allein unser Bild zu beschädigen, unseren Standort zu beschädigen und unser Bundesland zu gefährden. Damit werden wir uns sehr präzise und sehr genau auseinandersetzen.

Kurz zu den Punkten unseres Antrags, Herr Böhrnsen hat ja einen Teil davon vorgetragen! Es geht zunächst einmal um präventive Ansätze, die auch das Verfassungsgericht haben möchte. Um die frühzeitige Entdeckung und Verhinderung von Haushaltskrisen zu gewährleisten, bedarf es eines Präventions- und Frühwarnsystems. Dies muss zwischen Bund und Ländern und innerhalb der Länder geschaffen werden. Dazu gehören Kennziffern und Schwellenwerte, die definiert werden müssen, um Haushaltsnotlagen zu identifizieren beziehungsweise Abweichungen von der Haushaltsdisziplin erkennen zu können. Dazu gehören Verfahren und Maßnahmen, die fixiert werden müssen, unter welchen Voraussetzungen Notlagesituationen anerkannt werden und wie sie abzuarbeiten sind. Es muss festgelegt werden, unter welchen Voraussetzungen ein Bundesland Anspruch auf Hilfe durch die bundesstaatliche Solidargemeinschaft hat.

Alle Länder haben darauf einen Anspruch, dass in den Rahmenbedingungen Klarheit geschaffen wird. Geregelt werden muss auch, welche Institutionen für die Überwachung der Haushaltspolitik zuständig sind und mit welchen Kompetenzen diese Institutionen ausgestattet sind. Ich glaube, dass wir dies auch selbst im wohlverstandenen Eigeninteresse, auch zur Selbstkontrolle, zur Selbstregulierung gemeinsam brauchen.

Die von Bund und Ländern verwendeten Haushaltssystematiken müssen angeglichen werden, um ohne aufwendige statistische Bereinigungen Haushaltsvergleiche wirklich durchführen zu können. Es ist das Problem, dass ständig Dinge miteinander verglichen werden, die nicht wirklich vergleichbar sind, und dass sich daraus immer dieser große, unterschiedliche Sa-

(C)

(D)

- (A) lat von Stellungnahmen ergibt. Die von Bund und Ländern verwendeten Haushaltssystematiken müssen einheitlich und gleich sein.

Restriktivere verfassungsrechtliche Verschuldungsregelungen müssen geschaffen werden. Das bedeutet nicht, dass wir als Bremer Angst davor haben müssen, in einen Wettbewerbsföderalismus gezogen zu werden. Den brauchen wir nicht zu scheuen, denn wir sind das zweitstärkste Land mit der zweitstärksten Wirtschaftskraft. Das ist nicht unser Problem. Aber wir müssen natürlich, wenn man in den Wettbewerb geht, die Rahmenbedingungen beim Start beachten. Das ist wie beim Hundertmeterlauf. Wenn wir bei minus 10 Metern starten, dann müssen wir 110 Meter laufen, und wenn die Bayern und die Baden-Württemberger erst bei plus 20 Metern starten, dann werden sie mit allergrößter Wahrscheinlichkeit vor uns an der 100-Meter-Marke ankommen. Das hat mit Wettbewerbsföderalismus nichts zu tun. Das heißt, wenn ich den Wettbewerb im Föderalismus will, dann müssen die Rahmenbedingungen für alle, die dort an den Start gehen, gleich sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Das setzt voraus, dass eine Entschuldung geleistet werden muss. Es wird darüber gestritten werden müssen, ob es über eine Teilentschuldung oder über eine Gesamtentschuldung geht durch den Bund, wenn er es übernimmt, denn es macht keinen Sinn, es über die Länder zu machen. Herr Oettinger hat ganz zutreffend gesagt, dass bei den Verhandlungen natürlich jeder Ministerpräsident seinen Taschenrechner unter dem Tisch hat und gleich nachrechnet, was das für sein Land in Plus und Minus konkret bedeutet. Wenn es einen solchen Entschuldungsfonds gibt, dann muss der Bund steuerlich entschädigt werden über die Umsatzsteuer. Da muss man über die Punkte verhandeln, da muss man das klären, wer wie mit welchen Anteilen dabei beteiligt ist.

Der vierte Punkt ist, die Steuerverteilung muss sich zukünftig stärker an der Wirtschaftskraft eines Bundeslandes orientieren. Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass das Schaffen von Arbeitsplätzen keine oder nur eine sehr mäßige Steuerrendite hat. Das hängt natürlich mit dem Steuererlegungsprinzip zusammen, das Ende der Sechzigerjahre geschaffen worden ist. Das hängt mit der Umsatzsteuerverteilung zusammen.

Unser Institut für Finanzwissenschaften hat herausgearbeitet, dass uns allein durch die Steuererlegung von Lohn- und Einkommensteuer und Umsatzsteuer ein jährlicher Verlust von 270 Millionen Euro entsteht. Das ist eine beachtliche Summe, und die haben wir nicht zu verschenken, weil natürlich ein Haushaltsnotlageland solche Geschenke nicht machen kann. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Steuerkraft an der Wirtschaftskraft orientieren müssen, weil es doch nur dann einen Anreiz gibt, mehr Arbeitsplät-

ze zu schaffen und nicht einfach nur Einwohner zu schinden. Wir brauchen diese Arbeitsplätze, weil sie die Wirtschaftskraft der Zukunft sichern, und deshalb ist es von zentraler Bedeutung, diese Wirtschaftskraftorientierung zu schaffen.

Es mag sein, dass uns in bestimmten Bereichen auch eine größere Steuerautonomie helfen kann, wenn wir Zuschläge beschließen können oder in bestimmten Steuerbereichen auch selbstständig handeln können. Wir haben natürlich als Großstadt mit einem ländlichen Umland immer wieder das Problem der Abwanderung, das man bei all diesen Steuerautonomiefragen in besonderer Weise berühren muss.

Es ist sicherlich auch so, dass es um den Eigenbehalt geht: Was dürfen wir als Land an dem Zusatzertrag, den wir erwirtschaften, behalten und was nicht? Das wird zu regeln sein. Die stark streuenden Sonderlasten, die wir zum Beispiel durch die Hafenlasten haben, können nicht allein von Bremen geleistet werden. Wir bekommen zurzeit etwa eine Erstattung von 10 Millionen Euro und geben jährlich zurzeit etwa 100 Millionen Euro für die Sanierung und Modernisierung und wirtschaftliche Fitmachung unserer Hafenstandorte aus. Das ist ein gewisses Punktegerüst. Ich will jetzt nicht weiter auf die Berlin-Klage und auf Herrn Professor Koriath eingehen. Wir werden uns mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen.

Ich gehe einmal davon aus, Herr Bürgermeister, dass die Koalition alles in ihren Kräften Stehende tut, um in den jeweiligen Bereichen und in den jeweiligen politischen Verantwortungszonen ihren Anteil auch abzuarbeiten und für unsere Situation zu werben, immer wieder zu erklären, was gerecht und was ungerecht ist und warum Bremens Lage so ist, wie sie ist. Ich wünsche Ihnen persönlich viel Erfolg, weil Ihr Erfolg auch mit dem Erfolg Bremens ursächlich zusammenhängt. Sie können in dem Bereich absolut mit der Unterstützung der CDU-Fraktion und unserer Partei rechnen! Wir werden uns bemühen, alles, aber auch wirklich alles zu tun, was wir können, um unsere Situation deutlich in diesen Verhandlungen zu verbessern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Föderalismusreform, Ergänzungsschrift zum Klageverfahren und Koriath-Gutachten sind die drei Themen, auf die ich jetzt in meiner Rede eingehen werde.

Bremens Chancen zur Befreiung aus der extremen Haushaltsnotlage liegen ausschließlich in dem von Jens Böhrnsen postulierten Dreiklang „Konsolidieren – Klagen – Verhandeln“. Dieser Weg ist alterna-

(C)

(D)

(A) tivlos. Mit dem Dringlichkeitsantrag der Großen Koalition wollen wir genau diese Strategie in Bezug auf das Verhandeln unterstützen.

Bürgermeister Jens Böhrnsen hat frühzeitig Leitlinien und Grundorientierungen aus Bremer Sicht für die zweite Stufe der Föderalismusreform aufgestellt. Seine Rolle in der Kommission von Bund und Ländern schafft Chancen, Bremens Position darzustellen und für eine weitere Unterstützung zu werben. In dieser Frage gilt, dass die maßgeblichen politischen Kräfte bei aller Differenz im Detail zusammenwirken müssen, um die Handlungsfähigkeit unseres Landes zu bewahren. Herr Perschau hat uns das eben auch für unseren Koalitionspartner zugesichert, und Herr Böhrnsen hat hingewiesen auf die Bremer Initiative aller gesellschaftlichen Kräfte.

Ein Kernstück der Verhandlung zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehung wird die Frage der Verschuldung sein. Wir unterstützen Bemühungen, zu Verschuldungsobergrenzen zu kommen und durch ein entsprechendes Frühwarn- und Sanktionssystem zukünftig Haushaltsnotlagen zu verhindern. Wir sagen aber auch deutlich, dass dies nur geht, wenn gleiche Ausgangsbedingungen zur Einhaltung solcher Grenzen geschaffen werden. Hierzu gehört die Diskussion um einen möglichen Entschuldungsfonds ebenso wie die um einen angemessenen Ausgleich regionaler Sonderlasten. Es muss gelten: Wenn ein Land bundesstaatliche Aufgaben wahrnimmt, muss dem auch im Finanzausgleich Rechnung getragen werden!

(Beifall bei der SPD)

Beispielsweise profitiert die Maschinenbauindustrie Baden-Württembergs davon, dass es in Deutschland und gerade in Bremen leistungsfähige Häfen gibt. Insofern ist es im Interesse aller Bundesländer, dass die Hafenstädte funktions- und zukunftsfähige Häfen vorhalten und vor allem unterhalten und ausbauen. In anderen bundesstaatlich organisierten Mitgliedsstaaten der EU wie zum Beispiel Belgien ist dies das anerkannte und gängige Verfahren.

Wie schwierig aber die Festlegung einer geeigneten Verschuldungsgrenze ist, zeigt das aktuelle Sondergutachten des Sachverständigenrats zur Begutachten der gesamtwirtschaftlichen Lage, der sogenannten Fünf Weisen. Es stellen sich bei intensiver Beschäftigung mit dieser Materie viele Fragen: Welche Verschuldung betrachtet man, die der Finanzstatistik, die der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung? Was sind eigentlich Investitionen: Zählt hier nur der Beton, sind es nicht auch die Köpfe, zählen die Brutto- oder die Nettoinvestitionen? Wie definiert man diese? Es ist an der Zeit, die politischen Sonntagsreden aller Parteien zu beenden und für einen erweiterten Investitionsbegriff zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Der Einsatz einer Enquete-Kommission des Bundes könnte hierfür vielleicht der erste Schritt sein. Unterschiedliche Theorien über den Zusammenhang staatlicher Verschuldung und Wachstum des Bruttoinlandsprodukts und die geforderte Einhaltung der Maastricht-Kriterien runden die Fragen um eine goldene Verschuldungsregel öffentlicher Haushalte ab.

Wir begrüßen den Ansatz, dass eine Berücksichtigung der Wirtschafts- und Finanzkraft beim Finanzausgleich stattfindet. Dabei ist die Chancengleichheit finanzärmerer Länder sicherzustellen! Das neu geschaffene Prämienmodell im Rahmen des Finanzausgleichs ist noch nicht geeignet, diese herzustellen. Das bisherige Finanzsystem trägt der Leistungsfähigkeit Bremens nicht Rechnung!

Ob eine höhere Steuerautonomie einen Beitrag dazu leisten kann, muss noch geprüft werden. Dem kann man eher skeptisch gegenüberstehen. Sollen aufgrund finanzieller Engpässe finanzschwache Länder zwangsläufig höhere und gesonderte Steuern erheben müssen, auf die die reicheren Länder verzichten können? Das ist eher fragwürdig! Nach den Erfahrungen mit der Steuergesetzgebung der Vergangenheit kann Bremen einem solchen Vorschlag nur zustimmen, wenn damit eine nachgewiesen finanziell positive Wirkung für unseren Zwei-Städte-Staat erreicht werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir begrüßen ausdrücklich, dass eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde, um die verschiedenen Haushaltssystematiken zu vereinheitlichen! Erst eine einheitliche Datenbasis erlaubt überhaupt einen direkten Vergleich der verschiedenen Gebietskörperschaften. Dabei sind in allen Bundesländern die landeseigenen, aber auch die kommunalen Gesellschaften einzubeziehen, die hoheitliche Aufgaben und Ausgaben wahr- beziehungsweise vornehmen, um die Vergleichbarkeit herzustellen.

Bisher sind Zweifel angebracht, ob die notwendige Transparenz über die Ausgaben der Landeskonzerne tatsächlich vorliegt. Gerade in der Diskussion um die Verfassungsklage Bremens erleben wir immer wieder ungerechtfertigte Vorhaltungen, die bei näherer Betrachtung ausschließlich auf eine falsche Interpretation uneinheitlicher Daten und Haushaltssystematiken zurückzuführen sind.

Zu guter Letzt: Einen Staatskommissar oder ein Insolvenzverfahren für Haushaltsnotlageländer können wir uns nicht vorstellen, denn was soll das bringen? Die Beantwortung dieser Frage sind bisher auch alle Befürworter schuldig geblieben. Eine andere Organisationsform ändert an der strukturellen Haushaltsnotlage nichts!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Wir wissen um unsere Probleme, aber auch um unsere Stärken. Wir gehen zuversichtlich und selbstbewusst in die weitere Stufe der Föderalismusreform, die wir nutzen wollen, um für die Zukunft die Politikfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit unseres Bundeslandes zu erhalten. Wir wollen nicht, dass wesentliche Entscheidungen – sei es in der Sozialpolitik, beispielsweise über Kindergärten, in der Bildungspolitik, der Wissenschaftspolitik als dem entscheidenden innovativen Faktor unseres Strukturwandels, aber auch der Hafenpolitik als Rückgrat unserer wirtschaftlichen Entwicklung – außerhalb Bremens getroffen werden! Wir unterstützen die Landesregierung und insbesondere Bürgermeister Böhrnsen in den Anstrengungen, die Föderalismusreform II als Chance für Bremen zu nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Antragschrift zum Klageverfahren wurde vom Senat die beschlossene Finanzplanung bis 2010 eingereicht. Damit wurde der aus Bremer Sicht bei größtmöglicher Anstrengung leistbare Eigenbeitrag zur Haushaltskonsolidierung dokumentiert. Insbesondere werden die investiven Ausgaben gesenkt mit dem Ziel, im Jahre 2011 das Niveau Hamburgs zu erreichen. Diese von Bürgermeister Jens Böhrnsen im letzten Jahr erreichte Zäsur der Sanierungspolitik war das Ergebnis harter Auseinandersetzungen mit der CDU,

(B)

(Beifall bei der SPD)

aber auch im konsumtiven Bereich wird der restriktive Sparkurs fortgesetzt. In der Ergänzungsschrift wird nun eine um die Ergebnisse der Steuerschätzung aktualisierte Fassung vorgelegt.

Konsolidierungsfortschritte werden durch eine deutliche Absenkung der Primärausgaben klar erkennbar. Bremen wird seinen Sanierungskurs bis 2010 unverändert beibehalten. Der Abbau der Primärausgaben als leistbarer Eigenbeitrag in der dargestellten Größenordnung soll konsequent umgesetzt werden, obwohl zwischenzeitlich nennenswerte steuerliche Mehreinnahmen eingetreten sind. Diese werden ausschließlich zur Minderung des Finanzierungsdefizits, also der Begrenzung der Schuldenaufnahme, eingesetzt.

Im Zeitraum 2005 bis 2010 kann nach derzeitiger Prognose eine Minderung des Finanzierungsdefizits um 40 Prozent, der Abbau des konsumtiven Defizits um über 50 Prozent und eine Verbesserung des 2009 erstmals positiven jährlichen Primärsaldos um rund 770 Millionen Euro erreicht werden. Mit diesen Zahlen und dem Haushaltsgebahren muss Bremen sich nicht verstecken, damit ist aber auch die Haushaltsnotlage nicht überwunden.

Bei zwangsweise steigenden Zinslasten und Personalausgaben bedeutet der vorgelegte Finanzrahmen, dass auch für die anstehenden Haushaltsberatungen weitere schmerzhaft Kürzungen unvermeidbar sind! Die konsumtiven und investiven Ausgaben werden 2008 jeweils um 30 Millionen Euro und 2009 jeweils um rund 50 Millionen Euro gegenüber den Anschlägen 2007 abgesenkt. Dabei wissen wir nur zu gut um die bereits bestehenden Finanzierungseingpässe in den Ressorts. Gleichzeitig gibt es viele gesellschaftlich notwendige Bereiche, die einer dringenden Aufstockung der Ressourcen bedürfen. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn sich alle ernsthaft der Diskussion um Prioritäten stellen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Mehrausgaben müssen mit konkreten Einsparungen an anderer Stelle einhergehen. Dabei legen wir Sozialdemokraten Wert darauf, den Ressortegoismus zu überwinden. Nur wenn zunächst die rechtlich verpflichtenden, die politisch gesetzten Schwerpunkte und die notwendigen Erhaltungsmaßnahmen finanziert sind, kann über weitere – alte wie neue – Ausgaben nachgedacht werden. Dem neuen Parlament steht hier eine große Aufgabe bevor.

Im derzeit geltenden Finanzausgleichssystem beträgt die Finanzausstattung Bremens insgesamt 132 Prozent der vergleichbaren Durchschnittswerte aller Flächenländer und ihrer Gemeinden, auf der Ausgabenseite jedoch wird Bremen diesen Wert deutlich unterschreiten. Derzeit beträgt er 130 Prozent, bis 2010 werden wir auf 122 Prozent des Länderdurchschnitts fallen. Das bedeutet weitere erhebliche Eigenanstrengungen Bremens zur Haushaltskonsolidierung, die allerdings nicht dauerhaft geleistet werden können. Untersuchungen zeigen, dass die kritische Untergrenze, die zu einer Gefährdung der erforderlichen Aufgabenwahrnehmung führen würde, bei 125 Prozent liegt.

(D)

Schon heute können wir feststellen, dass es Bereiche gibt, in denen weitere Sparanstrengungen nicht möglich beziehungsweise Aufstockungen notwendig sind. Das gilt insbesondere in den Bereichen, die direkt mit Menschen zu tun haben, die Besserstellung der Kinderbetreuung ist hier das beste und allseits akzeptierte Beispiel. Wir freuen uns, dass dies nun auch die CDU erkannt hat. Den Worten im Wahlprogramm müssen nun Taten folgen!

(Beifall bei der SPD)

Gleichwohl besteht für Bremen als Haushaltsnotlageland die Verpflichtung, durch eine Unterschreitung dieser Rahmensetzung zu dokumentieren, dass wir bereit und in der Lage sind, weitere Eigenbeiträge zur Sanierung zu leisten. Modellrechnungen zur Haushaltsentwicklung der Flächenländer und ihrer Gemeinden ergeben, dass diese bereits 2015 Haus-

(A) haltsüberschüsse zur Schuldentilgung erwirtschaften können. Die gleiche Berechnung für Bremen zeigt, dass uns das auch bis 2020 nicht gelingen kann.

Die Zinsvorbeklastungen erweisen sich als ein nicht aus eigener Kraft überwindbares Hindernis. Zinsen von derzeit 650 Millionen Euro jährlich werden bis zum Jahre 2020 auch bei einer weiterhin restriktiven Haushaltsführung auf über eine Milliarde Euro anwachsen. Damit werden die Zinslasten dann fast ein Viertel des Haushalts ausmachen. Trotz aller Anstrengungen kann Bremen ohne externe Hilfen eine sich dramatisch weiter verschlechternde Haushaltsnotlage nicht verhindern.

Nun lassen Sie mich noch auf das oft zitierte Koriath-Gutachten eingehen! Ich beginne mit einem Zitat: „Die gegenwärtige finanzielle Situation Bremens beruht auf selbstbestimmten Entscheidungen des Senats und der Bürgerschaft, die, gemessen am Handlungsmaßstab Sanierung, fehlerhaft waren. Der Zusammenhang jedenfalls zwischen eigenem Finanzgebaren und missglückter Sanierung ist offensichtlich.“ Koriath verneint den Anspruch auf weitere finanzielle Hilfen, Bremens Investitionsstrategie sei von Anfang an erkennbar verfehlt gewesen und hätte keine Erfolge erzielt.

(B) Dem kann man entgegenen, das Sanierungsprogramm für Bremen war mit Bund und Ländern abgestimmt. Vor einer Zustimmung musste die Strategie einschließlich der Ausgestaltung des Investitions-sonderprogramms vorgelegt werden. Eine umfangreiche wissenschaftliche Ex-ante-Wirkungsanalyse des ISP, basierend auf den von der Bund- und Länderarbeitsgruppe Steuerschätzung vorgegebenen Prognosezahlen, war hierfür Voraussetzung. Im Rahmen der jährlichen Überprüfung der Sanierung wurde Bremen immer attestiert, alle Vorgaben eingehalten beziehungsweise übererfüllt zu haben. Die Sanierungsstrategie wurde nicht infrage gestellt, vielmehr hat das Saarland später den gleichen Weg eingeschlagen.

Koriath weiter: „Im Zeitraum von 1994 bis 2004 und darüber hinaus hat es Bremen praktisch völlig unterlassen, eine Haushaltssanierung in Angriff zu nehmen. Eigenanstrengungen zur Verbesserung der kritischen Haushaltssituation waren und sind nicht festzustellen.“

Entgegnung: Es ist ein Leichtes, die Eigenanstrengungen Bremens zu erkennen. Das hätte bei ordentlicher Auseinandersetzung mit Daten und Fakten gelingen müssen. Der Senat wird auf diese Vorwürfe auch in seiner Ergänzungsschrift zur Klage eingehen. Es ist nicht Bremens Versagen, wenn die vom Bund vorgegebenen Prognosezahlen der Einnahmen nicht haltbar sind. Wir erinnern uns nur zu gut an die Phasen, als mit jeder Steuerschätzung eine Revision der Einnahmeerwartung nach unten erfolgte und wir harte Gegensteuerungsmaßnahmen im konsumtiven Bereich ergreifen mussten.

(C) Bremens zusätzliche, über die Vereinbarung hinausgehenden Anstrengungen wurden jährlich dokumentiert, als Beispiel sei nur die Höhe der Vermögensveräußerungen von circa 2,3 Milliarden Euro genannt. Diese waren nicht Bestandteil des beschlossenen Sanierungsprogramms. Dieses beachtliche Volumen allerdings reichte nicht aus, die Einnahmeausfälle vor allem aus der ersten Phase der Sanierung zu kompensieren.

Die Steigerung der Personalausgaben geht nicht auf eine Ausweitung des öffentlichen Dienstes zurück, das Gegenteil ist der Fall! Bremen hat zu einem frühen Zeitpunkt den Abbau der öffentlich Beschäftigten begonnen; ein Punkt, der uns nicht leichtgefallen ist und mittlerweile an Grenzen stößt. Andere Bundesländer unternehmen diese Schritte gerade erst.

Insgesamt beträgt die Zuwachsrates der bereinigten Gesamtausgaben Bremens über den gesamten Sanierungszeitraum nur rund 50 Prozent der der anderen Länder und Gemeinden, eine ganz beachtliche Leistung vor dem Hintergrund hoher Zinsbelastungen und sanierungsbedingter Investitionssteigerungen!

Koriath kritisiert weiterhin: „Das Sanierungsprogramm von 1992 sah vor, die durch die Sanierungsbeiträge erreichten Ersparnisse bei den Zinsausgaben werden zur Erhöhung der wirtschafts- und finanzkraftstärkenden Investitionen eingesetzt.“ Koriath unterstellt Bremen die Einschätzung, durch Ausgaben Schulden tilgen zu können. Ersparnisse könne es nur durch echte Schuldentilgungen geben, und auch das ist Quatsch!

(Beifall bei der SPD)

Eine Finanzierung des ISP durch Zinseffekte einer echten Entschuldung hätte entsprechend positive Finanzierungssalden vorausgesetzt. Dann wären wir aber nicht in einer Haushaltsnotlage gewesen und bräuchten keine Sanierungszahlungen. Koriaths Aussage zeigt deutlich, dass er die mit dem Bund vereinbarte Sanierungsstrategie und die vom Verfassungsgericht anerkannte Ursache unserer Haushaltsnotlage nicht verstanden hat.

(Beifall bei der SPD)

Durch die Sanierungszahlungen hat Bremen die ansonsten notwendige Neuverschuldung entsprechend reduzieren können. Der daraus entstehende Zinsvorteil wurde gemäß der Sanierungsvereinbarung mit Bund und den Ländern für wirtschafts- und finanzkraftstärkende Investitionen eingesetzt. Das bedeutete jedoch, dass in Höhe der mit dem Bund verabredeten sukzessive steigenden Investitionen bei gegebenem Ausgabevolumen zusätzliche Einsparungen Bremens in anderen Bereichen erforderlich waren: die Verbesserung unserer Haushaltsstruktur!

(A) Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass die seinerzeit kalkulierte Zinersparnis zu Zeiten der Hochzinsphase so üppig ausgefallen ist, dass die Höhe des Investitionssonderprogramms deutlich über den Zinsvorteilen lag und somit weitere Eigenanstrengungen Bremens voraussetzten.

Vielleicht wäre Professor Koriioth besser beraten gewesen, sich mit der Begründung des Verfassungsgerichtsurteils von 1992, den Ergebnissen der Revisionsverhandlungen 1997/1998 und den jährlichen Sanierungsberichten zur Vorbereitung seiner Stellungnahme zu beschäftigen anstatt fast ausschließlich mit Veröffentlichungen der Bremer Opposition.

(Beifall bei der SPD)

Die Ausführungen des Gutachters, ohne ISP hätte es eine um 150 Millionen Euro geringere Zinsbelastung gegeben, mögen zwar rechnerisch richtig sein, zeigen aber vor allem deutlich, hier werden ökonomische Zusammenhänge vollkommen ausgeblendet. Das Stadium dieser schlichtweg platten und falschen Argumentation von Koriioth haben mittlerweile sogar namhafte Ökonomeprofessoren in Bremen überwunden, die der Sanierungsstrategie durchaus kritisch gegenüberstehen.

(B) Die Haushaltszahlen machen zudem deutlich, dass die angenommenen und nicht belegten um 150 Millionen Euro geringeren Zinsbelastungen das Problem der extremen Haushaltsnotlage nicht gelöst hätten. Was wäre denn mit einer geringeren Zinsbelastung gewonnen? Welchen Nutzen zieht Bremen aus den erfolgreichen Projekten des Investitionssonderprogramms? Wo würden wir heute stehen, wenn es nicht gelungen wäre, einen Strukturwandel herbeizuführen?

Bremen und Bremerhaven als Stadt der Wissenschaften, erfolgreichster Logistikstandort, boomende Hafenwirtschaft, Exzellenzinitiative an der Universität, wachsende Zahlen im Tourismus in Bremen und Bremerhaven, das alles und vieles mehr hätte es sicherlich so nicht gegeben. Zwar ist insgesamt der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zurückgegangen, aber was wäre denn geschehen, wenn die Investitionen nicht eingesetzt worden wären und damit zumindest dem Abbau der Arbeitskräfte entgegengewirkt hätten?

(Beifall bei der SPD)

Unsere heutige Lage wäre ungleich schwieriger, und ich wage mit Recht zu behaupten, der Nutzen hieraus übertrifft die errechneten Zinersparnisse in Höhe von 150 Millionen Euro bei Weitem!

Professor Koriioth greift die Diskussion um die korrekte Zuordnung konsumtiver Ausgaben im Rahmen des ISP auf. Hier hat es mittlerweile eine entsprechende Umstellung gegeben. Allerdings muss darauf hin-

(C) gewiesen werden, dass die konsumtiven Ausgaben zum Beispiel im Wissenschaftsbereich immer Bestandteil des bei Bund und Ländern vorgelegten ISP waren und deshalb während der Sanierungsphase bis 2004 auch eine gewisse Berechtigung in der Zuordnung zu den Investitionen lag. Auch auf Bundesebene gibt es eine Diskussion über die Zuordnung der Finanzierungskosten zum Beispiel großer Bauvorhaben, hier wird nicht einheitlich verfahren.

Richtig absurd werden Koriioths Ausführungen zum Primärhaushalt und hier insbesondere im Zusammenhang mit den konsumtiven Primärausgaben. Da die Zinsen nicht Gegenstand der Betrachtung sind und in Bremen teilweise zu den investiven Ausgaben gebucht wurden, kann es auch nach einer Korrektur keine Auswirkung auf die konsumtiven Primärausgaben geben. Jeder Student der Finanzwissenschaften würde mit einer solchen Betrachtung sicherlich durch die Prüfung fallen!

Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle sicherlich der sogenannte Kanzlerbrief. Bremens Zustimmung zur Steuergesetzgebung wurde davon abhängig gemacht, dass dem Land zugesichert wurde, es dürfen daraus keine Nachteile entstehen. Obendrein sollte ein Abgleiten in eine erneute extreme Haushaltsnotlage verhindert werden. Es ist müßig, darüber zu streiten, welcher Betrag angemessen gewesen wäre. Der konkrete Verlust aus der Steuergesetzgebung in Höhe von 120 Millionen Euro wurde noch von Bundeskanzler Schröder durch entsprechende Zuschüsse zu Infrastrukturinvestitionen ausgeglichen. Der darüber hinaus eingestellte Forderungsbetrag ergibt sich aus der Summe, die zur Aufstellung eines verfassungskonformen Haushalts erforderlich gewesen ist.

(D) In erster Linie sollte hier der verfassungsrechtliche Anspruch Bremens dokumentiert werden. Nur durch diese Summe wäre ein Abgleiten in eine erneute extreme Haushaltsnotlage zu verhindern gewesen, und genau dies wurde in dem Brief zugesichert. Aus eigener Kraft war Bremen nie in der Lage, diesen Betrag zu kompensieren. Das wissen auch all jene, die den finanztechnischen Umgang mit dem Kanzlerbrief kritisieren. An dem Haushalt Bremens und der gegenwärtigen Finanzsituation hätte sich auch ohne Einstellung dieser Forderung nichts geändert.

(Beifall bei der SPD)

Das Koriioth-Gutachten erweist sich also bei näherem Hinsehen als ein Gefälligkeitsgutachten, das wichtige Aspekte ausblendet, Fakten ignoriert und insbesondere die nicht kritisierte Vorlage der Jahresberichte außer Acht lässt. Es sollte wohl ein politisches Kampfinstrument geschaffen werden. Das kann und wird es nicht sein, weil hier nur oberflächlich und unausgewogen geurteilt wurde, und ich denke, Herr Bürgermeister Böhrnsen und der Senat haben mit der

(A) Beschreibung „rückwärtsgerichtete Polemik“ die richtige Bezeichnung gefunden.

Es bleibt dabei: Aus eigener Kraft kann Bremen die Haushaltsprobleme nicht lösen und ist berechtigterweise weiterhin auf die Unterstützung des Bundes und der Länder angewiesen. Der von Bürgermeister Jens Böhrnsen eingeschlagene Weg zur Überwindung der extremen Haushaltsnotlage ist alternativlos und findet unsere volle Unterstützung!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich mich im Namen der Grünen beim Senat für die Regierungserklärung bedanken. Es ist wichtig, dass die Öffentlichkeit insbesondere in dieser Phase die Strategie Bremens erfährt und auch mitbekommen kann, wie das Parlament darüber denkt und wie es weitergehen kann.

(B) Frau Kollegin Wiedemeyer, über den Finanzrahmen, den der Senat gestern verabschiedet hat, kann ich hier nichts sagen, darauf werde ich in meiner Rede nicht eingehen. Die Fraktion der Grünen hat ihn noch nicht erhalten, aber vielleicht ist es ja eine gute Idee, in der April-Sitzung der Bürgerschaft darüber zu reden, welche Finanzfolgen für die nächste Legislaturperiode unausweichlich sind und wie man sich diesem stellen wird.

Ich werde hier über die Föderalismusreform reden, über den zweiten Schriftsatz von Professor Hellermann, über die Korioth-Stellungnahme, und am Schluss meiner Rede werde ich noch 2 Vorschläge machen, was man auf die Zukunft gerichtet noch ein bisschen besser machen kann, wo es über das, was der Senat vorgelegt hat, hinaus vielleicht noch Möglichkeiten gibt, Bremer Interessen zu vertreten. Auf jeden Fall verspreche ich Ihnen, dass ich Sie hier in meiner Rede viel weniger kritisieren werde, als meine beiden Vorredner sich gerechtfertigt haben.

Was man aber auf jeden Fall aus Sicht der Grünen eingangs sagen muss: Die Lage ist ernst! Es geht auch um die Bewertung der Versäumnisse der Vergangenheit – bei Korioth werde ich gleich noch einmal darauf eingehen –, und die Große Koalition muss sich vorhalten lassen, dass sie den Ernst der Lage zu spät erkannt hat oder zu spät erkennen wollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie muss sich auch vorhalten lassen, dass sie die Maßstäbe gesetzt hat. Herr Kollege Perschau, das war ja der letzte Versuch der Bundesländer, eine Finanz-

*) Von der Rednerin nicht überprüft

verteilung in Deutschland hinzubekommen, die vielleicht ein bisschen hält. Sie sollte bis 2019 halten, das ist das Gesetz, das Sie jetzt gerade in Karlsruhe angreifen und von dem Sie hoffen, dass es nicht mehr für uns gilt. Diesem Maßstäbengesetz haben wir im Jahr 2002 als Bundesland zugestimmt, also die Große Koalition, der Senat, obwohl wir wussten, dass die Bremen dort zugesprochenen finanziellen Mittel auf keinen Fall reichen, nicht zum Leben und nicht zum Sterben ausreichend sind, um hier ein Gemeinwesen zu gestalten.

(C)

Die Große Koalition trägt auch die Verantwortung dafür, dass überall im Bundesgebiet versucht wurde – es ist in vielen Fällen auch nicht gelungen, aber man hat es nach Kräften versucht –, den Eindruck zu erwecken, es liefe hier alles wunderbar, Bremen sei auf dem besten Wege, wir würden – das war noch Originalton Henning Scherf – bald wieder zum Geberland, und Bremen sei auf dem allerbesten Kurs und Wege. Das hat die Verhandlungsposition Bremens geschwächt und führt jetzt dazu, dass man in den bundesweiten Zeitungen doch sehr irritiert über die Bremer Strategie ist.

Sie verantworten auch die Kanzlerbrief-Lüge, und da, Frau Wiedemeyer, habe ich mich gewundert, wie stark Sie das, was die Große Koalition da gemacht hat, hier noch einmal gerechtfertigt haben. Der Bürgermeister war da schon viel weiter, und ich kann mich auch daran erinnern, dass er als Fraktionsvorsitzender – obwohl er dann dem Haushalt, in dem die 500 Millionen Euro fiktive Einnahmen aus dem Kanzlerbrief standen, leider zugestimmt hat – eher eine distanzierte Position dazu eingenommen hat. Daran kann ich mich ziemlich gut erinnern!

(D)

Nun sind wir heute, im Jahr 2007, was den Kanzlerbrief betrifft, an einem Punkt, an dem wir nur noch Opfer vorfinden. Herr Perschau hat dem Parlament gerade mitgeteilt, dass er von Henning Scherf erpresst wurde

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Krimi!)

und dass man, wenn man die Große Koalition retten wollte, dem zustimmen musste. Das ist wirklich eine Posse, nach so vielen Jahren mit so einer Geschichte hier aufzuwarten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also: Es gibt nur Opfer, es gibt nur Erpresste.

Ich kann Ihnen eines sagen: Aus Sicht der Grünen gibt es eine veralberte Bremer Öffentlichkeit und, was den Kanzlerbrief betrifft, eine völlig unseriöse Finanzpolitik Bremens, die schweren Schaden zugefügt hat. Lesen Sie den ersten und den zweiten Kanzlerbrief auf der Homepage der Grünen! Niemals hat der Bundeskanzler uns einen Ausgleich für alle Finanzpro-

- (A) bleme dieser Welt zugesagt! Im Übrigen, auch wenn Sie es geglaubt haben sollten, Herr Kollege Perschau, auch wenn Sie nach dem Wortlaut des Briefes, der ja gar nicht so ist, wie Sie es der Öffentlichkeit immer weismachen wollten, geglaubt haben, der Bundeskanzler hätte uns das zugesagt, dann müssen Sie sich doch wenigstens Gedanken darüber gemacht haben, auf welcher Rechtsgrundlage Bremen denn rund 500 Millionen Euro im Jahr bekommen soll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Die gibt es doch überhaupt nicht! Oder glauben Sie, der Bundeskanzler kann, wie es hier im Rathaus mit der Günter-Grass-Stiftung laufen sollte, einer Brieftaube einen Scheck ans Bein binden, und die landet hier dann? Weder im Grundgesetz noch sonst irgendwo gab es eine Rechtsgrundlage für 500 Millionen Euro, und Sie stellen sich nach dieser Zeit hier immer noch hin und behaupten, schuld sei Bundeskanzler Schröder gewesen!

(Zuruf von der CDU)

Ich nehme Ihre Anregung, mich zu mäßigen, dankend an, Herr Imhoff, das kann einen aber auch sauer machen!

- (B) Sie haben der Steuerreform des Jahres 2000 zugestimmt, obwohl Sie, wie Herr Perschau hier noch einmal gesagt hat, wussten, dass Bremen darüber Einnahmeausfälle bekommt. Sie haben 2,3 Milliarden Euro ISP zu hoch berechnet. An dem Punkt hat Herr Koriath leider recht. Sie haben die Zukunft mit einem Anschlussinvestitionsprogramm vorbelastet, das in der Form gar nicht zu begründen war. Sie haben Wirtschaftlichkeitsberechnungen zum Teil nicht vorgelegt, oder sie waren unseriös. Bis heute ist das Versprechen von Finanzsenator Nußbaum, dass man endlich eine einheitliche Berechnungsgrundlage für Wirtschaftlichkeitsberechnungen für Investitionen im Senat vorlegen will, nicht eingelöst, woran es immer liegen mag. Das wird dann wohl die nächste Legislaturperiode leisten müssen. Auch das müssen Sie sich als Fehler der Vergangenheit zurechnen lassen.

Sie haben, jetzt wird über Einheitlichkeit der Finanzbetrachtung der Haushalte gesprochen, ein lohnenswertes und auch wichtiges Ziel der Föderalismusreform. Sie haben aber selbst in GmbHs und Nebenhaushalten große Teile der Bremer Ausgaben versteckt und haben auf in Deutschland einmalige Art und Weise für fehlende Transparenz des Haushaltes gesorgt. Sie haben durch die falschen Verbuchungen von Investitionen und konsumtiven Ausgaben Steilvorlagen für solche Menschen wie Herrn Koriath geliefert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Diese Punkte sind im Wesentlichen von den Grünen über lange Zeit kritisiert worden. An vielen Punkten kann ich Ihnen immer nur dasselbe sagen, hätten Sie einmal ein bisschen eher auf uns gehört, dann wäre die Ausgangslage Bremens deutlich besser. Es ist, das müssen Sie sich auf jeden Fall zurechnen lassen, das Werk der Großen Koalition, dass Sie diese problematischen Grundlagen geschaffen haben, mit denen wir uns jetzt in der Außenpolitik Bremens in den nächsten Jahren in den Verhandlungen der Föderalismuskommission, aber auch vor Karlsruhe herumplagen müssen.

Zu Herrn Perschau wollte ich noch sagen, dass es auch ein bisschen billig ist! Nicht, dass ich jetzt Scheu davor habe, nun auf der SPD herumzutrommeln, aber dass man jetzt zum 27. Mal diese Posse mit der falschen Zustimmung aus den Sechzigerjahren bringt, als Bremen mit Bremer Stimme dafür gesorgt hat, dass wir von einem Tag zum anderen, von einem Jahr zum anderen vom Geber- zum Nehmerland wurden, und dass das nun der Sündenfall von alldem ist und dass alle Folgen, die man da heute zu gewährleisten hat, daran liegen, dass uns da 270 Millionen Euro fehlen, auch diesem Ammenmärchen kann man hier zum 27. Mal versuchen zu begegnen.

(D) Wenn man das nicht gemacht hätte, hätte es eine bessere Optik gegeben, dann wäre Bremen länger Geberland geblieben. Das ist völlig richtig, aber das ändert doch nichts daran, dass wir hier ein Bundesland in einer strukturschwachen Region sind und dass wir zwar Platz zwei im Bruttoinlandsprodukt haben – übrigens auch seit 1992 schon, Herr Finanzsenator Perschau –, dass aber der Finanzausgleich so funktioniert, dass uns ein großer Teil der 270 Millionen Euro, die wir dann mehr hätten, weggenommen würde. Das würde grundlegend an der Bremer Finanzlage überhaupt nichts ändern. Das könnten Sie endlich auch einmal zur Kenntnis nehmen, anstatt immer wieder auf die Sechzigerjahre zurückzugreifen und zu glauben, dass das ein Politikersatz wäre!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das war für mich die Vergangenheit. Ich möchte viel lieber über die Zukunft sprechen: Föderalismusreform! Das Maßstäbengesetz ist unzulänglich, das wissen wir gemeinsam, das Bruttoinlandsprodukt bildet sich nicht ab. Im Maßstäbengesetz bekommt Bremen nur 10 Millionen Euro Hafencosten zugestanden, auch das ist viel zu wenig, das wissen wir auch. Es gibt kein wirksames Instrument für die Schuldenbegrenzung, und der bundesweite Finanzausgleich benachteiligt die Stadtstaaten.

Das sind ziemlich gute Gründe, zusätzlich zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts, dass die Politik jetzt endlich ihre Hausaufgaben machen soll und nicht immer wieder Gebietskörperschaften, denen das Wasser bis zum Hals steht, keine andere Wahl zu lassen,

(A) als nach Karlsruhe zu gehen. Diese Vorgabe, das politisch zu lösen, muss endlich eingehalten werden.

Insofern begrüßen wir, was der Senat hier vorgelegt hat: Bremens Verhandlungsziele im Rahmen der Föderalismuskommission. Es ist richtig, dass man über die Lohnsteuerzerlegung neu reden muss. Es ist richtig, dass man auch soziale Leistungen der Gebietskörperschaften mit in die Betrachtung der Leistungskraft und der Leistungsverpflichtung einbeziehen muss. Es ist auch wichtig für uns, ergänzend zur Regierungserklärung, dass Bündnisse mit anderen großen Kommunen eingegangen werden, weil neben der Ebene der ungerechten Finanzverteilung zwischen den Ländern die Frage, wie geht es in Deutschland den Großstädten, viel stärker auf die politische Agenda muss. Wir brauchen eine stärkere Betrachtung unserer Leistungen im Rahmen der Seehäfen.

Bürgermeister Böhrnsen hat hier gesagt, dass er der geborene Koordinator für die Föderalismusreform ist. Wir wünschen Ihnen aus ganzem Herzen ein gutes Geschick, viel Glück und Stehvermögen! Ich hoffe nur, dass Sie als stellvertretender Vorsitzender der Kommission genug Spielräume behalten, die Bremer Interessen, und nur für die sitzen Sie dort, zu wahren, und dass Sie im Notfall, wenn die Ergebnisse nicht so sind, dass Bremen damit überleben kann, auch die Kraft und die Freiheit haben, Nein zu sagen. Bremen hat in der Vergangenheit viel zu oft Regelungen zugestimmt, die letztendlich nicht in unserem Interesse waren. Ich wünsche mir, dass Sie genug Spielraum haben und das von Anfang an auch beachten, dass man zur Not zum Schluss auch Nein sagt, dass man nicht wieder in die Lage gerät, gegen ein Gesetz klagen zu müssen, dem man zugestimmt hat.

(B)

Zum Hellermann-Gutachten! Das Hellermann-Gutachten ist erfreulich, es ist gut, es ist aus Sicht der Grünen auf der Höhe der Finanzwissenschaft, die es in Deutschland zurzeit gibt. Es spricht die richtigen Punkte an! Ich würde es sehr gut finden, wenn Sie es auf bremen.de veröffentlichen! Vielleicht gelingt es in dieser Stadt vor und nach der Wahl, viele Punkte daraus öffentlich zu diskutieren, weil nur so die Kraft gedeihen kann, in der Bevölkerung auch einen Konsens oder ein Einvernehmen über die zukünftige Finanzpolitik zu erzeugen und vielleicht auch noch Vorschläge zu bekommen, die wir auch für die notwendigen sehr harten Einsparungen gebrauchen können.

Es ist Konsens mit Herrn Hellermann, dass es zu keinen weiteren Vermögensveräußerungen kommt. Es ist gut, dass der Senat das jetzt auch berechnet. Wir unterstützen ausdrücklich die Tendenz im Gutachten, sich über eine Ausgabenuntergrenze zu unterhalten. Der Senat hat ja, aus Sicht der Grünen ein bisschen hemdsärmelig, bei der Finanzplanung, die dem Bundesverfassungsgericht vorgelegt worden ist, versprochen, die Bremer Ausgaben auf 123 Prozent des Länderdurchschnitts zu senken. Ich halte das nach wie vor für ein sehr ehrgeiziges Ziel, und es ist höchste

Zeit, sich in Deutschland darüber zu unterhalten, was man eigentlich schaffen kann und wo dann der Punkt erreicht ist, an dem wir die Konkurrenzsituation, in der Bremen sich auch weiterhin als strukturschwache Region befindet, so stark durch eine bestimmte Art der Sparpolitik schädigen, dass dann darüber unsere Lebensfähigkeit angegriffen wird.

(C)

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Ich will aus dem Hellermann-Gutachten nur eine Passage, sonst will ich Sie ja von Zahlen verschonen, herausgreifen, die besonders beeindruckend ist: Auf Seite 39 des Entwurfs zum zweiten Schriftsatz wird die Finanzkraft der Länder gegeneinander abgeglichen. Sie wissen, dass Bremen nach Hamburg und Bayern den dritten Platz hat, nämlich mit 125 Prozent, und dann werden Schritte von Herrn Hellermann vorgenommen, wie man sehen kann, durch welche Einflüsse, die in Bremen besondere Wirkung haben, Bremen auf welchem Platz landet.

In der ersten Stufe werden die Sozialausgaben je Einwohner abgegolten, bei allen Bundesländern, und dann wird geschaut, wie sich das für Bremen entwickelt. Da ist Bremen immer noch auf dem dritten Platz, dann geht es weiter, indem nämlich die Zinsen und die Versorgungslasten abgegolten werden, da sind wir schon deutlich weiter hinten. Nachdem man von der verbleibenden Finanzkraft die Häfen und die Hochschulen abgezogen hat, landet Bremen bei dem, was wir pro Einwohner im Jahr für die Bevölkerung ausgeben können, auf Platz 16. Wir können am Anfang auf dem Papier 2905 Euro pro Einwohner im Jahr ausgeben und landen, nachdem wir die Dinge abgezogen haben, die in Bremen speziell sind, auf Platz 16, weit abgeschlagen, bei 651 Euro pro Einwohner.

(D)

Allein aus diesen Zahlen können Sie sehen, dass das keine Grundlage ist, Bremen und Bremerhaven in Zukunft konkurrenzfähig zu entwickeln. Ich begrüße es ausdrücklich, dass solche Betrachtungen angestellt werden. Sie werden die Grundlage der finanzpolitischen Argumentation der Zukunft sein. Herr Wedler wird sich ja vielleicht noch zu Wort melden, bevor die FDP jetzt weiter in der Öffentlichkeit erzählt, dass hier noch kräftig und ordentlich gespart werden soll. Schauen Sie sich das vorher noch einmal genau an, dann merken Sie, dass Sie sich da auch ideologisch verrannt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Schriftsatz von Herrn Koriath hat hier für großen Wirbel gesorgt! Er ist in der Tat auch aus Sicht der Grünen wenig wissenschaftlich, und er richtet auch Schaden an. Sie müssen allerdings, bevor Sie sich hier so fürchterlich aufregen, einmal bedenken,

(A) ich glaube, es sind dem zehn Bundesländer mit CDU-Ministerpräsidenten beigetreten. Es ist auch egal, beim Geld hört ja die Freundschaft auf! Auch Grüne auf Bundesebene vertreten die Position, dass wir uns verschuldet in einer Haushaltsnotlage befinden. Dies vertreten die Bremer Grünen ausdrücklich nicht! Das wiederhole ich hier auch immer wieder! Bremen ist aus Sicht der Grünen im Wesentlichen unverschuldet in dieser Haushaltsnotlage und wird sich nicht aus eigener Kraft befreien können!

Auch wenn wir große Kritik an der Investitionspolitik der letzten Jahre haben, die Zahl, die Frau Wiedemeyer hier genannt hat, ist richtig; wenn man gar kein Investitionssonderprogramm gemacht hätte, hätte man ungefähr 150 Millionen Euro weniger Zinslast auf dem Haushalt, immer noch ganz weit weg von einem ausgeglichenen oder auch nur sanierten Haushalt. Welche Effekte es für Arbeitsplätze und Steuerminderausgaben oder erhöhte Steuereinnahmen gehabt hätte, das wissen wir nicht, Frau Wiedemeyer. Ich finde, wenn man Herrn Koriath Unwissenschaftlichkeit vorwirft, dann muss man selbst auch „die Kirche im Dorf lassen“. Die genauen Effekte des Investitionssonderprogramms kennen wir nicht.

Es zeigt eher, was man aus dem Bremer Weg lernen kann, das ist sowieso besser, als sich für die Vergangenheit zu rechtfertigen. Man lernt, in Zukunft zu sagen, was man hier in Bremen versucht hat, war etwas, wo wir gesehen haben, was funktionieren kann und was nicht. Auf jeden Fall kann man, das sieht man deutlich, in so kleinen Gebietskörperschaften keine gewünschten fiskalischen Effekte durch eine besondere Art der Investitionspolitik des Staates erzielen. Das ist objektiv so! Das heißt aber nicht, dass es nicht auch viele Maßnahmen in der Investitionspolitik der letzten Jahre, insbesondere in die Hochschulen und die Universitäten, gegeben hat, die richtig gewesen sind, aber sie schlagen sich fiskalisch nicht entsprechend nieder.

Der Umgang mit Koriath ist aus meiner Sicht so: Ich glaube, Sie tun sich selbst keinen Gefallen damit, wenn Sie Boten oder Hofnarren köpfen, ich glaube, es ist besser, Sie setzen sich damit unpolemisch auseinander. Es ist in der Tat so, dass Herr Koriath eine ganze Reihe von Punkten kritisiert. Sie werfen den Grünen ja vor, dass sie als Kronzeugen benutzt werden. Ich kann nur sagen, ich nehme nichts von dem zurück, was Herr Koriath da geschrieben hat. Das ist alles richtig, was er an Zitaten der Grünen genommen hat.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Richtig nicht!
– Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Das ist richtig, dass Sie das so gesagt haben!)

Das sind die Fehler, die Sie gemacht haben und die Sie sich auch zurechnen lassen müssen. Nur, Herr Koriath tut dann so, und das ist der Fehler in dem Gutachten, als seien diese Fehler, die Sie gemacht

haben, ursächlich für die Tatsache, dass Bremen sich aus eigener Kraft nicht aus der Finanzlage befreien kann, und das ist nicht so! Das haben aber die Grünen auch nie behauptet! Nur, wer in einer so prekären Lage ist und wer so stark auf die Hilfen anderer Bundesländer angewiesen ist, der sollte möglichst wenig solche Fehler machen, wie Sie sie gemacht haben. Sie haben doch, indem Sie hier Investitionen falsch verbucht haben, indem Sie keine ordentlichen Wirtschaftlichkeitsberechnungen vorgelegt haben, indem Sie das ISP so „hochgejubelt“ haben, den anderen die Argumente nur angeliefert, und das ist doch in Wirklichkeit der Fehler gewesen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also, Koriath, das sage ich noch einmal, sagt richtige Sachen, er zieht falsche Schlüsse. Ich glaube, man sollte da die Nerven bewahren und sich seiner Haut wehren. Zahlen gibt es dafür genug.

Ich würde gern noch folgende Anregungen für die Zukunft geben: Das Bundesverfassungsgericht hat am 10. Oktober 2006 gesagt, dass Bundeshilfen vorrangige Sanierungsinstrumente sind. Artikel 91 Grundgesetz, leider ohne Gegenwehr durch Bremen verändert, lässt es heute nicht mehr zu, dass Hafencosten über diese Bundeshilfen nach Artikel 91 a Grundgesetz finanziert werden können. Auch da haben Sie einen großen Fehler gemacht, das ist auch noch gar nicht so lange her. Sie müssen sich also jetzt auf den dornigen und etwas peinlichen Weg machen zu versuchen, dass Artikel 91 a Grundgesetz wieder verändert wird, nämlich so, dass dann die Möglichkeit des Bundes eingeräumt wird, uns finanziell zu helfen.

Bundeshilfen nach Artikel 104 b sind weiterhin möglich. Das ist auch eines der Instrumente, die wir in den nächsten Jahren verstärkt nutzen müssen, nur, Bremen muss Konzepte haben, was wir haben wollen, wie viel wir haben wollen und wofür. Stellen Sie sich einmal vor, das Bundesverfassungsgericht fragt uns, wenn es im Herbst zu Verhandlungen kommt, danach, ob wir bei Frau Merkel angeklopft haben, dass wir Hilfen nach Artikel 104 b haben wollen, und wir müssen sagen: Auf die Idee sind wir noch gar nicht gekommen, da sind wir blank! Bereiten Sie das vor, versuchen Sie, im Bundeskonzert herauszufinden, was genau gemeint ist!

Es ist in der Fachöffentlichkeit auch noch unklar, welche Hilfen nach Artikel 104 b finanziert werden können. Da muss Bremen eine Vorreiterrolle spielen, und dann müssen wir Konzepte anmelden, die gut sind und wo wir Bundeshilfen haben wollen. Das ist jedenfalls eine Zukunftsstrategie, wie sie hier dringend vom Senat vorbereitet werden muss, völlig unabhängig davon, ob Wahlen sind oder nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Ihren Antrag zur Föderalismusreform werden wir hier unterstützen. Meine Fraktion wollte ihn nicht unterschreiben, weil wir der Auffassung sind, dass die Fehler der Vergangenheit es jetzt nicht unbedingt rechtfertigen, dass wir hier jetzt den völligen Schulterchluss der Demokraten üben. Wir werden dem Antrag zustimmen.

Im Wesentlichen sind die von Ihnen dort angesprochenen Punkte richtig. Es ist richtig, ein Frühwarnsystem zu machen, es ist richtig, restriktivere Verschuldungsgrenzen aufzuzwingen. Es ist problematisch mit dem erweiterten Investitionsbegriff, solange damit nur das Ziel verfolgt wird, die Schuldenaufnahme des Staates zu erhöhen. Man muss vielleicht zu anderen Regelungen kommen, aber eine Ausweitung halten wir für falsch. Es ist auf jeden Fall richtig, vieles zu tun, um die Vergleichbarkeit der Haushalte zu erhöhen.

Zu den Problemen, die mit einer höheren Steuerautonomie der Bundesländer verbunden sind, hat Frau Wiedemeyer aus unserer Sicht das Richtige gesagt, und wir werden dafür kämpfen müssen, dass unsere Hafencosten zum Teil wenigstens von den anderen erbracht werden.

Einen allerletzten Punkt möchte ich noch ansprechen als jemand, der im Haushaltsausschuss ist und der Auffassung ist, dass ein Haushalt Sache des Parlaments ist! Das ist das Einzige, was ich mir bei Herrn Hellermann ein bisschen deutlicher gewünscht hätte. Es ist nicht so, dass Haushaltspolitik ausschließlich Sache der Regierung ist. Wenn man darüber nachdenkt, wie in Zukunft die Haushalte aussehen sollen, und wir wissen, dass durch Investitionspolitik, aber natürlich auch durch ganz normale Dinge wie Menschen einzustellen, die im öffentlichen Dienst arbeiten, sehr hohe Vorbelastungen für die Zukunft angerichtet wurden, richtige und falsche, dann müssen wir uns darüber Gedanken machen, was ein zukünftiges Parlament eigentlich noch zu sagen hat!

Ich will auf keinen Fall, dass Bremen Signale aussendet, wir sparen alles so weit zurück, bis wir nur noch bei den verpflichtenden Aufgaben sind. Dann kann man sich Parlamente als Haushaltsgesetzgeber sparen. Es muss politische Spielräume in die Zukunft geben, auch und gerade für ein Bundesland wie Bremen. Dafür braucht man Haushaltsspielräume und einen Haushaltsgesetzgeber, der das Recht hat, seine Pflicht zu erfüllen, nämlich zu entscheiden, ich mache das eine und das andere nicht. Das ist Politik, und die muss zukünftig in Bremen auch möglich sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Haushaltsspielräume, Frau Linnert,

von denen Sie eben gesprochen haben, sind ja verspielt worden, und darüber geht die Klage und die ganze Debatte heute. Deswegen müssen wir uns auf diese Debattenthemen konzentrieren und hoffen, dass am Ende wieder Haushaltsspielräume entstehen.

Die extreme Haushaltsnotlage Bremens ist entgegen der landläufigen Auffassung nicht nur in den besonderen strukturellen Problemen, denen Bremen ausgesetzt ist, zu suchen, sondern auch in einem hohen Maße in dem eigenen Tun oder im eigenen Nicht-tun. Insofern sehe ich es dort ein bisschen anders als Sie, Frau Linnert. Es gibt auch Verschulden hier im Lande.

Der Senat und die ihn tragenden Fraktionen haben viel zu spät und dann auch noch viel zu zaghaft mit dem eigentlichen Sparen, das heißt der Anpassung der Ausgaben an die fehlenden Einnahmen, begonnen. Wenn Einnahmen fehlen, müssen die Ausgaben auf den Prüfstand, es muss gespart werden. Das Einhalten von Sanierungsaufgaben für die Ausgabengestaltung nützt in einer Situation fehlender Einnahmen wenig. Die Koalition hat zudem viel zu sehr auf das Investieren gesetzt und dabei den Gesichtspunkt der betriebswirtschaftlichen und regionalwirtschaftlichen Rentabilität dieser Investitionen außer Acht gelassen.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Wollen wir einmal in Bremerhaven ein paar Investitionen zurücknehmen! Lesen Sie einmal, was Ihre „Nordsee-Zeitung“ schreibt!)

Sie hat bewusst ignoriert, dass viele Investitionen keine echten Investitionen, sondern verkappte konsumtive Ausgaben waren und bis heute auch noch sind. Sie hat, und das ist ein ganz großer Denkfehler in den ganzen bisherigen Sanierungsbestrebungen, die Struktur des bestehenden Finanzausgleichssystems in meinen Augen falsch eingeschätzt. Sie hat übersehen, dass da andere Verteilmechanismen wirken, als man sie hier beim blanken Investieren und den Standortverbesserungen erhofft hatte.

Außerdem hat die Koalition wider besseres Wissen, davon ist auch schon gesprochen worden, Steuerreformen und neuen Finanzausgleichsregelungen zugestimmt, die erkennbar für den bremischen Haushalt Nachteile brachten. Der wertlose Kanzlerbrief, der uns jahrelang als werthaltiges Finanzversprechen verkauft wurde, entpuppte sich als Seifenblase, er löste sich in einer einmaligen finanziellen Zuwendung des Bundes für bestimmte öffentliche Investitionen im Lande Bremen auf. Kritiker, zum Beispiel auch die FDP, hatten das im Übrigen schon lange vorhergesagt.

Trotz der hohen Sanierungszahlungen, die Bremen bekommen hat, ist die Sanierung der bremischen Haushalte nicht gelungen. Bremen steht heute haushalts- und finanzpolitisch viel schlechter da als zu

(C)

(D)

- (A) Beginn der Sanierung. Die Selbstständigkeit Bremens ist deshalb in höchster Gefahr, und das haben SPD und CDU gemeinsam zu vertreten.
- Zum Glück hat mit dem Abgang von Henning Scherf aus dem Senat ein vorsichtiges Umdenken im Rathaus begonnen. Dieses vorsichtige Umdenken muss sich fortsetzen, und es muss nach unserer Auffassung auch noch weiter verstärkt werden. Aus eigener Kraft kann Bremen sich nämlich nicht mehr aus der extremen Haushaltsnotlage befreien. Die beiden Haushalte 2006 und 2007 und die mittelfristige Finanzplanung zeigen dies deutlich. Das ist auch der tiefere Grund für die neuerliche Klage Bremens in Karlsruhe und die intensiven Bemühungen in Berlin im Zusammenhang mit der Föderalismusreform II.
- Wenn Senat und Koalition nunmehr von dem Dreiklang Klagen, Verhandeln und Eigenanstrengungen sprechen, kann ich das nur unterstützen. Etwas anderes bleibt uns bei unserer haushalts- und finanzpolitischen Situation auch nicht übrig. Man darf dabei allerdings nicht den Denkfehler begehen, dass dieser Dreiklang automatisch und zwangsläufig von Erfolg gekrönt sein wird. Die einzelnen Elemente dieses Dreiklangs sind sehr verschieden, sie liegen nur hinsichtlich der Eigenanstrengungen in unserer eigenen Hand.
- Unsere Klage in Karlsruhe ist nach dem Urteil zur Berliner Klage nicht gerade leichter geworden, im Gegenteil, die Anforderungen an das eigene Tun, an die eigenen Anstrengungen haben sich deutlich verschärft. Ich glaube, dass wir nicht an weiteren Vermögensveräußerungen, an zusätzlichen steuerlichen Maßnahmen und weiteren schmerzhaften Sparanstrengungen bei den Ausgaben sowohl im konsumtiven als auch im investiven Bereich vorbeikommen, auch wenn das in dem neuerlichen Schriftsatz des Senats von Karlsruhe, den ich erst gestern Abend im Wortlaut bekommen habe und nicht mehr lesen konnte, hier relativiert wird. Was ich weiß, weiß ich nur aus den Meldungen in der Presse. Nur wenn wir bei den Eigenanstrengungen überzeugend und glaubwürdig sind, können wir überhaupt noch ein weiteres Mal auf die Solidarität der potenziellen Geldgeber in Bund und Ländern hoffen. Das muss nach dem Berliner Urteil jedem klar sein.
- Unsere bisherigen überwiegend nicht positiv gesehenen Sanierungsanstrengungen und die hohen Sanierungszahlungen hängen uns dabei sowohl in Karlsruhe, aber auch in Berlin wie Blei an den Füßen. Wenn ich mir das Gutachten von Professor Dr. Koriath, das ich gestern in meinem Fach gefunden und gestern Abend noch gelesen habe, mit seiner vernichtenden Kritik der bremischen Sanierungspolitik anschauere, dann muss ich sagen, dass die bisherigen Schriftsätze des Senats an das Bundesverfassungsgericht nicht ausreichen. Ich glaube, dass wir das Gutachten von Professor Dr. Koriath sehr ernst nehmen müssen, ernster, als ich es hier eben vernommen habe. Der Senat hat ja angekündigt, dass er darauf noch einmal ausführlich reagieren will, und ich glaube, das ist nötig. Unsere Begründungen in Karlsruhe müssen schon sehr stichhaltig und sehr überzeugend sein, wenn wir dort Erfolg haben wollen.
- (C) Die neue Föderalismuskommission ist nun gottlob eingerichtet und hat mit ihrer Arbeit begonnen. Dabei soll es im Schwerpunkt um die Finanzbeziehungen von Bund und Ländern gehen und auch um die Zusammenarbeit der Länder und um erleichterte Möglichkeiten für den freiwilligen Zusammenschluss von Ländern. Diese Themen waren aus der Arbeit der früheren Föderalismuskommission ausgeklammert gewesen. Diese Themen sind für uns hier in Bremen existenziell, wir müssen sie äußerst ernst nehmen und uns auch voll darauf einlassen.
- Die FDP hatte schon früher bei den Diskussionen im Zusammenhang mit der ersten Stufe der Föderalismuskommission gesagt, dass die Finanzbeziehungen von Bund und Ländern ebenfalls auf die Tagesordnung einer solchen Reform gehören. Die FDP trägt deshalb die neue Kommission mit ihrem jetzigen Arbeitsauftrag ausdrücklich mit. Die Grünen hatten sich ja im Bundestag bei der Abstimmung über den entsprechenden Antrag der Stimme enthalten, stehen der Arbeit einer solchen Kommission also offenbar zurückhaltend gegenüber.
- (D) Der Arbeitsauftrag der Kommission ist sehr allgemein gehalten, er wird durch eine offene Themensammlung zur Reform der Bund-Länder-Finanzbeziehungen ergänzt. Innerhalb des sehr allgemein gehaltenen Auftrags und der offenen Themensammlung kann nun vieles diskutiert und überlegt werden, auch das, was hier in Bremen und heute hier in dem Dringlichkeitsantrag der Koalition zum Ausdruck gebracht wird.
- Über eines muss man sich im Klaren sein: Bremen hat im Konzert der anderen Bundesländer und im Bund nur eine Stimme, und Bremen will Geld haben, das andere geben müssen. Das wird sehr schwierig bei noch so guten bremischen Argumenten. Auch andere haben gute Argumente, müssen sich vor ihren Wählern rechtfertigen. Bremen braucht neben guten Argumenten und viel eigenem Sachverstand vor allem auch eine Reihe von Verbündeten, die die Eigenstaatlichkeit Bremens und die dazu erforderliche Finanzausstattung akzeptieren und unterstützen.
- Viele Punkte aus dem Katalog des Dringlichkeitsantrags sind politisch hoch umstritten, quer durch die Parteien und die verschiedenen Gliederungen und Ebenen unseres Staates. Sie werden auch wissenschaftlich höchst unterschiedlich gesehen. Für uns als FDP ist wichtig – das habe ich schon mehrfach hier gesagt – der Gesichtspunkt des Wettbewerbsföderalismus, der auch gewisse wirtschaftliche und finanzielle Unterschiede zwischen den Bundesländern zulässt. Das bedeutet zum Beispiel auch, dass sich die

(A) Steuerverteilung stärker an der Wirtschaftskraft der einzelnen Bundesländer orientieren sollte, wie es ja auch Bestandteil unserer Überlegungen hier in Bremen ist, sich also die wirtschaftlichen und finanziellen Anstrengungen der Länder mehr lohnen als bisher.

Wir begrüßen es zudem, wenn versucht wird, ein Präventions- und Frühwarnsystem zur frühzeitigen Erkennung von Haushaltsrisiken zu schaffen und die Regelungen zur Verschuldung sehr viel restriktiver zu fassen. Nach Auffassung der FDP sollte die Befugnis des Staates zur Kreditaufnahme deutlich über die derzeitigen Grenzen im Grundgesetz und in den Länderverfassungen sowie im Haushaltsrecht hinaus eingeschränkt werden. Künftige Generationen werden uns dafür dann sehr dankbar sein.

Ob in diesem Zusammenhang ein nationaler Entschuldungsfonds Sinn macht, muss sich erst noch erweisen, denn wie soll dieser Fonds bedient werden: Durch den Bund, durch die Länder, nur von einzelnen Ländern? Sollen neue Steuern erhoben werden? Sollen Steuern anders verteilt werden? Welche Schulden sollen da überhaupt hinein? So schön eine solche Idee aus Sicht derjenigen ist, die Schulden in den Fonds verschieben können, so viele Fragen und Probleme stellen sich mit einem solchen Fonds.

(B) Die Überlegungen zu einer größeren Steuerautonomie der Länder, insbesondere was die eigenen Steuern und Zuschlagsrechte bei den Gemeinschaftssteuern betrifft, finden wir ebenfalls richtig. Auch die Idee, den horizontalen Finanzausgleich, das heißt den Finanzausgleich zwischen den Bundesländern, abzuschaffen, können wir mittragen. Die Konsequenz dieser Idee ist aber, dass der vertikale Finanzausgleich, also die Finanzbeziehungen zwischen dem Bund und den Ländern, ein sehr viel stärkeres Gewicht bekommt. Der Bund wird die Länder dann sehr viel enger an seiner goldenen Leine führen können, als es uns aus föderalen und historischen Gesichtspunkten lieb sein kann. Das muss also sehr genau überlegt werden.

Da die Hafencosten isoliert betrachtet für die bremischen Haushalte nicht rentabel sind, sondern sich nur bei gesamtwirtschaftlicher Betrachtung rechnen, unterstützen wir ausdrücklich die Bemühungen, spezielle Sonderlasten der Bundesländer im Finanzausgleichsgefüge zu berücksichtigen. Das bedeutet für uns zum Beispiel, dass die derzeitigen Beträge zur Abgeltung der Hafencosten anzuheben sind und dass die Hauptstadtfunktion bei den Stadtstaaten und die Gewichtung ihrer Einwohner finanziell stärker zu Buche schlagen müssen.

Das sehe ich auch so, dass da natürlich Grundgesetzänderungen notwendig sein werden, nicht nur einfache gesetzliche Regelungen. Bei allen Bemühungen um die Neuverteilung der Finanzen darf die Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse im Bundesgebiet, die wir innerbremisch ja auch immer einfordern, nicht ganz unter die Räder geraten.

Ich werde dem Dringlichkeitsantrag der Koalition heute ebenfalls zustimmen. Eine Ablehnung wäre un-solidarisch mit dem Land, und wir wollen als FDP nicht un-solidarisch mit Bremen sein. Aus meiner Zustimmung darf allerdings nicht der Schluss gezogen werden, dass ich damit auch die bisherige Sanierungspolitik des Senats und der ihn tragenden Fraktionen unterstützen will. Ich unterstütze das Anliegen, das wir in der Föderalismuskommission anstreben, nämlich mehr Geld, mehr finanzielle Möglichkeiten für Bremen herauszuholen, aber ich unterstütze nicht und salviere sozusagen die bisherige Sanierungspolitik des Senats, die uns leider zu einem großen Teil in diese Situation geführt hat.

Ich bin mir bewusst, das sage ich jetzt zum Schluss, dass es sich bei den Forderungen im Koalitionsantrag um einen Wunsch Katalog aus bremischer Sicht handelt, der schon in Niedersachsen und erst recht in Süddeutschland und bei den ostdeutschen Ländern anders gesehen wird. Wir werden uns, wenn ich einmal auf ein Ergebnis reflektiere, hier in Bremen, was das Verhandlungsergebnis der Föderalismuskommission betrifft, wohl nur mit kleinen Verbesserungen zufrieden geben müssen, also eine eher nur kleine Finanzverfassungsreform erleben und uns ansonsten auf unsere eigenen Anstrengungen konzentrieren müssen.

Das ist jetzt meine vielleicht etwas pessimistische Spekulation. Man muss abwarten, was herauskommt, aber ich sehe nicht im Konzert der anderen Bundesländer, dass wir wieder zu einer großen Finanzverfassungsreform kommen mit erheblichen, drastischen Verbesserungen für den Finanzstatus Bremens.

Ich hoffe, dass die Föderalismusreformkommission sich nicht im Streit um finanzielle Details und ihre Verteilungswirkung erschöpft und dass ein halbwegs vernünftiges und für alle tragbares Ergebnis herauskommt. Ich hoffe auch, dass dies auch noch in der jetzt laufenden Legislaturperiode des Deutschen Bundestages erreicht wird, das ist meine Hoffnung zum Schluss, nicht dass wir uns jetzt hier verträsten lassen müssen auf die nächsten Legislaturperioden des Bundestages, sprich bis zum Sankt-Nimmerleinstag am Ende. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein klein wenig muss ich noch entgegenen. Ich fange aber mit Herrn Wedler an: Sollte Herr Koriath den Versuch unternehmen, einen neuen Zitatenschatz zu sammeln, dann würde er sicherlich auf Ihre Ausführungen zurückgreifen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich fand Ihre letzten Versprechungen hier zur Föderalismuskommission spannend! Sie haben gesagt,

(C)

(D)

(A) wir – FDP, denke ich einmal, meinen Sie damit – sitzen darin, um Geld für Bremen zu organisieren. Das finde ich ganz prima! Mir ist aber leider nicht bekannt, wer das dann sein soll. Es wäre hilfreich, wenn Sie uns die Beteiligten nennen könnten, vielleicht könnte man dann gemeinsam an der Seite unseres Bürgermeisters für die Interessen Bremens kämpfen. Als Bremer Vertreter ist die FDP dort, glaube ich, nicht vertreten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben gesagt, wir müssen aus dem Berlin-Urteil lernen, und es gibt besondere Anforderungen an Bremen. Sie haben gleichzeitig ausgeführt, Sie sind einer der wenigen Glücklichen, die schon die Ergänzungsschrift des Senats in der Hand haben. Hätten Sie da hineingesehen und hätten Sie das Gutachten von Hellermann studiert, dann hätte Ihnen sicherlich auffallen müssen, dass genau Bremen dies hier dokumentiert und dass die Vorhaltungen, die Berlin gemacht werden, für Bremen überhaupt nicht zutreffend sind.

(Beifall bei der SPD)

(B) Bürgermeister Böhrnsen hat es vorhin gesagt: Ein maßgebliches Kriterium ist die Frage der Zinsbelastung. Wie drückt diese Zinsbelastung? Wie hoch stehen wir da im Verhältnis auch zu anderen, was das angeht? Da ist Berlin wirklich nicht vergleichbar mit der Situation, in der Bremen sich seit langem befindet.

Sie haben die Vermögensveräußerung angesprochen. Auch hier ist eindeutig dokumentiert, wie wir unsere Vermögen hier veräußert haben, etwas, was andere nicht gemacht haben und was eben Berlin auch nicht in den letzten 12 Jahren gemacht hat, oder mittlerweile sind es sogar 14 Jahre, in denen wir hier unter verschärften Bedingungen Sanierungspolitik betreiben. Das, was wir schon veräußert haben, können wir nicht noch einmal veräußern, unsere Grenzen sind da ausgeschöpft.

Bei dem, was wir noch haben, gibt es gute Gründe, dies zu halten. Das sind insbesondere fiskalische Gründe. Wir wären doch sehr dumm, wenn wir auf die Idee kommen würden, die BLG hier zu verkaufen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das müssten eigentlich auch Sie wissen! Sich hier hinzustellen und so zu tun, die Landesregierung und die Große Koalition hätten in den letzten 12 Jahren versagt, und da sind noch so viele Potenziale, das ist schlichtweg Schwachsinn!

Das Gleiche gilt für die konsumtiven Ausgaben, schauen Sie sich das an! Ich war erfreut darüber fest-

zustellen, dass selbst Frau Linnert jetzt hier sagt, das Hellermann-Gutachten wäre ja richtig prima, und Hellermann dokumentiert auch, was wir da gemacht haben. Ganz so neu ist diese Argumentation ja nicht. Er bringt es hier noch einmal auf den Punkt, es mag natürlich sein, dass das auf die Grünen besser wirkt, wenn es ein renommierter Wissenschaftler tut, als wenn wir hier von Koalitions- und Regierungsseite versuchen, das zu erklären.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Natürlich, die verschiedenen Vergleiche mit den anderen Stadtstaaten, mit Ländern, mit Kommunen haben wir immer aufgemacht. Wir haben auch immer in unserer Argumentation darauf hingewiesen, dass wir zum Beispiel überproportional hohe Sozialhilfenausgaben pro Einwohner haben. Wenn man das alles abziehen würde, dann würden wir noch viel weniger ausgeben als die anderen. Dem ist die Opposition in der Argumentation in der Vergangenheit nicht ganz so gefolgt. Es freut mich, dass Sie dazugelernt haben!

Ich denke auch, das ist eine neue Art von Wahlkampf. Man steht jetzt nicht hier, um irgendwie die Regierung kaputt zu reden, sondern vielleicht versucht man ja, sich moderater zu präsentieren, und sieht sich selbst schon in irgendeiner anderen Rolle nach dem 13. Mai.

Sie haben gesagt, Hellermann sage richtige Sachen, und er ziehe leider die falschen Schlüsse. Sie sind aber vollkommen die Antwort schuldig geblieben, welche.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Korioth!)

Korioth! Sie haben aber nicht ein Beispiel dafür nennen können, wo Sie meinen, dass Korioth das Richtige sagt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Doch!)

Das einzig Richtige, was wir bei Korioth finden konnten, ist, dass er scheinbar in der Lage war, richtig zu zitieren, weil man sich da nur die Originalquellen durchlesen muss und dann feststellen kann, jawohl, die Abgeordnete Karoline Linnert hat diese Sätze so und nicht anders gesagt. Sie werden aber deswegen nicht richtiger.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Doch, bleibt richtig, auch wenn
Herr Korioth sie falsch nutzt!)

(C)

(D)

(A) Ich glaube nicht, dass es das ist, was Sie damit meinen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben die fehlende Transparenz gerügt und haben das auf die haushaltsmäßigen Finanzierungen bezogen. Ich weiß nicht, wo Sie in den letzten Haushaltsausschusssitzungen waren; wir haben uns mit einem ganz dicken Band beschäftigt, so dick war er noch nie, in dem uns wirklich sämtliche außerhaushaltsmäßigen Verpflichtungen Bremens aufgelistet wurden. Das ist ein kontinuierlicher Prozess über die letzten Jahre. Wir haben bereits im Jahr 2004 den ersten Band gehabt, wir haben ihn mittlerweile auch noch unterteilt auf das Grundinvestitionsprogramm. Wir haben sämtliche Vorverpflichtungen der kommenden Haushalte, und ich glaube, was die Transparenz in diesem Bereich anbelangt, dafür brauchen wir uns in Bremen nicht zu verstecken. Das sollen uns erst einmal andere nachmachen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das muss nämlich auch Hamburg nachmachen, damit wir überhaupt wissen, was wir vergleichen, wenn wir von Investitionsquoten und so weiter reden. Wer da Gesellschaften gegründet hat mit einem übermäßig ausgestatteten Eigenkapital und jetzt große Investitionen tätigen kann, ohne in die Haushalte zu greifen, weil es so etwas wie Eigenkapitalverzehr gibt, solche Zahlen gehören natürlich auch mit auf den Tisch, wenn man da adäquate Vergleiche anstellen will. Diesen Vorwurf müssen wir entschieden zurückweisen!

(B)

Überdimensioniertes ISP! Dieses ISP war in den ganzen Jahren überhaupt nicht frei zu entscheiden. Jedes Jahr, wie machen wir das eigentlich neu und in welcher Summe? Es hat eine Sanierungsvereinbarung mit dem Bund gegeben. Das müssten Sie eigentlich wissen, das war nämlich noch zu Zeiten der Ampelkoalition hier in Bremen. Die ersten Sanierungszahlungen und die ersten Projekte haben wir nämlich im Jahr 1993 gestartet. Da ist genau ausgerechnet worden unter den damals gegebenen Zinssätzen, und das waren 6,5 Prozent. Darüber mögen sich die Investitionsressorts freuen, wir Haushalter können das ja eher skeptisch sehen, weil die Zinnersparnisse nicht ganz so hoch waren. Diese Zinnersparnisse sind da richtig festgehalten worden, und dann ist das kumuliert, aufaddiert worden bis zum Jahr 1998: Es erreichte eine Summe von 600 Millionen DM.

Sie kritisieren, dass es ein Anschlussinvestitionsprogramm gab. Genau das war auch der ursprüngliche Gedanke des Sanierungsprogramms, das erste lief bis 1998. Die Idee war, wir verpflichten uns von 1998 bis 2004, ohne weitere Sanierungshilfen trotzdem jährlich 600 Millionen DM weiter für wirtschafts-

und finanzkraftstärkende Investitionen zur Verfügung zu stellen.

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn sich die Bedingungen ändern, muss sich auch die Strategie ändern, das ist doch klar!)

Sie können das gern nachlesen! Es gibt drei wunderbare dicke Bände, damals herausgegeben von Finanzsenator Kröning, in denen das alles bis ins Kleinste erklärt ist. Das kann man wunderbar nachvollziehen, auch die Mechanismen im Finanzausgleich, übrigens auch die Frage, welche ökonomischen Wirkungen denn damit einhergehen.

Ich würde nie behaupten, in der Ökonomie gibt es kausale Zusammenhänge, wie es sie, glaube ich, in ganz wenigen Wissenschaften geben würde. Wir können uns selbst über Mathematik oder sonst irgendetwas, das jedem logisch scheint, streiten, das gibt es schlichtweg nicht. Es gibt aber doch Erkenntnisse, die Sie nicht leugnen können. Sie wissen doch genau, wie viel Steuereinnahmen mit Arbeitsplätzen einhergehen, wie viel Steuereinnahmen mit Einwohnern einhergehen, wie viele Sozialausgaben wir durch jeden Arbeitsplatz verhindern, der hier Bremern zur Verfügung gestellt wird.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

Diese Zahlen können Sie nehmen. Wenn Sie dann allein im Universitätsbereich schauen, 6000 Arbeitsplätze rund um die Universität herum hätte es ohne ISP nicht gegeben. Das ist so klar wie das Amen in der Kirche!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn Sie dann die allgemeingültigen und von allen akzeptierten Daten vom Statistischen Bundesamt zugrunde legen, was ein Arbeitsplatz bedeutet und so weiter, dann können Sie ganz leicht ausrechnen, dass der Nutzen hier in Bremen eindeutig höher ist als diese 150-Millionen-DM-Einsparung, die wir gehabt hätten, wenn wir nichts gemacht hätten.

(Beifall bei der CDU)

Alle die Leute, die kritisieren, dass ökonomische Prognosemodelle dahinterstehen und man das nicht kausal gegenrechnen kann, machen sich allerdings auch nicht die Mühe, uns vorzurechnen, was denn passiert wäre, wenn wir nichts gemacht hätten,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) denn so einfach, dass man nur 150 Millionen DM weniger gehabt hätte, ist es nämlich nicht. Wir hätten nämlich eine gegenteilige Wirkung, und die Scheure würde weit auseinandergehen zu der gegenwärtigen Situation.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Als Letztes finde ich, was nicht geht, ist, dass Sie sich hier hinstellen und behaupten, wir würden über einen Finanzrahmen reden, den die Grünen nicht kennen. Sie haben doch selbst gesagt, Sie haben die Ergänzungsschrift! Also, ich meine, selbst Herr Wedler hat sie. Ich habe sie noch nicht in Papierform, aber man kann ja auch digital lesen. Wenn Sie dann weitergeblättert hätten auf Seite 70 folgende, genau da sind die Tabellen Anlage 1, da wird der Finanzrahmen und nicht der Finanzplan, ich habe auch nicht von einem Finanzplan gesprochen, wie er in der ersten Klageschrift beigefügt wurde, aktualisiert um die Steuerschätzungen, und genau daraus habe ich meine Zahlen, und die liegen auch Ihnen vor. Es ist schlichtweg eine Mär, hier zu behaupten, Bündnis 90/Die Grünen hätte diese Information nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mir eine ganze Reihe von Punkten notiert, zu denen ich etwas sagen wollte, aber Frau Wiedemeyer hat das so exzellent abgearbeitet,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

dass ich da keinen Dissens habe, und ich fände es völlig abwegig, das zu tun.

Wir haben ja zwei Oppositionsreden gehört, die hatten eine auffallende Diskrepanz in ihrer inhaltlichen Sortierung. Sie hatten in den ersten zwei Dritteln eine kraftvolle Rabulistik und am Ende ein Bekenntnis zur Zustimmung zu dem gemeinsamen Antrag von CDU und SPD. Das finde ich gut! Deshalb habe ich mir eigentlich vorgenommen, den Mund zu halten. Ich glaube, dass es klug ist, diese rudimentäre Solidarität, die ja auch in dem Abstimmverhalten liegt, auch zu nutzen, weil jeder, der sozusagen hier mit Schlaumeiereien glaubt, „Punkte machen“ zu können, sich hinterher die Frage wird beantworten müssen, wem das bitte schön genutzt hat. Deshalb rate ich uns zur größtmöglichen Solidarität.

Das bedeutet nicht, dass wir da eine Meinungsgleichschaltung wollen, aber wir müssen uns darüber klar werden, was Bremen nützt und was Bremen scha-

det. Wir sind in einer ganz großen Herausforderung, die diese Föderalismuskommission in sich trägt, aber auch, was unsere Klage vor dem Verfassungsgericht und unsere eigenen Entscheidungen betrifft. Je größer die Solidarität ist, desto überzeugender ist es. Deshalb liegt mir eigentlich daran, diese überraschenden Zustimmungsbekennnisse von Frau Linnert und Herrn Wedler doch konstruktiv für unsere gemeinsame Arbeit für Bremen zu nutzen. Deshalb möchte ich mich weiterer kritischer Auseinandersetzungen mit den beiden Oppositionsrednern enthalten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/1335 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Regierungserklärung des Senats Kenntnis.

Wir treten nun in die Mittagspause ein. Der Beginn nach der Mittagspause ist pünktlich um 14.30 Uhr.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Landtagssitzung ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion, Berufsschüler der Wilhelm-Wagenfeld-Schule und eine Klas-

(C)

(D)

(A) se der Erwachsenenschule Bremen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen nun die Tagesordnung fort.

15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1219)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zum 15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005 (Mitteilung des Senats vom 28. November 2006, Drs. 16/1219) vom 26. Januar 2007
(Drucksache 16/1280)

(B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, der 15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 73. Sitzung am 14. Dezember 2006 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/1280 seinen Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Rednerin erteile ich der Landesfrauenbeauftragten, Frau Ulrike Hauffe, das Wort.

Frau **Hauffe** (Landesbeauftragte für die Gleichberechtigung der Frau): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es übt sich, wenn ich jetzt schon das zweite Mal hier bin. Herzlichen Dank für die Einladung, hier als Sachverständige wieder sprechen zu dürfen!

Ich könnte nun anlässlich der Debatte über den 15. Bericht der ZGF meine Redezeit dafür nutzen, unsere guten Taten aufzuzählen, gemessen an unserer bescheidenen Personalausstattung – das sage ich hier sehr deutlich – über die vielen Aktivitäten berichten, die wir unternommen oder angeschoben haben. Ich denke, das kann nicht Sinn meiner Rede sein, denn Sie haben sicherlich alle den bewusst ausführlich gestalteten Bericht gelesen. Ich will Sie vielmehr mitnehmen, weitere wichtige Schritte auf dem Weg zur

Gleichberechtigung zu gehen – ich mit meiner analytischen Sicht auf die Dinge und Sie mit Ihrem Engagement, das Sie die letzten Jahre bewiesen haben.

(C)

Gleichberechtigung, und ich betone „Recht“ in dem Wort, haben wir doch, hören Sie sicherlich häufiger. Ich würde denen, die das sagen, im Wortsinne des Rechts fast übereinstimmend Ja sagen, hätten wir nicht die eine oder andere Rechtsetzung, die in der Folge ungleiche Verhältnisse schafft. Die faktische Gleichstellung jedoch ist noch fern.

Ich weiß, Sie sind nicht so naiv zu sagen: Diese Gleichstellung haben wir längst erreicht. Darüber sind wir uns sicherlich ganz einig, ich weiß das. Anders kann ich Ihre sich immer stärker tragende Zusammenarbeit mit mir und meiner Behörde nicht erklären. Darin kann ich auch die verschiedenen Senatsressorts einschließen. In den inzwischen zwölfjährig Jahren Amtszeit hat sich die Zusammenarbeit stabilisiert. Sie hat natürlich immer wieder auch Reibungspunkte, die wir gemeinsam mehr und mehr konstruktiv nutzen, aber auch noch mehr nutzen könnten. Die morgige Debatte zum Gender Mainstreaming zeigt Ihnen dazu auch Wege.

Worin sind wir gut als ZGF? Wir sind stark im Querdenken. Das tun die Ressorts in der Regel nicht. Wir sind analytisch stark, für jedes Thema politischer Gestaltung sind wir in der Lage, aus der Perspektive der Gleichberechtigung Zustände zu beschreiben, ihre Genese zu begründen und Wege aufzuzeigen, wie sie überwunden werden können. Die Maßnahmen einsetzen und umsetzen müssen die Ressorts, die Aufträge dazu erteilen Sie, das Parlament.

(D)

Was können wir noch? Wir können untypische kreative Verbindungen aufbauen, Zusammenhänge, aus denen Mehrwert entsteht: ein Mehr an Wissen, an Einsicht, an Handeln. Wir stellen Arbeitszusammenhänge quer zu Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Fachkräften her, die die Grenzen von Einzelfachlichkeit überwinden und dadurch komplexen Problemen gerechter werden können, zum Beispiel zu Themen wie berufliche Perspektiven von Frauen und Mädchen, zu Fragen der Gesundheit oder auch der Gewalt gegen Frauen.

Ich möchte nicht mit Ihnen die einzelnen politischen Fachgebiete durchgehen, wie sie im Bericht der ZGF repräsentiert sind, sondern unsere Analyse auf vier zentrale Begriffe der Geschlechtergerechtigkeit verdichten: Arbeit, Zeit, Geld und Macht. Solange Arbeit, Zeit, Geld und Macht nicht zwischen Frauen und Männern gleich verteilt sind, haben wir keine gerechte Welt und kein demokratisches Gemeinwesen. Lassen Sie uns die Begriffe einmal veranschaulichen und sie vielleicht auch einmal kühn neu definieren!

Arbeit: Wir glauben alle zu wissen, was hinter dem Begriff Arbeit steckt, er wird aber eher und fälschlicherweise eindimensional für die Erwerbsarbeit genutzt. Eine Definition von Arbeit bedarf einer Erweiterung in Erwerbsarbeit, Familienarbeit und BürgerInnen-

(A) arbeit mit großem „i“, Bürger- und Bürgerinnenarbeit, mit allen übrigens interessanten Folgen für unsere Sozialgesetzgebung, wenn wir das einmal konsequent durchdeklinieren würden, deswegen übrigens mein eben gemeintes „kühn“.

Zur Erwerbsarbeit Bremen: Mit 54,4 Prozent liegen wir in Bremen mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen verglichen mit dem Bundesdurchschnitt ausgesprochen niedrig. Die in den letzten Jahren festzustellende Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen ist nur eine numerische Größe, drückt nur die Anzahl der Köpfe aus – das Erwerbsarbeitsvolumen der Frauen ist geschrumpft! Sie sind diejenigen, die in Teilzeit, geringfügige und ungeschützte Beschäftigung geschoben wurden. Hier müssen wir mit gezielten Programmen und Maßnahmen gegensteuern!

Familienarbeit, Kinder, Pflege: Ich muss an dieser Stelle, glaube ich, nicht beweisen, wer hauptsächlich die Erziehungs- und Hausarbeit leistet. Richten Sie Ihr Augenmerk auf die Frage, dass es zukünftig auch noch mehr um die Pflege von Familienangehörigen gehen wird! Wieder eine familiäre Betreuungsleistung, die wahrscheinlich eher von Frauen geleistet wird mit allen Konsequenzen für ihre berufliche Situation und ihre soziale Absicherung!

(B) Der dritte Arbeitsbegriff, und nur zusammen sind sie richtig: BürgerInnenarbeit, nachbarschaftliche Arbeit. Wer gibt unseren Städten in den Stadtteilen das soziale Gesicht?

Mein zweiter Begriff war Zeit. Das mag Ihnen vielleicht erst einmal so komisch anmuten, denn worüber reden wir in der Politik ganz selten: über Zeit. Dabei ist Zeit eine ausgesprochen interessante politische Kategorie! Die möglichen Karrieren – ich will das einmal an so einem Beispiel sagen – werden behindert, weil Karriere bildende Zirkel männlichen Zeitstrukturen unterliegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie finden dann statt, wenn Frauen keine Zeit haben, weil sie ihre familiären Aufgaben wahrnehmen. Oder erinnern Sie sich noch an „Männer gegen länger“?

(Abg. Frau T u c z e k [CDU]: Nein, das
kenne ich nicht!)

Nein, das kennt Frau Tuczek nicht! Das ist gut, Frau Tuczek, das gibt mir die Chance, es zu erklären!

„Männer gegen länger“ ist eine bundesweite Initiative von sehr hochrangigen Männern gewesen und existiert auch heute noch, die sich in die Debatte um die Verlängerung der Wochenarbeitszeit eingemischt haben. Sie waren „gegen länger“ und hatten gute Gründe. Haben Sie sich jemals bei der Debatte um

die Verlängerung der Wochenarbeitszeit die Familienfeindlichkeit vergegenwärtigt, übrigens auch vergegenwärtigt, dass viele keine Arbeit haben und eine Umverteilung der vorhandenen Arbeit vielleicht auch an der Stelle sinnvoll ist, aber unter dem Zeitaspekt?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich übrigens sehr, dass es an dieser Stelle, also bei „Männer gegen länger“, Frau Tuczek, eine Allianz mit zum Teil sehr prominenten Männern gibt, die einen anderen Lebensentwurf realisieren wollen und – was auch wichtig ist – Modelle für eine neue Zeitgestaltung und Arbeitsgestaltung vorgelegt haben.

Mein dritter Begriff ist Geld. Welches Geld wird für welche Arbeit bezahlt? Der eine oder die andere kennt sicherlich noch den Satz „Die Leiterin eines Kindergartens verdient weniger als der Fahrer eines Müllwagens“, ein Satz, der für die tarifliche Diskriminierung der sogenannten Frauenberufe steht. Wissen Sie, dass viele Friseurinnen mit ihrem Stundenlohn weit unterhalb der derzeit diskutierten Mindestlohngrenze liegen? Übrigens mit großen Folgen dieser niedrigen Löhne und einem direkten Bezug zur weiblichen Altersarmut!

Ohne Geld wird sozialer Kitt zur Selbstaussaugung. Wieso sage ich das? Weil Frauen besonders in dieser Gefahr stehen. Wenn ich hier zum wiederholten Male nicht nur den Erhalt, sondern auch den Ausbau der Frauen- und Mädchenprojekte fordere, so ist dies keine Klientelpolitik als Selbstzweck, sondern stellt klar, dass diese Einrichtungen für das soziale, kulturelle und berufliche Netz unseres Bundeslandes unverzichtbare Dienste leisten, die von keiner anderen Stelle wahrgenommen werden.

(D)

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Sie sind als Vorbild für Lösungswege wichtiger sozialer und gesellschaftlicher Fragestellungen anzusehen. Es kann nicht sein, dass diese Projekte stets als Bittstellerinnen da stehen, wenn es um die Absicherung ihrer Arbeit geht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der vierte Begriff: Macht! Wer spielt die wichtigen politischen Rollen in unserem Bundesland? Im Senat sind wir nicht in der Nähe einer Geschlechterparität, Sie haben eine Chance nach dem 13. Mai! Wer sitzt in welchen Aufsichtsräten und Geschäftsführungen wichtiger bremischer Gesellschaften? Auch das spricht für sich! Dies, und das lassen Sie mich zum Abschluss sagen, sind nur Schlaglichter auf Frauenpolitik, die viel bedeutungsvoller für das Funktionieren

- (A) und die Weiterentwicklung einer Gesellschaft sind als häufig angenommen.

(Glocke)

Zu allen von mir genannten Themen finden Sie im Bericht eine Fülle von Kritikpunkten, aber auch Anregungen. Bevor wir nicht alle wie selbstverständlich die hohe und vielfältige Kompetenz von Frauen auch dort nutzen, wo sie machtvoll agieren kann, vertun wir Chancen und verschwenden Ressourcen. Wenn Sie es nicht Frauenpolitik nennen wollen, nennen Sie es schlichtweg Demokratie! – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat als Berichterstatterin die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer**, Berichterstatterin*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesfrauenbeauftragte, Frau Hauffe, hat eben ganz deutlich gemacht, warum es wichtig ist, dass wir eine ZGF im Land Bremen brauchen. Wir haben noch keine Gleichstellung im Land Bremen – von Deutschland will ich jetzt nicht reden, wir beziehen uns jetzt hier einmal auf Bremen –, und deswegen ist es zwingend notwendig, dass wir eine starke ZGF im Land Bremen haben und einen starken Gleichstellungsausschuss.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Beide Institutionen kämpfen für die Gleichstellung, und beide Institutionen haben in der letzten Zeit auf diesem Wege auch schon ein Stück dazu beigetragen, dass es vorangekommen ist.

Frau Hauffe hat über politische Inhalte gesprochen, ich möchte mich hier jetzt auf Strukturen stützen. Die ZGF ist ganz wesentlich daran beteiligt, dass es in Bremen eine vorbildliche Vernetzung von Fraueninitiativen, -verbänden gibt; seien es inhaltliche, seien es regionale Schwerpunkte, hier trägt die ZGF wirklich dazu bei, dass die Frauen untereinander ihr Wissen austauschen können, sich stärken können, kompetente Unterstützung finden, Ansprechpartnerinnen finden und so wirklich gestärkt in die Diskussion um ihre Forderungen in die Gesellschaft eintreten können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein ganz wesentlicher Baustein der Arbeit der ZGF, und deswegen ist sie in unserem Land auch unverzichtbar.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Frau Hauffe hat schon gesagt, dass die ZGF finanziell wie personell nicht auf Rosen gebettet ist. Wir haben im letzten Bericht schon lobend erwähnt, dass es der ZGF gelungen ist, sehr kreativ Drittmittel anzuzuerwerben, um wichtige Projekte zu unterstützen – das zeichnet wirklich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch aus –, dass Gelder zur Verfügung gestellt werden, um ganz wichtige Dinge, ich spreche hier ganz besonders den Gesundheitsbereich an, anzustoßen.

(C)

Ein Punkt, bei dem letzten Endes doch die Kreativität der Frauen gesiegt hat, ist das Projekt Gesche. Wir sind froh und stolz, dass Gesche bei bremen-online Unterschlupf gefunden hat, die eigene Identität gewahrt hat und so ein Frauenportal in Bremen stattfinden kann, wie es bundesweit seinesgleichen sucht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in der Diskussion um diesen Bericht im Gleichstellungsausschuss auch viel über digitale Medien diskutiert, und uns ist sehr positiv aufgefallen, dass junge Mädchen keine Scheu mehr davor haben. Die Spaltung in Medienkenntnisse oder nicht bei jungen Mädchen/jungen Männern ist aufgehooben, die gibt es nicht. Sie hat sich aber ins Alter fortgepflanzt: Ältere Frauen nutzen die neuen Medien wesentlich weniger als die jungen Frauen.

Uns ist aber auch aufgefallen, dass es nicht nur die älteren Frauen sind, die älteren Menschen insgesamt! Es ist eine große Sorge bei uns, dass sich die Gesellschaft hier doch weiter auseinanderdividiert, als es uns lieb ist. Wir setzen auch in unserer Bürgergesellschaft viel auf digitale Information zum Beispiel im Einwohnermeldeamt. Wir müssen hier wirklich aufpassen, dass wir alle Menschen in unserem Lande mitnehmen und hier keine Ausgrenzung erfolgt.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zum Schluss bleibt mir noch, herzlichen Dank an Ulrike Hauffe und an das Team zu sagen, es ist eine vorbildliche Arbeit, die geleistet wurde. Wir wissen, dass die ZGF ein Imagefaktor für Bremen ist, und wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Dank erst einmal an Ulrike Hauffe, ich habe das Parlament selten so ruhig, so still und doch so interessiert zuhören gesehen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Dadurch, dass ich heute sehr viel zu sagen habe, werde ich meine Rede ein bisschen schneller vortragen. Ich hoffe, Sie können alles so verstehen, wie ich es meine!

Die Tätigkeit der ZGF über die Jahre 2004 bis Ende 2005 zeigt uns einen breiten Fächer der geleisteten Frauenpolitik in Bremen. In den Zeiten der leeren Kassen ist es nicht einfach, aktive und konstruktive Frauen- und Mädchenarbeit zu leisten. Positiv zu vermerken ist, dass die Kürzungen bei den arbeitsmarktpolitischen Frauenberatungsstellen dank der ZGF doch erheblich abgemildert werden konnten.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird wohl auch in den nächsten Jahren ein großes Thema sein. Ich kann nach wie vor nicht verstehen, dass es in unserer flexiblen Zeit, in der die Arbeitszeiten flexibel sind, die Ladenöffnungszeiten flexibel gestaltet werden sollen und es mit dem Standort als Arbeitsplatz flexibler sein soll, wir nicht die Kinderbetreuungszeiten flexibler gestalten können. Ist es noch zeitgemäß, eine Kinderbetreuungszeit von 7.00 bis 16.00 Uhr anzubieten? Ich meine nein!

Umso erfreulicher ist es, dass es immer mehr Betriebe und Unternehmen gibt, die bei dem Verbundprojekt Beruf und Familie mitmachen und sich auditieren lassen. Bei der Besetzung von Gremien, bei der der Senat das Vorschlagsrecht hat, hat die ZGF erfolgreich und mit geschickter Hand darauf gedrungen, dass mehr Frauen vorgeschlagen und auch berufen werden konnten. Besonders hervorzuheben ist das Landesportal und Internetmagazin für Frauen, gesche.online.de. Mit 85 000 Seitenaufrufen im Monat ist gesche.online.de mehr als anerkannt. Gerade das Medium Internet erreicht immer mehr Frauen und Mädchen sehr schnell und kann so eine große Anzahl von Frauen und Mädchen mit den verschiedenen Veranstaltungen erreichen und somit auch die Informationen weitergeben.

(B) Zum Thema Familienpolitik und Familienrecht hat die ZGF für das Land Bremen die Prüfung von Gesetzentwürfen und Stellungnahmen für den Bundesrat mit erarbeitet und abgegeben. Auch die intensiven Bemühungen der ZGF, für ein geschlechtergerechteres Gesundheitswesen einzutreten, sind hier zu erwähnen. Der runde Tisch Mutter-und-Kind-Kuren kam auf Initiative der Landesbeauftragten Ulrike Hauffe zustande. Die unbefristete Genehmigungspraxis der Mutter-Kind-Kuren konnte daraufhin abgemildert werden.

Gewalt gegen Frauen: Der internationale Gedenktag gegen Gewalt an Frauen am 25. November ist eine gute Gelegenheit, dieses Thema immer wieder in die Öffentlichkeit zu bringen. Gewalt in der Familie und Gewalt an Frauen kann man nur begegnen, wenn man dieses Thema gebetsmühlenartig behandelt.

Wir Frauen des Gleichstellungsausschusses haben intensiv daran gearbeitet, dass die Beratungsstelle

zur Betreuung für Betroffene von Menschenhandel und Zwangsprostitution von der Gewinnabschöpfung bei Gerichtsverfahren gegen Zuhälter finanziert wird. Das, meine Damen und Herren, haben wir leider nicht geschafft. Die Beratungsstelle konnte nur aufrechterhalten werden, weil das Sozialressort vorfinanziert hat.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich hoffe doch, dass das in der nächsten Legislaturperiode geändert wird!

Kommen wir zum Frauenförderplan im öffentlichen Dienst! Leider muss ich anmerken, dass die Bremische Bürgerschaft auch noch keinen Frauenförderplan hat und dass dies unbedingt nachgeholt werden muss. Frauenförderung muss in den Ressourcen auch umgesetzt werden. Wir haben ja heute von Herrn Senator Nußbaum gehört, dass er das Cross-Mentoring-Programm einbringen möchte. Das ist schon einmal ein guter Schritt in die richtige Richtung. Der Senator für Bildung und Wissenschaft will seine Frauenförderpläne endlich fortschreiben und wird sich hoffentlich einigen können.

Controlling müssen wir aber auch bei dem Mädchenförderplan machen. Die Gelder sollen mit einem Drittel für die Jungen und einem Drittel für die Mädchen und einem Drittel koedukativ eingebracht werden. Aber wie werden die Gelder eingesetzt? Wer kontrolliert das, wer schlüsselt es auf? Wird es wirklich richtig verplant? Wird es gendermäßig verplant?

(Glocke)

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Arbeit der Gleichstellungsstelle hört nicht auf, und wir sollten trotz der PEP-Quote darauf achten, dass bei der qualifizierten Arbeit, die die ZGF leistet, sie personell auch nicht ausblutet. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Arnold-Cramer hat als Ausschussvorsitzende des Gleichstellungsausschusses unsere Beratungen und unseren Antrag hier vorgestellt, deshalb will ich darauf nicht weiter eingehen. Die Landesfrauenbeauftragte, Ulrike Hauffe, hat darauf hingewiesen, wie ausführlich der Bericht ist, über 50 Seiten, auf denen alle Politikfelder intensiv beleuchtet werden, deshalb will ich auch dazu nicht so viel sagen. Ich möchte meine Zeit gern dazu nutzen, ein paar wichtige Punkte für die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Grünen herauszugreifen und auch ein paar Worte zur Situation in Bremerhaven zu sagen.

Der Bericht zeigt deutlich die vielfältigen Aufgaben, die wieder in dem Berichtszeitraum geleistet wurden. Obwohl der finanzielle und der personelle Rahmen gleich geblieben ist, sind die Aufgaben und die Anforderungen gestiegen. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich loben. Besonderer Schwerpunkt waren auch für alle Frauenpolitikerinnen in der Vergangenheit die Hartz-Reformen. Leider haben sich unsere Befürchtungen bewahrheitet, dass Frauen die Verliererinnen dieser Reform sind, das ist leider eingetroffen. Deshalb haben wir Grünen ja auch immer gefordert, dass es ein Landesprogramm für Chancengleichheit geben soll. Das werden wir auch weiterhin fordern. Ich denke, das ist der richtige Weg, um hier entgegenzuwirken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal sagen, warum gerade der Arbeitsbereich – ich beziehe mich jetzt hier nur auf die Erwerbsarbeit – so wichtig ist, denn das ist für die Grünen ein wichtiger Baustein für die eigenständige Existenzsicherung von Frauen. Das ist das Ziel, dem wir uns alle hier auch in diesem Hause verschreiben sollten, denn das ist auch das Ziel der Gleichstellung. Ich denke, wenn man das erreichen will, kann man das nicht ohne eine eigenständige Existenzsicherung von Frauen erreichen,

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

denn ohne dieses Ziel wird es nie eine Gleichberechtigung der Geschlechter geben.

Es ist leider immer noch die traurige Tatsache, dass Frauen in Deutschland 26 Prozent weniger verdienen. Deutschland steht dabei in der EU-Riege an ziemlich letzter Stelle, das ist wirklich bedenkenswert. Wir haben in Europa das Jahr der Chancengleichheit, und ich denke, hier kann Bremen auch ein paar Schritte unternehmen, um dem Ziel näher zu kommen. Gründe dafür sind die Bezahlung, aber auch die Bewertung von Stellen.

Jetzt komme ich einmal wieder zur Landesebene zurück! Vor dem Hintergrund ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass Frauenbeauftragte bei der Bewertung von Stellen zu beteiligen sind. Das ist auch Grundlage im Landesgleichstellungsgesetz, die Frauen in der Bewertungskommission mit zu hören. Das ist leider in Bremerhaven nicht so. Der Magistrat der Stadt Bremerhaven weigert sich nach wie vor, Frauenbeauftragte in diese Bewertungskommission zu berufen und sie dort zu beteiligen. Für den Magistratsdirektor ist so eine Stelle per se neutral, und deshalb – so die Argumentation – braucht er Frauenbeauftragte auch nicht daran zu beteiligen. Das las-

sen Sie einmal auf sich wirken! Das ist schon ein starkes Stück, denke ich einmal!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist auch noch einmal unter dem Aspekt von Gender-Kompetenz zu sehen. Ich überlasse es Ihnen zu beurteilen, ob da Gender-Kompetenz besteht. Jedenfalls ist es so, dass der Magistrat seit 2003 aufgefordert wird, die Frauenbeauftragten zu beteiligen. Ende 2006 haben sich die Frauenbeauftragten rechtlichen Rat eingeholt und auch geklagt. Wir wollen einmal sehen, wie die Sache ausgeht! Ich denke, es ist nicht hinzunehmen, dass der Magistrat die Rechte von Frauenbeauftragten einfach missachtet!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist auch hier keine kommunale Angelegenheit, das machen der Magistrat und die Stadt Bremerhaven sonst ganz gern und sagen, das geht euch alles nichts an, das ist eine kommunale Angelegenheit. Das Landesgleichstellungsgesetz ist ein Landesgesetz, und da gehört nun einmal Bremerhaven auch dazu.

(Beifall)

Das macht auch noch einmal deutlich, wie wichtig die Arbeit der ZGF ist. Das Paradebeispiel hatten wir heute in der Fragestunde, da sagt der Finanzsenator, wie wichtig das ist, Frauen weiter in Führungspositionen zu bringen, und wie wichtig Frauenförderung ist. Der Bildungssenator sagt, er hätte da Förderpläne, die sind aber schon von 1996, die sind nicht fortgeschrieben. Das Problem ist, es können keine Ziele vereinbart werden. Seit über 10 Jahren, das muss man sich einmal vorstellen! Das behauptet er hier so ganz keck und hofft da auf eine Besserung! Wir wollen doch einmal sehen, dass nicht nur die Frauenbeauftragten dafür verantwortlich sind, das sind die Leitungen des Ressorts, die dafür verantwortlich sind, Frauenförderpläne aufzustellen!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Günthner?

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich freue mich doch, wenn Männer sich in die Debatte einmischen, gern!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Danke, Frau Kollegin! Ich wollte Sie fragen, wann die Grünen in Bremerhaven

(A) das, was Sie eben angesprochen haben, erstens zum Thema gemacht haben, und zweitens, wann Sie dieses Thema in der Stadtverordnetenversammlung vertreten haben?

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir haben das politisch noch nicht ausgewertet, weil wir das erst im letzten Frauenausschuss beraten haben.

(Abg. G ü n t h e r [SPD]: Danke, Frau Hoch!)

Bitte!

Wir wollen jetzt wieder zur finanziellen Sache zurückkehren. Es reicht nicht aus, dass wir immer sagen, wie wichtig das ist, das sage ich noch einmal zur Fragestunde heute Morgen, wir haben im Rathaus 2005 alle gesagt, für wie wichtig wir die Gleichstellung halten, und wir haben das auch so schriftlich niedergelegt, sondern wir müssen sie auch mit ausreichend finanziellen Mitteln ausstatten.

Jetzt kommen wir wieder zu Bremerhaven, und jetzt sehe ich Herrn Bödeker an.

(Zurufe)

(B) Herr Bödeker, wissen Sie eigentlich, dass der Magistrat beschlossen hat, dass 2008 die kommunalen Aufgaben der ZGF in Bremerhaven nicht mehr vom Magistrat finanziert werden, wissen Sie das?

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Landesaufgabe! – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist jetzt leider zu Ende!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich denke, dass die Gleichstellung keine Landesaufgabe ist, sondern dass sich auch die Kommunen daran beteiligen müssen.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Landesgesetz!)

Ich denke, da sind einige hier mit mir einer Meinung. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst danke ich dem Ausschuss und der Ausschussvorsitzenden für die Gleichberechtigung der Frau für seine, für ihre

Stellungnahme und die kritische Würdigung des 15. Berichts der ZGF. Mit der Vielzahl von Initiativen und Aktivitäten hat die ZGF auch in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, die Landes- und Bundespolitik sowie die bremische Verwaltung dem Ziel der Gleichberechtigung der Frau weiter ein Stückchen näher zu bringen. (C)

Der Bericht zeigt eindrucksvoll die Arbeit der ZGF. Entscheidend ist aber, er ist in seiner Gesamtschau ein Gradmesser dafür, wo wir in Bremen mit der Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen stehen. Er belegt quer über alle bremischen Politikfelder, was seit 2004 an Anstrengungen unternommen worden ist, inwieweit sie erfolgreich waren und wo es weiteren Handlungsbedarf gibt.

Um es vorweg noch einmal klar zu sagen, die ZGF wurde vor 26 Jahren nicht ins Leben gerufen, um bestehende Diskriminierungen zu beheben, sie soll und kann Alarm schlagen, mahnen und einfordern, sie kann anregen, vorschlagen und initiieren. Sie kann beraten und kooperieren, sie kann informieren und veröffentlichen. Aber die Gleichberechtigung in die Tat umsetzen, das müssen wir, wir alle gemeinsam, die Ressorts ebenso wie hier die Bremische Bürgerschaft.

(Beifall)

Dies ist unser Auftrag aus dem Grundgesetz und aus der Bremer Verfassung. Wir sollten daher die Bestandsaufnahme aus 2 Jahren Arbeit der ZGF nicht als lästige Pflicht begreifen, die uns mehr Arbeit beschert, Zeit kostet, sondern als willkommene Gelegenheit, unsere Arbeit zu verbessern, und als Beitrag zur lebendigen Demokratie unseres Gemeinwesens, was Frauen und Männern zugute kommt und das Land Bremen insgesamt stärkt. (D)

Ich möchte das gern noch einmal wiederholen, was hier auch von der Landesbeauftragten dazu gesagt worden ist. Aus den im vorliegenden 15. Bericht aufgeführten Aspekten möchte ich einige wenige und wichtige herausgreifen.

Frauen in Arbeit und Wirtschaft: Durch die neuen Arbeitsmarktgesetze werden Frauen, vor allem Berufsrückkehrerinnen, in der aktiven Arbeitsmarktpolitik tendenziell zu wenig berücksichtigt. Wir versuchen, hier mit unserer Landesarbeitsmarktpolitik gegenzusteuern. Dazu gehört das umfassende arbeitsmarktpolitische Beratungsprogramm, das wir seit Jahren für Frauen aufgelegt haben. Dazu gehören auch verschiedene Arbeitsmarktinitiativen speziell für arbeitslose und beschäftigte Frauen, um sie beim beruflichen Wiedereinstieg oder beim beruflichen Weiterkommen zu unterstützen.

Die Zielsetzung einer verbesserten Chancengleichheit von Frauen zieht sich schon heute wie ein roter Faden durch alle Arbeitsmarktprogramme des Landes. Ich finde, das ist richtig, notwendig und gut so.

(A) Insbesondere widmen wir uns hier auch durch Fördermaßnahmen den Migrantinnen. Wir werden im Rahmen der jetzt anstehenden Planungen der ESF-Mittel dafür Sorge tragen, dass Frauen auch künftig mit spezifischen Angeboten bedacht werden und ihre Gleichberechtigung zugleich in allen Arbeitsmarktprogrammen mit in den Blick genommen wird.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Vereinbarkeitsfrage beschäftigt uns natürlich weiterhin. Wir haben auch mehrfach hier in der Bremischen Bürgerschaft darüber gesprochen. Wir haben hier zum einen ein Vorzeigeprojekt wie das Verbundprojekt Beruf und Familie, das ist innovativ und nimmt die Betriebe mit ins Boot. Zudem werden wir den Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige weiter vorantreiben und planen auch hier die Verbesserung der Ferienbetreuung. Aber gerade in diesem Bereich, und dazu werden wir auch gefragt werden, bleibt eine Vielzahl von Aufgaben.

Die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes weist nach wie vor Mängel auf. Laut dem Controllingbericht von 2004 gab es in 78 Dienststellen Frauenförderpläne, jedoch nur 52 dieser Pläne enthielten die vorgeschriebenen Ziel- und Zeitvorgaben, obwohl die ZGF und die Frauenbeauftragten ständig darauf hinwiesen, dass diese unerlässlich für die Effektivität und Umsetzung der Frauenförderpläne sind.

(B)

Frauenförderung und Frauen in Führungspositionen sind im öffentlichen Dienst Bremens zwar nicht ganz so rar wie unter den Vorstandsvorsitzenden der DAX notierten deutschen Unternehmen, dort sitzt nämlich keine einzige Frau, dennoch sind wir noch weit entfernt von einer Geschlechterparität in der Verwaltung ebenso wie auch in den Hochschulen. Auch wenn sich die Frauenanteile in den meisten Bereichen der Verwaltungen erhöht haben, so sind die absoluten Zahlen des Berichts doch einigermaßen ernüchternd. Auf der Leitungsebene der Amts- und Dienststellen betrug der Frauenanteil rund 10 Prozent, wenn wir einmal von dem Bereich der Schulen absehen. Wir haben immer noch deutlich weniger Beamtinnen als Beamte.

Der jüngste Personalcontrollingbericht zeigt zumindest erste Erfolge einer Personalentwicklung, die es sich zum Ziel gemacht hat, Benachteiligung von Frauen abzubauen. So sind in der Altersgruppe der unter 35-Jährigen im höheren Dienst der Kernverwaltung die Frauen mit einem Anteil von 61,5 Prozent vertreten. Das ist eine ermutigende Entwicklung, und ich denke, an dieser Schiene müssen wir weiter arbeiten.

Ich komme zu einem dritten Bereich, der notwendig und mir wichtig ist, ihn zu erwähnen und hier hervorzuheben. Das ist der Bereich von Gewalt. Erfolge durch Wegweisungen von gewalttätigen Part-

nern aus der Wohnung – die Zahlen gingen vor kurzem durch die Presse – hat die ZGF durch jahrelange Bemühungen erreicht und im Berichtszeitraum wichtige Anstöße bei der Federführung der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe zur häuslichen Gewalt gegeben. Der Aktionsplan des Senats ist bis heute noch nicht durchgängig umgesetzt. Angesichts eines Ausländeranteils von über 50 Prozent bei den Wegweisungen muss der Gewaltschutz von Migrantinnen auch hier wesentlich verbessert werden.

(C)

Ein letzter Punkt ist der Bereich Gesundheit. Die Aktivitäten der ZGF zu diesem Thema sind richtungsweisend. Hier ist zum Beispiel mit dem Forum Frauengesundheit ein Netzwerk entstanden, das ein breites Spektrum von disziplinärer Fachkompetenz zusammenführt und parteilich im Interesse von Frauen und Mädchen viele wichtige Impulse für die Politik und für die Verwaltung geliefert hat zum Beispiel bei der kritischen Begleitung des Mammografiescreenings.

Solche Netzwerke initiiert und organisiert die ZGF auch zu anderen Themen, zum Beispiel zu beruflichen Perspektiven von Frauen oder zu Mädchenarbeit. Sie bündelt damit Fachlichkeit über institutionelle Grenzen, über Ressortgrenzen hinweg, die die Politik weiterhin auch nutzen kann und vor allem auch nutzen sollte.

Noch ein letztes Wort zur Datenlage insgesamt! Die Gesundheitsberichterstattung meines Ressorts wertet schon seit 1998 gesundheitsrelevante Daten nach Alter, sozialem Status und Geschlecht aus und erfüllt damit ein wichtiges Kriterium des Gender Mainstreaming.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Dieses Instrument einer geschlechtergerechten Betrachtungsweise des Gesundheitswesens werden wir konsequent mit dem Ziel weiterentwickeln, die Ungleichheiten in der Gesundheitsversorgung zwischen Frauen und Männern aufzudecken und auf dieser Grundlage effektive Maßnahmen für Männer ebenso wie für Frauen weiter zu entwickeln.

Die ZGF ist eine, wir haben es eigentlich von allen Rednerinnen gehört und ich will mich dem hier anschließen, kleine, eine feine, effektive Landesbehörde, die mit einem relativ geringen Personal- und Finanzvolumen eine große Wirkungskraft entfaltet. Ich sage herzlichen Dank denen, die daran mitgearbeitet haben, der ZGF, der Landesbeauftragten und auch dem Ausschuss für seine Berichterstattung. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung für die Frau bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1219, und von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 16/1280, Kenntnis.

Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen (Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz – BremJStVollzG)

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007
(Drucksache 16/1283)
2. Lesung

(B) Wir verbinden hiermit:

Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Februar 2007
(Drucksache 16/1311)

s o w i e

Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen (Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz – BremJStVollzG)

Bremisches Jugendstrafvollzugsgesetz

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 15. März 2004
(Drucksache 16/1343)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 77. Sitzung in erster Lesung beschlossen und zusammen mit dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss überwiesen. Der Rechtsausschuss legt mit der Drucksache 16/1343 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur 2. Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort als Berichterstatterin Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (Berichterstatterin): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts der Fünf-Minuten-Debatte, die wir zu diesem Thema haben, werde ich nur ganz kurz berichten und mich auf einige Aspekte beschränken. Sie mögen deswegen bitte Einzelheiten dem vorliegenden Bericht und auch dem Antrag selbst entnehmen.

(C)

Bremen ist im Länderkonzert das erste Bundesland, in dem auf der Basis der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und der Föderalismusreform ein Jugendstrafvollzugsgesetz verabschiedet wird, und zwar in einem eigenständigen Regelwerk und nicht in einem Gesamtgesetz zum Vollzug, also Erwachsenenvollzug, Jugendvollzug und Untersuchungshaft.

Es gab drei, vier strittige Punkte, auf die will ich jetzt eingehen, und zwar erstens auf die Frage der Rechtmäßigkeit der Einrichtung des Jugendvollzugs in einer Teilanstalt. Angesichts der verhältnismäßig geringen Zahl von durchschnittlich 45 jugendlichen Strafgefangenen zum Beispiel im vergangenen Jahr in der JVA in Bremen ist ein eigenständiger Bau und Betrieb einer Jugendvollzugsanstalt auch aus Haushaltsgründen nicht angezeigt.

Das Bremische Jugendstrafvollzugsgesetz wird dem im Paragraphen 92 Jugendgerichtsgesetz normierten Trennungsgebot Rechnung tragen. Es werden in Paragraph 98 die wesentlichen Grundsätze für die bauliche und organisatorische Gestaltung des Jugendstrafvollzugs festgeschrieben. Bereits jetzt wird Jugendstrafe in einer vom Erwachsenenvollzug räumlich getrennten Teilanstalt auf dem Gelände der JVA vollstreckt. Im Ausnahmefall kann die Jugendstrafe auch in getrennten Abteilungen des Erwachsenenvollzugs, wie zum Beispiel an weiblichen jungen Gefangenen, vollzogen werden. Auch die Eigenständigkeit hinsichtlich der Abgrenzung der Zuständigkeiten der Anstaltsleiter wird gewährt.

(D)

Der Paragraph 101 weist dem Leiter des Jugendstrafvollzugs ausdrücklich die fachliche Verantwortung für den Vollzug zu. Lediglich die Dienstaufsicht liegt beim Anstaltsleiter der JVA, um die notwendige Organisation von gemeinsamen Dienstleistungen, also Krankendienste, Nachtdienste et cetera, für Erwachsene und Jugendliche im Vollzug sicherzustellen. Letztendlich entscheidet im Konfliktfall nach Paragraph 109 des Jugendstrafvollzugsgesetzes der aufsichtsführende Senator, und das ist in diesem Fall der Senator für Justiz und Verfassung als Dienstvorgesetzter.

Zweitens ging es um die Frage beziehungsweise die Forderung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Wohngruppenvollzug als Regelvollzug auszuweisen. Der Wohngruppenvollzug wird im Paragraphen 26 Jugendstrafvollzug geregelt, und dem Anliegen, das die Grünen signalisiert haben, wird im Paragraphen 26 Rechnung getragen. Dort ist eine regelmäßige

(A) ge Unterbringung geeigneter Gefangener in Wohngruppen vorgesehen.

Die Wohngruppe stellt aber nur eine der im Jugendstrafvollzug sinnvollen Unterbringungsformen dar. Sie erweist sich nur dann als geeignet, wenn der Gefangene aufgrund seiner Persönlichkeit überhaupt gemeinschaftsfähig ist. Erhöhte Gewaltbereitschaft, erhebliche Rückzugstendenzen oder soziale Unverträglichkeit zum Beispiel könnten den Erziehungserfolg in einer Wohngruppe massiv gefährden. Dem Jugendstrafvollzug ist ein weites Ermessen in den Entscheidungen einzuräumen, ob und welche jungen Gefangenen in Wohngruppen aufgenommen werden und gegebenenfalls daraus wieder verwiesen werden können.

Drittens: Mit Paragraph 13 des Jugendstrafvollzugsgesetzes wird zwischen den Vollzugsformen des offenen und des geschlossenen Vollzugs bewusst kein abstraktes Regel-Ausnahme-Verhältnis festgelegt. Beide Vollzugsarten sind in Bremen Regelvollzug. Die Unterbringung im offenen Vollzug entspricht gerade im Bereich des Jugendstrafvollzugs nicht der Vollzugswirklichkeit. Der Anteil von Jugendstrafgefangenen im offenen Vollzug ist länderübergreifend, also nicht nur in Bremen, durchweg deutlich niedriger als im Erwachsenenvollzug. Der Grund hierfür ist der hohe Anteil der verurteilten Gewalttäter im Jugendvollzug, und in Bremen liegt er zurzeit zum Beispiel über 40 Prozent.

(B) Viertens: Der Rechtsausschuss hat sich auch mit der Zulässigkeit des Schusswaffengebrauchs im Jugendstrafvollzug beschäftigt. Der Rechtsausschuss ist übereinstimmend der Auffassung, dass außerhalb der Anstalt das Tragen und der Gebrauch von Schusswaffen insbesondere für die Bereiche der Vorführung, der Ausführung und der Transporte wegen der drohenden Gefahr von Befreiungsaktionen zu gestatten ist.

Fünftens: Letztendlich hat der Landesdatenschutzbeauftragte einige Forderungen eingebracht, und zwar nicht nur Forderungen, sondern auch Verbesserungen. Hierzu hat sich der Rechtsausschuss darauf verständigt, diese Fragestellungen teilweise im Rahmen der Beratung im noch anstehenden Gesetzgebungsverfahren zum Strafvollzugsgesetz, also Erwachsenen- und U-Haft, zu erörtern. Der Rechtsausschuss schlägt aber eine Änderung des Gesetzentwurfs im Paragraphen 7 durch Aufnahme eines neuen Absatzes 4 vor. Danach soll eine Verpflichtung zur Verschwiegenheit für ehrenamtliche Mitglieder eingefügt werden.

(Glocke)

Ich bin auch fertig! Ich gebe nur noch den Hinweis, wie entschieden werden soll. Der Rechtsausschuss empfiehlt der Bürgerschaft (Landtag), den Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abzulehnen. Der Rechtsausschuss empfiehlt der Bür-

gerschaft (Landtag) einstimmig, das Bremische Jugendstrafvollzugsgesetz, wie eben dargestellt, zu ändern und in der zweiten Lesung zu beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich jetzt der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine zehnte Klasse der kooperativen Gesamtschule Kirchweyhe begrüßen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte das Gefühl im Rechtsausschuss, dass Anregungen und eventuelle Änderungen des Gesetzes nicht erwünscht waren. Die Stellungnahme des Justizsenators wurde mir erst während der Sitzung übergeben, gleichzeitig die Stellungnahme der Anregungen des kriminalpolitischen Förderkreises, den wir hier in Bremen haben und der sich zumindest massiv dafür einsetzt, dass Mindeststandards im Jugendstrafvollzug berücksichtigt werden müssen.

Meinen Vorschlag, die zweite Lesung doch bitte erst im April zu machen, damit wir die Stellungnahmen richtig gut durcharbeiten können und damit auch die Einwander genügend Zeit haben, ihre Vorträge zu erörtern, hat die Große Koalition nicht mitgetragen. Sie wollte auf alle Fälle heute die zweite Lesung durchführen.

Das ist schade, denn Einwände, wie wir sie vorgebracht haben und wie sie auch der kriminalpolitische Arbeitskreis vorgebracht hat, brauchen einfach Zeit. Ich kann verstehen, dass die beiden Wissenschaftler Professor Feest und Professor Pollähne, die ja zugegen waren in dieser Sitzung, richtig sauer sind, denn das Gesetz, wenn man es genau betrachtet, entspricht nicht dem wissenschaftlichen Stand.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, als Opposition bekommen wir nicht immer alles durchgesetzt, das fachlich sinnvoll und rechtlich notwendig ist. Das ist klar! Trotzdem stimmen wir diesem Gesetz zu! Wir sind davon überzeugt, dass es notwendig ist, über Einwände und Vorschläge langwierig zu beraten. Das braucht Zeit, und das braucht wahrscheinlich auch in nächster Zeit im Rechtsausschuss Möglichkeiten, dass wir noch weiterhin dieses Gesetz beraten können.

Das gilt auch für die Ausgestaltung der Wohngruppen! Das Bundesverfassungsgericht hat klare Vorgaben gemacht, wie eine Wohngruppe gestaltet wer-

(C)

(D)

- (A) den soll, welche Mindeststandards, welche maximale Begrenzung der Wohngruppe und welche Zuweisung von Personal es geben soll. Es ist nicht im Gesetz enthalten, kann aber ohne Weiteres in einer Verordnung verankert werden. Das heißt, wir müssen darüber weiterhin diskutieren.
- Bezüglich des offenen Vollzugs möchte ich nur so viel sagen: Es braucht eine gesetzliche Selbstverpflichtung, sie ist erforderlich, aber sie ist im Gesetz einfach nicht so verankert, dass man es sofort erkennen kann.
- Bezüglich der Eigenständigkeit der Justizvollzugsanstalt wollten die Grünen mit ihrem Antrag einfach diese Anstalt stärken, damit sie allein agieren kann. Nicht nur die fachliche Zuständigkeit, die im Gesetz enthalten ist, sollte eindeutig erkennbar sein. Ich benötige keinen großen Apparat, um eine Eigenständigkeit sicherzustellen.
- Dann gab es einige Anregungen vom kriminalpolitischen Arbeitskreis, die im Gesetz unbedingt nachgebessert werden sollten. Wegen der Kürze der Redezeit mache ich das nur in kurzen Stichpunkten. Die Abgeordneten, die im Rechtsausschuss sind, wissen, welche das sind: Das ist einmal die umfassende Vernetzung des Vollzugs, der sogenannte Chancenvollzug, die Vollzugslockerung, Disziplinarmaßnahmen, die wir auch noch erörtern müssen, sofern sie denn dem Erziehungsgedanken entgegenstehen, die Regelung des Briefverkehrs, des Telefonierens und der Nahrungsmittelpakete, die meiner Meinung nach hinter die Regelung des Strafvollzugsgesetzes zurückfallen.
- (B) Es ist Aufgabe der nächsten Legislaturperiode, konkrete Ziele vorzugeben und die Erreichung zu überprüfen. Die von mir vorgebrachten Änderungen, ich habe sie deswegen alle noch einmal ganz kurz aufgelistet, sowie die eingereichten Anmerkungen des Datenschützers und die Anmerkungen des kriminalpolitischen Arbeitskreises sind eigentlich eine gute Grundlage, in den nächsten Rechtsausschusssitzungen genau darüber zu debattieren.
- Bündnis 90/Die Grünen werden dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen, weil der Jugendstrafvollzug endlich eine eigene gesetzliche Grundlage benötigt, obwohl – und das habe ich jetzt gerade aufgelistet – eine Reihe von Punkten und Paragraphen nicht ganz unserer Auffassung entsprechen.
- Wir gehen davon aus, dass das Gesetz erst einmal einen Rahmen für den Jugendstrafvollzug darstellt, in dem die weitere Entwicklung stattfinden kann und muss. Es ist also wichtig für uns, wie das Gesetz umgesetzt wird. Ich sage das einmal an einem Beispiel: Bei der Forderung der frühzeitigen Entlassungsvorbereitung, die ohne Zeitangabe im Gesetz steht, aber von den Initiativen wird genau diese Zeitangabe gefordert. Erfolgt bei der Umsetzung des Gesetzes durch die Justizvollzugsanstalt eine frühzeitige Vorbereitung und bewährt sich diese, ist eine Änderung des
- Gesetzes nicht notwendig, weil genau das eintritt, was wir wollen.
- (C) Ist es nicht so, müssen wir versuchen nachzubessern in Untergesetzen, in Verordnungen oder im Gesetz selbst. Es kommt also darauf an, wie das Gesetz gehandhabt wird. Das gilt auch für die Wohngruppen, und das gilt auch für die anderen Forderungen. Reicht das Gesetz nicht aus, muss nachgebessert werden oder, wie im Rechtsausschuss angekündigt, was Sie auch gesagt haben, dass noch einmal diskutiert wird im Rahmen des Strafvollzugsgesetzes.
- Da laut Gesetz eine Evaluation stattfinden muss, haben wir also auch die Möglichkeit nachzuvollziehen, welche Vorgaben nicht umgesetzt werden, welche nachgebessert werden müssen, welche notwendig sind und wo präzisiert werden muss.
- (Glocke)
- Ich komme zum letzten Satz!
- Meine Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen teilen die Inhalte und Ziele des Bundesverfassungsgerichtsurteils. Wir werden künftig genau überprüfen, ob das Gesetz dem gerecht wird. – Ich danke Ihnen!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- (D) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tschöpe.
- Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich den Bericht der Berichterstatterin gehört habe, durchzuckte mich eigentlich, danach kann nichts mehr kommen. Jetzt bin ich nach dem Beitrag von Frau Wargalla doch noch ein wenig irritiert.
- Machen wir das einmal kurz! Wir beraten hier über ein Gesetz, und wir beraten nicht über die Umsetzung eines einzelnen Verwaltungshandelns. Im Bremer Polizeigesetz ist meines Wissens nach auch nicht geregelt, dass zwei Beamte gewöhnlicherweise einen Streifenwagen besetzen. Dementsprechend wird auch im Vollzugsgesetz nicht geregelt, wie viele Leute in einer Wohngruppe sind, sondern das ist ein ganz klares Verwaltungshandeln. Die Verwaltung hat im Übrigen auch zugesichert, dass der Rechtsausschuss über all diese Dinge, die die Verwaltung ausarbeiten wird, entsprechend informiert ist und informiert werden wird.
- Für mich ist dieses Gesetz in einem sehr ordentlichen Verfahren zustande gekommen. Die Debatte, die wir zur ersten Lesung geführt haben, hat noch einmal deutlich darauf hingewiesen: Es hat zwei Anhörungen mit Experten gegeben zu diesem Gesetz. Das Gesetz orientiert sich an der Länderarbeitsgruppe, in der 11 von 16 Bundesländern vertreten sind. Die-

(A) ses Gesetz ist das erste, das verabschiedet werden wird, und dieses Gesetz wird selbstverständlich allen Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts an ein modernes Jugendvollzugsgesetz gerecht. Abschließend kann man eigentlich nur sagen, das einzige Problem ist, dass Bremen Opfer seiner eigenen Effizienz geworden ist.

Der Datenschutzbeauftragte des Landes Bremen kommt von einer Tagung mit seinen Länderkollegen zurück und sagt: Oh, wir haben festgestellt, alle Länder modernisieren ihr Jugendstrafvollstreckungsgesetz. Ihr macht das auch, wir haben noch ein paar Anmerkungen dazu.

Wenn man sich die Anmerkungen genau anschaut, ist es so, dass der Datenschutzbeauftragte berechtigt bisherige Regelungen des eigentlichen Strafvollzugsgesetzes kritisiert, die unverändert in das Jugendvollzugsgesetz übernommen worden sind. Darüber kann man reden. Darüber muss man auch reden, wenn die anderen Länder diesen Änderungen oder den Anregungen ihrer eigenen Datenschutzbeauftragten folgen. Auch hier haben wir vereinbart, dass wir uns gegebenenfalls einer datenschutzrechtlichen Revision noch einmal unterziehen werden, sofern es denn tatsächlich Trend in den 11 Ländern sein dürfte.

(B) Ich kann nur abschließend sagen, wir haben uns im Rechtsausschuss mit den berechtigten Einwänden ausführlich auseinandergesetzt. Wir haben uns vor allen Dingen damit auseinandergesetzt, ob die behauptete Völkerrechtswidrigkeit des Waffentragens bei Ausführungen von Jugendlichen tatsächlich eine solche sei. Wir haben festgestellt, es ist keine! Dieses Gesetz berücksichtigt alle Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts. Dieses Gesetz berücksichtigt die Vorgaben und Absprachen der 11 Bundesländer und es hat eine breite Anhörung gegeben.

Der Eindruck, der jetzt hier durch die Rede von Frau Wargalla entstanden sein könnte, dass man hier ein Gesetz macht, das mit niemandem abgesprochen ist, das ist mitnichten so. Ich halte es für ein gutes Gesetz, und wie es bei Gesetzen immer ist, muss sich jedes Gesetz auch einer Revision stellen, soweit hierzu ein Anlass besteht. Dazu sind wir bereit, aber wir wollen dieses Gesetz jetzt so beschließen. Was in der nächsten Legislatur an Revisionen da ist, werden wir im Rechtsausschuss beraten und dann entsprechende Anträge hier einbringen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich noch einmal zu Wort melden, dieses Mal aber nicht als Berichterstatterin. Ich finde es hochinteressant, welchen Spagat Sie hinlegen, sehr geehrte Frau Wargalla. Einer-

(C) seits wollen Sie dieses Gesetz mitbeschließen, andererseits haben Sie erhebliche Kritik angemeldet, immerhin an 3 wichtigen Punkten in diesem Gesetz. Das Vehikel, das Sie für diesen Spagat nutzen, das haben Sie eben gesagt, Sie haben das Gesetz als Rahmengesetz bezeichnet. Dem kann ich nun überhaupt nicht folgen.

Wir beschließen ein Gesetz, das nicht einen Rahmen für weitere Ausführungen gibt, es sei denn in Verwaltungsvorschriften, das auch eine ausführliche Begründung gefunden hat und in vielen Paragraphen detailgetreue Erläuterungen beinhaltet. Hier zu tun, als hätten wir einen Rahmen, den wir im Rechtsausschuss oder im Parlament noch ändern könnten, das ist Augenwischerei. Ändern können wir das Gesetz natürlich, wenn wir im Parlament der Meinung sind, wir müssten ein Gesetz ändern, dann können wir das per Antrag tun. Aber dieses Gesetz ist ein komplettes Gesetz, das über 100 Paragraphen beinhaltet, und kann somit nicht als Rahmengesetz bezeichnet werden.

Zu der Anmerkung, dass der kriminalpolitische Arbeitskreis nicht angemessen gehört worden sei, möchte ich darauf hinweisen, dass es 2 Hearings zu diesem Thema gegeben hat. In beiden Hearings waren meiner Erinnerung nach die beiden Herren Professor Dr. Feest und Dr. Pollähne anwesend, haben sich auch in die Diskussionen eingebracht. Die Punkte, die sie dort angemerkt haben, sind in die Beratung eingegangen. Der Justizsenator hat sie in einer Gesamtdarstellung geschildert, in der er beschreibt, welches Ergebnis diese beiden Hearings hatten. Insofern kann ich überhaupt nicht feststellen, dass irgendjemand in der Debatte mit seiner Meinung zu kurz gekommen sein könnte.

Ich möchte nur für die CDU-Fraktion sagen, dass wir dieses Gesetz in zweiter Lesung beschließen und den Antrag der Grünen ablehnen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte nur ganz kurz zu meiner Vorrednerin sagen: Es ist kein Spagat, den wir machen. Wir betrachten das Gesetz als notwendig, und das habe ich auch gesagt.

Es ist wichtig, dass es endlich einmal im Jugendstrafvollzug ein eigenes Gesetz gibt. Das haben wir immer befürwortet, und dazu stehen wir. Dass das Gesetz so, wie es ist, nicht unserer Auffassung entspricht, dass es nachgebessert werden muss, das kann uns nicht davon abhalten zu sagen, es ist so schlecht, dem können wir nicht zustimmen. Es bleibt uns doch frei, Änderungsanträge im Lauf der Legislaturperi-

(C)

(D)

(A) ode und auch der nächsten Regierung zu stellen. Das heißt doch nicht, dass es so verankert ist, dass überhaupt nichts mehr passieren kann. Es gibt noch Verordnungen, es gibt noch die Untergesetze, alles muss noch erarbeitet werden. Ich denke, da fließt noch viel Wasser die Weser hinunter, und da können wir noch einiges ändern. Insofern ist es für mich ein Rahmen, der für den Jugendstrafvollzug notwendig ist.

Ich möchte zu dem Antrag noch kurz sagen, Sie brauchen den Antrag nicht abzulehnen, wir ziehen ihn zurück, sonst wird das Durcheinander noch heilloser, als es jetzt schon ist. Ich denke, wir haben einen Rahmen für dieses Gesetz. Wir gehen damit in die nächste Regierung, und wir werden sehen, wie weit die Grünen mit ihren Forderungen durchkommen, um es entsprechend zu ändern. Wir werden die Umsetzung überprüfen. Wir haben das Bundesverfassungsgericht im Rücken. Es hat Vorgaben gemacht, und wir werden sehen, ob Sie diese einhalten. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Staatsrat Mäurer.

(B) **Staatsrat Mäurer:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir das Schlusswort in dieser Debatte! Ich bin sehr erfreut darüber, dass wir es geschafft haben, dieses Gesetz in diesem Tempo mit Ihnen gemeinsam zum Abschluss zu bringen. Sie wissen, wir haben nicht sehr viel Zeit. Das Gesetz muss in diesem Jahr nach den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts in Kraft treten.

Wir haben in diesem Jahr Landtagswahlen, und insofern hatten wir die große Sorge, dass wir aufgrund der damit verbundenen Veränderungen möglicherweise in eine Situation kommen, in der wir in letzter Minute mit dem Gesetz zum Abschluss kommen. Deswegen war es unser Ziel gewesen, dies alles in Ruhe in dieser Legislaturperiode unter Dach und Fach zu bringen. Das ist uns gelungen. Es ist das erste Gesetz bundesweit, und das freut uns auch.

Ich glaube, dass wir selten ein Gesetz in die Diskussion gebracht haben, über das so viel diskutiert wurde. Wir haben in zwei ausführlichen Debatten und Anhörungen die Einwände der Praxis aufgenommen. Wir haben dieses Gesetz nicht am grünen Tisch entwickelt, sondern im Verbund mit neun anderen Bundesländern. Insofern ist das die Umsetzung eines Musterentwurfs.

Wir wollten keine eigenen Wege in Bremen gehen. Wir haben immer gedacht, Strafvollzug ist eine Sache, die bundesweit organisiert werden muss. Wir bemühen uns um Einheitlichkeit. Dieser Gesetzentwurf – und damit zukünftig das Gesetz – ist ein Entwurf, den man in anderen Bundesländern so oder ganz

wenig verändert nachlesen kann. Auch das ist uns gelungen.

Dass wir nun auch die Zustimmung der Fraktion der Grünen erfahren, finde ich ungewöhnlich. Ich bin jetzt, glaube ich, 10 Jahre im Amt, das war mir nicht häufig vergönnt. Die Begründung kann ich nicht nachvollziehen, aber da möchte ich nicht nachtreten. Ich finde es wunderbar, dass Sie hier heute gemeinsam diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben werden.

Ich denke, dass wir dann daran gehen können, all dies umzusetzen. Das Gesetz ist in der Tat der Rahmen. Entscheidend ist dann, dass die Praxis das aufnimmt, dass wir einen vernünftigen Jugendvollzug organisieren. Deshalb danke ich Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/1311, ist inzwischen zurückgezogen worden.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des Rechtsausschusses, Drucksache 16/1343, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 16/1343 zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über das Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen, Drucksache 16/1283, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe im Land Bremen unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(C)

(D)

- (A) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechtsausschusses, Drucksache 16/1343, Kenntnis.

Stärkung des Logistikstandorts Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1202)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007

(Drucksache 16/1287)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Kastendiek.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht wiederholen möchten, sodass wir direkt in eine Aussprache eintreten.

Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Die Anfrage zielt im Wesentlichen auf die Rolle Bremens als internationaler Logistikstandort, auf die Rahmenbedingungen der Flächen- und Immobilienangebote im Bereich der Logistik. Maritime Wirtschaft ist das Rückgrat der Logistik. Ich denke, die umfassende Antwort auf unsere Anfrage zeigt, dass wir im Bereich der Logistik auf einem richtigen Weg sind. Wir sind auf einem langen Weg vom Be- und Entladen im Hafengebiet über den Transport hin zu einer Logistiktechnologie, in der den Kunden der Betriebe umfassende Lösungen ihrer Transport- und Logistikprobleme angeboten werden. Wir sind, denke ich, da auf einem sehr guten Weg.

Die Frage der Logistikwirtschaft ist nicht nur die Frage der Hafenwirtschaft, darüber haben wir in diesem Hause relativ oft diskutiert, sondern es ist eine Frage der Wirtschaft insgesamt im Lande Bremen. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, meine Damen und Herren, dass die Hafenwirtschaft und maritime Wirtschaft im Lande Bremen eine Wirtschaft ist, die die Versorgung der gesamten Republik sicherstellt. Insofern glaube ich auch, was wir beim letzten Mal schon im Hinblick auf die Klage in Karlsruhe diskutiert haben, dass wir natürlich Anspruch haben auf Hilfe, weil wir nicht nur für das Land Bremen, sondern für die gesamte Bundesrepublik arbeiten.

Ich denke einmal, wir als Land haben eine wichtige Aufgabe im Bereich der Infrastruktur. Wir müssen die Infrastruktur vorhalten, und ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg. Wir haben insbesondere im maritimen Bereich in Bremerhaven die Entscheidung für den CT 4, die Außenweservertiefung, aber

*) Vom Redner nicht überprüft.

auch im Bereich des Hafens für den Ausbau der Kaiserschleuse getroffen. Meine Damen und Herren, auch im Hinblick auf neue Technologien haben wir hinsichtlich der Windenergie im Fischereihafen die Frage des Ausbaus in der Diskussion. Hier zeigt sich, dass Maßnahmen, die schon oft kritisiert worden sind, nämlich die Doppelschleuse in Bremerhaven im Fischereihafen, richtig waren, weil die maritime Technologie im Bereich der Offshore-Windenergie nur funktionieren kann, wenn wir die Häfen erreichbar machen, wenn wir ausbauen, wenn wir Hafenflächen zum Be- und Entladen zur Verfügung stellen.

Ich glaube, auch in der Frage der Verkehrsanbindung muss man 2 Problempunkte ansehen. Sorge macht mir die Bahnbindung mit der Y-Trasse mit allem, was notwendig ist, weil auch da die Planungen der Bahn AG nicht so begeisterungsfähig sind, wie sie sein sollten. Da muss natürlich noch verhandelt werden. Die Frage von Straßenanbindungen, Kollege Günthner, haben wir diskutiert. Der Kollege Günthner hat klare Aussagen gemacht, die wir als CDU so nicht teilen, weil wir bei der Straßenanbindung im Planfeststellungsverfahren sind und am Ende eines Planfeststellungsverfahrens eine Entscheidung treffen müssen, aber nicht zu Beginn.

Insofern glaube ich, dass wir hier für die Wirtschaft ein deutliches Signal geben. Wenn man sich einmal vorstellt, dass 98 Prozent der Gütertransporte im internationalen Bereich über den Seeweg gehen, haben wir auf jeden Fall eine richtige Entscheidung getroffen.

Meine Damen und Herren, das Wachstum der Häfen ist als Wirtschaftskraft zu betrachten, und ich glaube, dass mit dem Wachstum der Häfen auch die Bereiche der Logistik wachsen werden. Wir haben Zuwachszahlen von über 20 Prozent, und das ist zu begrüßen. Die wesentliche Frage, die sich aus der Antwort ergibt: Wie können wir langfristig den Logistikstandort weiter stärken? Da hat Senator Kastendiek in einer hervorragenden Weise Zukunftsentscheidungen getroffen. Ich glaube schon, dass wir in Zusammenarbeit mit der Handelskammer, mit der Kieserling Stiftung, mit den Unternehmen und mit dem Senator für Wirtschaft und Häfen Initiativen ergriffen haben, Kompetenzzentrum Logistik ist das richtige Stichwort, in denen wir aufzeigen, dass wir die Kompetenzen dort steigern wollen.

(Beifall bei der CDU)

Mit diesem Ansatz sollen die Standortbedingungen für Logistikaktivitäten im Rahmen einer konzentrierten Aktion insgesamt weiter verbessert und damit wichtige Voraussetzungen geschaffen werden in den Wechselbeziehungen Bremens zum Umland, denn eines darf man nicht vergessen – wir haben es hier schon gesagt, aber man muss es immer wieder betonen –: Der Bereich Bremen als kleines Bundesland mit den beiden Stadtgemeinden Bremen und

(C)

(D)

- (A) Bremerhaven ist natürlich nicht nur Arbeitgeber für Bremen und Bremerhaven, sondern für die Region, das ist ganz wichtig, insbesondere allerdings auch in der Diskussion mit der Region über Maßnahmen, die wir in Bremen treffen, denn ich glaube, die oberzentrale Funktion Bremens und Bremerhavens ist außerordentlich wichtig.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Bödeker** (CDU): Ich komme zum Schluss! Ich denke, dass auch mit der Entscheidung für Hanspeter Stabenau als dem Logistikbeauftragten eine Entscheidung getroffen worden ist, die uns in diesem Bereich weiter nach vorn bringt. Insofern denke ich, dass diese Anfrage zeigt, Logistik ist die Zukunft Bremens als Wirtschaftskraft, und dass die Anfrage deutlich aufzeigt, dass wir richtig handeln, die Große Koalition hat hier alles richtig gemacht. Das kommt nicht immer vor, aber hier haben wir alles richtig gemacht, und insofern wollen wir hier auch weiter voranschreiten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hafen- und Logistikpolitik in diesem Hause zeichnet sich in der Regel durch eine große Einigkeit aus. Wir haben in der Vergangenheit gemeinsame Beschlüsse gefasst, dass wir den Hafenstandort Bremen/Bremerhaven vorangebracht haben. Die Politik kann hier dafür auch nur die Rahmenbedingungen schaffen. Das mit Leben zu erfüllen ist Aufgabe der Unternehmen, und wer sich die Antwort des Senats hier durchgelesen hat, wird zu der Einschätzung kommen, dass im Wesentlichen die Unternehmen diesen Erfolg für den Logistikstandort Bremen/Bremerhaven gebracht haben.

Wir haben mit dem GVZ hier in Bremen eine Führungsfunktion innerhalb der GVZs in Deutschland übernommen, wir sind das Vorzeigegüterverkehrszentrum und Vorbild für alle. Viele orientieren sich daran, was wir hier in Bremen machen, und in der Antwort des Senats steht auch eindeutig, durch die Kompaktheit, durch die Flächenverbundenheit ist dieses Güterverkehrszentrum auch nicht nur einzigartig, sondern hat für viele Unternehmen die Möglichkeit, sich dort zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Gerade in der vorletzten Woche haben wir in den Ausschüssen weitere Gelder bewilligt, um größere Flächen dort aufzusanden. Einige sagen scherzhafterweise, da hätten wir 9 Millionen in den Sand gesetzt, ich sage einmal, wir geben 9 Millionen aus, um Sand aufzufüllen, um Flächen bereitzuhalten für die Interessen derer, die sich dort ansiedeln wollen. Wir haben im letzten Jahr einen Investor hier nach Bremen ziehen können, der große Flächen aufgekauft hat, die er dann in einem 60 000-Quadratmeter-Hallenkomplex an die BLG-Logistikgruppe verpachtet hat, weil die Bedarfe in der Logistik stetig steigen.

Die Hafenumschlagszahlen, das hat der Kollege Bödeker auch schon ausgeführt, steigen. Im Containerverkehr sind wir führend in der Hamburg-Antwerpen-Range mit rund 20 Prozent, und auch in den südeuropäischen Häfen kommt keiner so schnell an das heran, was wir hier in Bremerhaven mit dem Containerumschlag geleistet haben.

Was ich aber deutlich sagen will, vieles ist von Herrn Bödeker schon erwähnt worden, und der Bürgermeister hat es heute Vormittag in seiner Rede deutlich gemacht: Anders als der CDU-Senat in Hamburg spielen wir nicht mit den Arbeitsplätzen der Kolleginnen und Kollegen bei den Umschlagsbetrieben, insbesondere auch nicht bei der BLG. Das, was da dilettantisch in Hamburg abgelaufen ist, schädigt, sage ich einmal, den Hafenplatz Deutschland und tut auch nicht gut.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten sagen eindeutig und unterstützen da Herrn Bürgermeister Böhrnsen nachdrücklich: Mit uns wird es einen Verkauf der BLG, in welchen Teilen auch immer, nicht geben.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt auch für andere Landesunternehmen.

Lassen Sie mich noch einmal, und da möchte ich zum Schluss kommen, etwas dazu sagen, was den Verkauf von Anteilen der BLG angeht! Anders als die kleine gelbe Briefkastenfirmapartei aus der Sandstraße, die ja alles, was an Eigentum vorhanden ist, hier verkaufen will, sage ich ganz deutlich: Wer so etwas in sein Wahlprogramm aufnimmt, handelt sehr fahrlässig für Bremen, und ich sage auch einmal ganz deutlich, wer so fahrlässig handelt, hat keine Ahnung von der Materie, hat keine Ahnung von dem, was wir hier an Vermögen haben! Ich sage ganz deutlich: Wer dies auf seine Fahnen geschrieben hat, hat hier in diesem Haus nichts zu suchen, der schadet Bremen, und das ist letztendlich für die Menschen und für die Arbeitsplätze in dieser Stadt nicht richtig!

Abschließend, als Schlussbemerkung, will ich sagen, echt bremsisch ist, und da will ich das einmal ein bisschen überzeichnen: Eine milchgebende Kuh bringt man nicht zur Schlachtbank, sondern die hegt und

(C)

(D)

(A) pflegt man, damit sie weiterhin Milch geben kann. Bremen ist mit seiner BLG auf dem besten Wege, dass diese Milchkuh noch mehr Milch gibt, und das ist gut für Bremen. Alles andere, was an Verkaufsabsichten bei einigen, insbesondere bei den Blau-Gelben, im Kopf steckt, ist Idiotie und bringt uns auch nicht voran. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Logistik ist mehr, als nur ein Produkt von A nach B zu bringen. Moderne Logistik verbindet Transportmöglichkeiten, Schiff, Bahn, Lkw, intelligente Lagerhaltung und Vertrieb zu einer komplexen integralen Kette, computergestützt, hochmodern! Das beinhaltet große Chancen für den Wirtschaftsstandort Bremen und Bremerhaven, knüpft diese Entwicklung doch an eine traditionelle Kernkompetenz im Land Bremen an.

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU/SPD trägt dem auch durchaus Rechnung.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Aber!)

(B) Die Antwort des Senats hat leider aber wieder kein Wort darüber verloren, dass eine strategische Ausrichtung in der Logistik auch etwas mit Klimaschutz, mit Nachhaltigkeit und mit Ökologie zu tun hat, zu tun haben muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um es gleich zu sagen, Herr Kastendiek, zu Frage 4, weil Sie beim letzten Mal zur Logistikdebatte gemeint hatten, da seien Sie nicht gefragt worden – Frage 4: Welche Möglichkeiten sieht der Senat zur weiteren Stärkung und Fortentwicklung des Logistikstandortes im Land Bremen und seiner Unternehmen? –, da wäre eine ausgezeichnete Gelegenheit gewesen, auch in diese Richtung Antworten zu finden! Eine ökologisch ausgerichtete Strategie im Logistikbereich nämlich würde diesen stärken und auch fortentwickeln, das Ganze vor dem Hintergrund des Grünbuchs der EU.

Eine moderne, zukunftsfähige Logistikstrategie muss Klimaschutz und auch Meeresschutz berücksichtigen. Die Firma Tchibo unternimmt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt und in Kooperation mit der Technischen Universität Hamburg-Harburg richtungsweisende Schritte. Es geht darum, alle logistischen Prozessschritte entsprechend

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) ihrer Energieeffizienz und Klimafreundlichkeit zu überprüfen. Auch im Weser-Shuttle-Service ist Tchibo mit seinem Hochregallager bei der BLG zukunftsweisend. Hier gelingt es nämlich, Güter per Schiff von Bremerhaven nach Bremen zu transportieren. Dies sind nur ein paar Beispiele, wo im Grunde genommen in die Richtung schon gedacht wird und auch etwas passiert.

Im engen Verbund mit unseren Universitäten und Hochschulen sind moderne, innovative Telematikverkehrssysteme entwickelbar, immissionsarme Schiffsmotoren gehören ebenso zur Logistik-Umweltstrategie wie schadstoffarme Lkws und die Energieversorgung der Schiffe von Landseite aus. Es ist schon erstaunlich, dass in Ihrer Antwort diese modernen Fragen noch nicht einmal angesprochen wurden. Ich jedenfalls bin davon überzeugt, dass Bremen und Bremerhaven nur dann moderne Logistikstandorte bleiben werden, wenn wir die Zeichen der Zeit erkennen, wenn wir uns den ökologischen Herausforderungen gerade auch im Logistikbereich stellen und wenn wir Antworten auf die drängenden Fragen finden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch dazu sollte der Logistikbeauftragte arbeiten.

(D) Ich hoffe, dass Sie meine Ausführungen im Sinne von positiver Unterstützung mitnehmen werden und nicht als böse gemeinte Kritik. Ansonsten glaube ich, dass Herr Oppermann in Richtung BLG schon das Richtige gesagt hat. Auch die Grünen sind absolut dagegen, die BLG zu verkaufen, das macht im Übrigen auch haushaltstechnisch, finanzpolitisch und auch arbeitsmarktpolitisch überhaupt keinen Sinn. Ich glaube, in diesem Sinne sind wir uns hier im Hause bei der Frage zumindest sehr einig. Alle diejenigen, die glauben, sie könnten die BLG verkaufen und das wäre eine irgendwie geartete nützliche Veranstaltung, haben im Grunde genommen nicht begriffen, wie die BLG aufgestellt ist.

Im Übrigen haben die positiven Entwicklungen im Bereich der Logistik natürlich auch damit zu tun, dass sich die Weltwirtschaft im Grunde genommen positiv entwickelt, und das ist sozusagen für uns in Bremen und Bremerhaven dann auch einmal von Vorteil. Das hat aber nicht immer damit etwas zu tun, dass Politik das macht, darauf weise noch einmal deutlich hin, weil hier immer gesagt wird, wir haben dieses und wir haben jenes getan. In Wahrheit hat die Wirtschaft gehandelt, und die Wirtschaft hat es gut gemacht, und die Politik kann bestenfalls unterstützen.

In diesem Sinne müssen wir als Politik hier auch weiterarbeiten und in diese Diskussion eben auch die Fragen der modernen ökologischen Logistik einbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Zunächst einmal muss man auch manchmal die Historie bewegen: BLG alt mit den Strukturen zur jetzigen BLG als Logistikunternehmen im Automobilumschlag und im Containerumschlag! Ich denke, maßgeblich zu dieser Umgestaltung hat die CDU-Fraktion beigetragen. Ich glaube, dass die Entscheidungen auch die richtigen waren, sie zeigen auch die Erfolgsgeschichte der BLG. Deswegen gibt es bei uns niemanden, der auch nur einen Gedanken daran verschwendet, die BLG anders umzustrukturieren, zu beteiligen.

Ich denke, das, was in Hamburg diskutiert worden ist, haben wir ja hier in diesem Hause vor einigen Monaten diskutiert, nämlich unter großer Sorge, was Beteiligung an der Hamburger Lagerhausgesellschaft mit der Bahn gewesen ist. Das hat sich jetzt ja zerschlagen, man sucht dort andere Wege. Das Problem, das große Gesellschaften haben, ist natürlich auch eine Frage der Kapitalzuführung, das muss man natürlich so bedenken, aber ein Verkauf der BLG ist mit der CDU nicht zu machen.

(B) Ich erinnere einmal daran, wenn man hier den Eindruck erwecken will, dass bei der Begründung der Klage auch ganz klar begründet wird, warum ein Verkauf der BLG nicht vernünftig wäre. Insofern glaube ich, dass wir dort mit einer Stimme sprechen, und das ist ein Nebenkriegsschauplatz, der hier nichts zur Sache tut. Ich denke einmal, gerade die BLG hat ja gezeigt, auch in der Zusammenarbeit mit Tchibo, wie Logistik nicht nur im direkten Hafengebiete, sondern dann auch weiter vollführt werden kann, mit welcher hohen Technologie dort gearbeitet wird. Es ist ja wirklich fantastisch, wenn man sich das einmal ansieht, wie dort Güterumschlag und Positionierung durchgeführt werden.

Eine andere Sache, was die Umwelt angeht! Ich glaube schon, dass das Bestreben des Senators natürlich dahin geht, möglichst auch Verkehre von der Straße auf die Schiene und auch auf den Fluss zu bringen. Ich erinnere daran, dass Dörverden und Minden mit Beteiligung des Landes Bremen ausgebaut werden, dass die Weservertiefung insgesamt auch dazu führt, dass das Großküstenmotorschiff dort arbeiten kann. Ich denke, das ist vernünftig. Ich glaube auch, dass wir – auch wenn sich die CDU ehrlicherweise schwergetan hat – die FFH-Richtlinien im Bereich der Außenweser umgesetzt haben, zeigt, dass wir, was europäische Umweltstandards angeht, an vorderster Front sind.

Ich glaube, alles in allem ist es richtig. Wir sollten keine Nebenkriegsschauplätze schaffen, sondern die Anfrage zur Kenntnis nehmen, und auch am Ende einer Legislaturperiode einmal feststellen, was gut gewesen ist, und im Bereich der Logistikwirtschaft

ist vieles gut gewesen. Aber Stillstand ist Rückschritt, meine Damen und Herren, und deswegen ist es auch genauso richtig, dass wir diese Anfrage zum Anlass nehmen, weiterhin in dem Bereich zu arbeiten, weiterhin umzusetzen und weiterhin die für uns wichtige maritime Wirtschaft zu stärken. Ich glaube, da wird es einen großen Konsens in diesem Hause geben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich für die Unterstützung hier im Hause, für die Maßnahmen bezüglich dieses Themas recht herzlich bedanken. Es ist richtigerweise angesprochen worden, die Logistik, die Hafenverkehrswirtschaft, ist die tragende ökonomische Säule dieses Landes. Allein im Land Bremen hängen 90 000 Arbeitsplätze vom Erfolg oder Misserfolg dieses wichtigen Wirtschaftszweiges ab.

Nicht nur in Bremen und Bremerhaven, sondern auch in der gesamten Bundesrepublik ist die Logistik der Wachstumsmotor Nummer eins mit hohen Wachstumsraten. Die Umschlagsentwicklungsprognosen für die kommenden Jahre sagen aus, dass gerade in den wichtigen Fahrtgebieten die Wachstumszahlen im Umschlag weiter erhalten bleiben, sodass sich natürlich die Anforderung für die Politik stellt, wie sie mit diesen Wachstumsraten, mit den positiven Rahmenbedingungen des Marktes umgeht, damit sich die Leistungsfähigkeit, die Performance in diesem Wirtschaftsbereich auch in Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum umsetzen lässt und somit natürlich insgesamt zum Wohlstand hier in der Region letztendlich beiträgt.

Da kommen wir natürlich zu einem Thema, lieber Abgeordneter Möhle, bei dem man sich manchmal fragen darf, wie so ein Sinneswandel dann hier und da manchmal aussieht. Ich nehme es sehr positiv auf, dass Sie sagen, dass Sie Ihren Einwurf an der Stelle nicht als Mäkelei, sondern als konstruktiven Ansatz mitverfolgen. Das ist sicherlich auch ein Thema hinsichtlich des CO₂-Ausstoßes, wie wir die Emissionen trotz Wachstumsraten letztendlich verringern können.

Diese Raten waren – wie hier schon ausgeführt worden ist – im vergangenen Jahr mit 20 Prozent im Land Bremen europaweit an der Spitze. Sie werden im Jahr 2007 sicherlich nicht ganz so hoch sein – das muss man realistischerweise sehen –, aber wir würden uns freuen, wenn wir weiterhin an der Spitze der Nord-Range sind, und wir werden schauen, wie wir damit umgehen.

Herr Möhle, ich nehme sehr erfreut zur Kenntnis, dass sich, seitdem Sie vor 2 Jahren die Position des wirtschafts- und hafenpolitischen Sprechers übernom-

(C)

(D)

(A) men haben, in Ihrer Fraktion ein Sinneswandel vollzogen hat, aber ehrlicher Weise muss man natürlich in dem Zusammenhang auch sagen, dass Sie hier über 10, 12, 15 Jahre alle infrastrukturellen Ausbaumaßnahmen, die diesen ökologisch günstigen Verkehrsträger Schifffahrt gefördert haben, letztendlich mit einer Totalblockade behindert haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg.
Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]:
Quatsch! Das ist doch völliger Blödsinn!)

Von daher könnte ich Ihnen aus mehreren Bürgerchaftsprotokollen darstellen, in denen Sie sich gegen den Ausbau von CT 4, gegen den Ausbau von CT 3, gegen die Vertiefung der Außenweser gestellt haben und so weiter. Aber, wie gesagt, ich nehme sehr positiv zur Kenntnis, dass Sie sich zwischenzeitlich durchgesetzt haben, aber zur Wahrheit und Wahrheitigkeit gehört natürlich an der Stelle, dass man dies in diesem Zusammenhang auch noch einmal erwähnt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen und von der SPD)

Manfred Schramm, das ist ein gutes Stichwort, mit ihm gab es damals wirklich schon legendäre Bürgerchaftsdebatten an dieser Stelle. Vielleicht sollte man im Stichwortverzeichnis des Archivs der Bremischen Bürgerschaft noch einmal nachblättern, dann, glaube ich, wird man meine Aussage hier bestätigt bekommen.

(B)

Wenn etwas besonders gut läuft, ist es bei solchen Debatten natürlich immer so, dass der Erfolg viele Väter hat. Unstrittig ist, meine Damen und Herren, dass es eine Aufgabenverteilung gibt, dass der Staat auf der einen Seite letztendlich Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen kann, die auf der anderen Seite von den Unternehmen, von der privaten Hafenverkehrswirtschaft, ob das Kleinst-, Klein- oder mittelständische Unternehmen sind, aber auch der BLG genutzt werden, weil das Zusammenspiel hier am Hafenstandort Bremen den Erfolg ausmacht. Es ist nicht nur ein Unternehmen, auch wenn es wesentlich zum Erfolg beiträgt, sondern es sind die Spediteure genauso wie die Lagerhalter und so weiter. Man muss hier in dem Zusammenhang erwähnen, dass alle zu diesem Erfolg beitragen, auch wenn natürlich die Politik die Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt und die Unternehmen diese Rahmenbedingungen nutzen können, um erfolgreich zu agieren.

Das hier aber zu negieren nach dem Motto, es ist völlig egal, was die Politik macht, die Unternehmen hätten dennoch Erfolg hier am Standort, ist ein Trugschluss. Sie hätten sicherlich an anderer Stelle den Erfolg, wenn sie dort entsprechend gute Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt bekämen, aber dass sie hier in Bremen diesen Erfolg haben können, hängt

unmittelbar damit zusammen, dass man hier entsprechende Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt hat.

(C)

Das sind Beispiele, ob wir leistungsfähige Hinterlandbindungen haben, per Wasser, Schiene und Straße, ob wir zum Beispiel eine leistungsfähige Hafeninfrastruktur haben, ob es Schleusen oder Kajen, Umschlagflächen allgemein, ob es natürlich an der Stelle ein wissenschaftliches Klima gibt, in dem logistische Ansätze, logistische Konzepte auch umgesetzt werden können mit entsprechenden Kapazitäten. Das hat durchaus etwas mit Politik zu tun, meine Damen und Herren. Das hat entscheidend damit zu tun, welche Grundsatzentscheidung Sie bei Investitionen treffen, inwiefern Sie in der Lage sind, leistungsfähige Gewerbeflächen, die nachgefragt werden, zur Verfügung zu stellen.

Ich kann auf die Wirtschaftsförderungsausschüsse in der vergangenen Woche eingehen, als die Große Koalition in großer Einmütigkeit hier diesen Beschluss zur weiteren Erschließung beziehungsweise Flächenaufbereitung im GVZ fasste, weil wir da eine hohe Nachfrage haben, dort sehr viele Arbeitsplätze schaffen und den Menschen hier auch eine Zukunftsperspektive geben können, dass wir natürlich solche Entscheidungen treffen. Da kann man an der einen oder anderen Stelle schon die Frage stellen, welche Fraktionen sich wie und in welcher Form zu welchen Grundsatzentscheidungen verhalten haben.

(D)

Deswegen, finde ich, kann man nicht einfach so darüber hinweggehen nach dem Motto, es ist eigentlich ziemlich egal, was wir hier in der Politik machen, das läuft schon so. Das mag sicherlich hier und da der Fall sein, aber wenn es solche Wirtschaftszweige wie die Logistik betrifft, in denen die Infrastruktur eine entscheidende Rolle im Hinblick auf die Wettbewerbsfähigkeit eines Standorts spielt, dann ist es so, dass auch die Politik dort entsprechend ihr Scherflein, natürlich mit der entsprechenden Aufteilung, dazu beigetragen hat. Das muss hier an dieser Stelle in diesem Zusammenhang auch noch einmal zum Ausdruck gebracht werden.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir haben mit dem Kompetenzzentrum Logistik ein Forum gegründet zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, in dem wir an die Herausforderung in der Logistik offensiv herangehen. Wir reagieren nicht, sondern wir agieren, wir wollen Handlungsempfehlungen, Handlungsanleitungen für die Politik insgesamt entwickeln, an die Wissenschaft, aber auch an die Wirtschaft. Es zeichnet den Wirtschaftsstandort Bremen aus, dass es hier kein Gegeneinander, sondern dass es ein Miteinander gibt und man versucht, sich der Zukunftsherausforderung der Globalisierung zu stellen.

Diese Entwicklung wird weitergehen, meine Damen und Herren! Wer glaubt, die Globalisierung steht irgendwann einmal still, irrt. Die Arbeitsteilung wird hinsichtlich der Transportketten und auch der Wa-

(A) renströme weiter hochwertige, hochkomplexe Logistikanforderungen von der Wirtschaft, von den Standorten fordern. Deswegen ist es wichtig, dass wir diese Herausforderung annehmen. Ich möchte mich bei den Beteiligten an dieser Stelle recht herzlich bedanken, dass sie diesen Weg mitgehen. Ich glaube, es wird ein sehr erfolgreicher Weg sein, sodass wir auch für die Zukunft gewappnet sind. Mit den großen Infrastrukturmaßnahmen haben wir andere Weichenstellungen geschaffen.

Ich hoffe, dass der große Konsens, die große Einigkeit in diesem Hause auch in der kommenden Legislaturperiode so erhalten bleibt! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da versucht man, seine 5 Minuten Redezeit einzuhalten, und dann so etwas! Ich wollte eigentlich nicht noch einmal hier sprechen.

(B) Herr Kastendiek, nicht die Grünen haben den Sinneswandel vollzogen, sondern neu ist, dass der Klimaschutz eine Chefsache der Kanzlerin ist. Das hat es vorher noch nicht gegeben, in der CDU war Ökologie kein Thema. Jetzt hat die CDU dieses Thema entdeckt, und ich finde das nicht schlecht. Ich glaube, die Situation des Klimas ist so, dass tatsächlich alle gesellschaftlichen Kräfte aufgefordert sind, in dieser Frage Farbe zu bekennen, tätig zu werden. Dass Sie die Erfinder der Klimaschutzpolitik sind, das können Sie mir allerdings nicht versuchen zu erklären.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wissen Sie, wer der erste Umweltminister war? Das war Klaus Töpfer!)

Was heißt denn Umweltminister? Es ist doch nicht die Frage, ob man es so nennt, die Frage ist, wer Umweltpolitik macht! Ich kann Ihnen sagen, Herr Pflugradt, wenn Sie über die Jahre ordentlich zugehört hätten, hätten Sie von den Grünen eine Menge lernen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist heute noch nötig, hier in diesem Hause in der Logistikdebatte darüber zu reden, dass man die Fragen des Klimaschutzes in der Logistik tatsächlich auch ernst nehmen muss, sonst wäre es in der Antwort des Senats von allein aufgetaucht. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich hier nicht gekommen bin, um zu mäkeln,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) sondern dass ich gern möchte, dass Sie diese Fragen ernsthaft aufnehmen und den Logistikbeauftragten unter anderem auch damit beauftragen, diese Fragen zu bearbeiten und darauf Antworten zu geben.

Noch einmal zu der Frage, welche Rollen Politik und Wirtschaft spielen! Herr Kastendiek, Sie brauchen hier keinen Pappkameraden aufzubauen, gegen den Sie kämpfen. Ich habe lediglich versucht zurückzurücken, wer eigentlich in welchem Verhältnis steht. Politik ist nicht Wirtschaft, sondern Politik schafft Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Sie sagen selbst auch, dass Politik ein Scherflein dazu beigetragen hat. Nicht mehr, aber auch nicht weniger habe ich an dieser Stelle zum Ausdruck bringen wollen. Ich weiß nicht, gegen wen oder welche Windmühlen Sie da gekämpft haben. Man kann sich immer irgendwie seinen Pappkameraden aufbauen, dagegen argumentieren, aber kein Mensch hat so etwas gesagt!

Der letzte Punkt ist, dass ich mich überhaupt nicht darauf einlassen werde, wie Sie hier argumentieren, um uns gegeneinander auszuspielen. Ich glaube, unsere Politik hat eine unglaubliche Konsistenz, nämlich immer in der Frage der Ökologie, immer in der Frage auch des Klimaschutzes. Das ist für uns ein uraltes Thema.

(D) Ich sage Ihnen noch einmal, Sie können von Manfred Schramm noch eine ganze Menge lernen, auch wenn Sie meinen, ihn hier diskreditieren zu müssen oder zu können. Das halte ich für absolut verfehlt, es wäre in dieser Debatte auch nicht nötig gewesen. Ein bisschen mehr Souveränität als Senator würde diesem Hause manchmal ganz guttun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1287, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Zustand der ambulanten Pflege im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 2006 (Drucksache 16/1233)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007

(Drucksache 16/1320)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

(A) Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Rosenkötter, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir direkt in eine Aussprache eintreten.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit der Großen Anfrage „Zustand der ambulanten Pflege im Land Bremen“ wollten wir als Große Koalition zum einen Daten abfragen, welche die Ist-Lage der ambulanten Pflege konkret beschreiben, zum anderen wollten wir in Erfahrung bringen, ob auch in Zukunft eine ausreichende ambulante Pflegelandschaft gewährleistet ist. Um Stellung zu der umfangreichen 12-seitigen Antwort des Senats zu nehmen, noch einmal ein paar Fakten vorweg!

Erstens: Der Pflegebedarf im häuslichen Bereich wird in den nächsten Jahren zunehmen, zum einen, weil die Menschen immer älter werden und damit oft am Ende auch pflegebedürftig, zum anderen, weil sich auch die Aufenthaltsdauer im Krankenhaus immer mehr verkürzt.

(B) Zweitens: Umfragen haben ergeben, dass trotz der gesellschaftlichen Trends hin zu mehr Individualisierung und hin zu mehr Singularisierung die älteren Mitmenschen Wohnformen nachfragen, die auf gemeinschaftliches Zusammenleben und auf nachbarschaftliche Unterstützung setzen.

Drittens: Pflege mit ihrer Infrastruktur und mit ihrer Qualität ist auch ein wirtschaftlicher Standortfaktor. Durch ein vielfältiges Angebot an Pflege, sowohl ambulant als auch stationär, können nicht nur Bremerinnen und Bremer, sondern auch und vor allem Bürgerinnen und Bürger aus dem Umland als Neubürger gewonnen werden und somit auch zu Steuermehereinnahmen Bremens beitragen.

Meine Damen und Herren, hierauf muss Bremen vorbereitet sein. Die Senatsantwort zeigt nach Auffassung der CDU-Fraktion deutlich, Bremen ist für die Herausforderungen, die an eine ambulante Pflege gestellt werden, bestens aufgestellt. Die CDU-Fraktion erkennt aus der Senatsantwort einige positive Botschaften.

Botschaft 1: Wir haben in Bremerhaven und Bremen Trägervielfalt, Kooperation und eine beispielhafte Vernetzung, und wir haben auch eine ganze Menge an Beispielen von innovativen Projekten auch und gerade im Bereich der Versorgung von an De-

*) Vom Redner nicht überprüft.

menz Erkrankten. Sie wissen, morgen werden wir hierzu auch einen Antrag beraten und hoffentlich auch positiv verabschieden.

(C)

Botschaft 2, meine Damen und Herren, ist, bei plötzlich auftretendem Pflegebedarf sind überall in Bremerhaven und Bremen pflegerische Einsätze sofort möglich, und diese ohne Wartezeiten flächendeckend in allen Regionen!

Botschaft 3: Durch die Angebotsvielfalt, den Wettbewerb und die Qualität hat Bremen im Bereich der Pflege einen sehr guten Ruf. Mit Genehmigung der Präsidentin zitiere ich aus der deutschlandweit erscheinenden Pflegefachzeitschrift „Care konkret“ vom 2. März dieses Jahres, dort heißt die Überschrift „Ambulantisierung: Zukunftsorientierte Altenhilfepolitik in Bremen“.

Darunter die beiden Schlagwörter oder Leitsätze: Ambulante Angebote in Bremen werden konsequent ausgebaut, und stationäre Angebote werden qualitativ verbessert. Meine Damen und Herren, nach Überzeugung der CDU-Fraktion muss dieser eingeschlagene Weg des Grundsatzes „ambulant vor stationär“ konsequent weitergegangen werden!

(Beifall bei der CDU)

Die vierte Botschaft der Senatsmitteilung ist, meine Damen und Herren, Bremerhaven und Bremen verfügen über eine ganze Menge an Dienstleistern, an Institutionen, ich sage jetzt einmal, an Macherinnen und Machern, die für den hervorragenden Ruf als Pflege- und Wohnstandort verantwortlich sind. Ich nenne hier die Dienstleister in der Projektförderung und in den Dienstleistungszentren. Ich nenne die Beratungsstellen und für Bremerhaven speziell die Sozialstationen. Ich nenne auch die immer mehr und immer besser kooperierenden Wohnungsbaugesellschaften und allen voran die vielen ambulanten Pflegedienste mit ihren Beschäftigten. Meine Damen und Herren, ich erwähne jedoch auch ausdrücklich die Träger und Beschäftigten der stationären Pflege.

(D)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Die CDU-Fraktion bedankt sich bei allen eben genannten Trägern und Beschäftigten, bedankt sich beim Senat für den richtig eingeschlagenen Kurs des Grundsatzes „ambulant vor stationär“. Dieser Kurs, meine Damen und Herren, ambulante Angebote ausbauen und stationäre Angebote qualitativ verbessern, erhält auch weiterhin die volle Unterstützung der CDU-Fraktion. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wangenheim.

(A) Abg. Frau **Wangenheim** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für diese umfangreiche Vorlage zur ambulanten Pflege im Lande Bremen. Dieser Bericht muss aber weiter ein Arbeitspapier der Sozialpolitiker und Gesundheitspolitiker bleiben.

Die SPD-Fraktion kommt insgesamt wie der Senat zu einer positiven Bewertung. Die Angebote, die zurzeit von der Wohnungswirtschaft und den Pflegedienstleistern in Bremen und Bremerhaven entwickelt und bereits erprobt und durch die Fachkommission „Wohnen im Alter“ begleitet werden, entsprechen der Zielsetzung, im Alter möglichst in gewohnter häuslicher Umgebung zu bleiben. Im Land Bremen wird die Unterstützung von Angehörigen, die niedrigschwellige hauswirtschaftliche Versorgung durch die Nachbarschaftshilfen sowie die Versorgung in der ambulanten professionellen Alten- und Krankenpflege durch Dienstleistungszentren in Bremen, Sozialstationen in Bremerhaven, verschiedene Beratungsstellen und durch ambulante Pflegedienste effektiv gewährleistet. Herr Bensch hat das hier eben alles dargelegt, das möchte ich nicht wiederholen.

Klar muss uns aber sein, dass die Familienangehörigen in der ambulanten Pflege eine große Aufgabe übernehmen und dass es an vielen Stellen, wo es keine Angehörigen gibt, aus unterschiedlichen Gründen oft zu einer problematischen Versorgung kommt. 14 600 Pflegebedürftige im Land Bremen sind eben nur die Menschen, die schon eine Pflegestufe haben. Die Dunkelziffer, die es daneben gibt, darf für mich da nicht außer Acht gelassen werden, das sind die Menschen, die eben noch nicht die Pflegestufe 1 beantragt haben oder dazu auch gar nicht in der Lage sind. Die Entwicklung der Zahlen der letzten fünf Jahre zeigt eine steigende Tendenz der Zahl der Pflegebedürftigen, und die demografische Entwicklung wird einen weiter ansteigenden Bedarf mit sich bringen.

(B) Die kurze Redezeit zwingt mich, nur auf einige Punkte des Berichts einzugehen. Der Bericht weist auf, wie wenig Kontrollmöglichkeiten es bei den ambulanten Pflegediensten gibt. Hier muss weiter daran gearbeitet werden, dass durch eine bundesgesetzliche Regelung für den Bereich der ambulanten Pflege Möglichkeiten der Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle geschaffen werden können, wie sie in den stationären Alteneinrichtungen durch das Heimgesetz bereits bestehen.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Pflegelandschaft sind die Sozialdienste im Krankenhaus, die geriatrischen Kliniken und Tageskliniken, um den Übergang in das häusliche Umfeld wieder möglich zu machen. Dies wird bei immer kürzeren Krankenhausaufenthalten zukünftig noch wichtiger sein.

Wichtig ist für mich auch die Projektförderung. Hiermit unterstützen wir im Land Bremen 72 mal wichti-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ge neue und gute Ideen, zum Beispiel mit der Arbeit von pflegenden Angehörigen und auch von den Pflegebedürftigen selbst, dass diese geschult werden. In 14 Projekten befassen wir uns mit dem Thema „Demenz“. Ein bekanntes Projekt in der Demenz ist die Demenzinformations- und Koordinierungsstelle DIKS. Der hier erstellte Veranstaltungskalender ist für mich vorbildlich und ein echtes Handwerkszeug für die Angehörigen.

Die Dienstleistungszentren mit den vielschichtigen Angeboten sind ein gutes Netz für die älteren und behinderten Menschen in der Stadt Bremen. Bremerhaven leistet dies durch Sozialstationen und Pflegedienste. Auf die neuen Wohnformen mit Versorgungsangeboten bin ich zu Beginn meiner Rede schon kurz eingegangen. Hier müssen wir noch mehr Angebote schaffen, und zwar in allen Stadtteilen.

Der begonnene Weg muss weiter entwickelt werden, von den Beispielen der anderen Städte können wir lernen. Hier ist die Wohnungswirtschaft besonders gefordert. Stationäre Pflegeeinrichtungen wird es trotz einer guten ambulanten Versorgung aber auch weiter geben müssen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

(D) Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute zur Mitteilung des Senats zum Zustand der ambulanten Pflege im Land Bremen. Mein Vorredner und meine Vorrednerin, Herr Bensch und Frau Wangenheim, haben bereits ausführlich über die Antwort des Senats gesprochen. Ich möchte meinen Schwerpunkt auf die Pflegeversicherungsreform legen.

Doch zuvor möchte ich noch ein paar Vorbemerkungen machen. Wir Grünen sind selbstverständlich für den Grundsatz „ambulant vor stationär“, auch für die bessere Berücksichtigung von Demenzkranken in der Pflegeversicherung setzen wir uns ein. Auch möchten wir, dass die Dienstleistungszentren in Bremen in unserer Stadt mehr Geld bekommen und nicht weniger Geld!

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren nehmen wir auch mit Freude zur Kenntnis die vorhandenen Wohnprojekte, die auch in der Antwort des Senats aufgeführt worden sind. Die Wohnungswirtschaft ist mit ins Boot zu ziehen, und es ist in einigen Stadtteilen schon gelungen. Der Weg ist richtig, und er muss weiter gegangen werden!

Jetzt komme ich zur Reform der Pflegeversicherung! Wir Grünen meinen, es reicht nicht, nur allein die

(A) Finanzen der Pflegeversicherung in Ordnung zu bringen, sondern es muss der Pflegebedürftige in den Mittelpunkt der Reform gestellt werden. Ein „Weiter so“ zulasten aller geht natürlich nicht! Natürlich ist ein solides Finanzkonzept wichtig, doch die konkreten Probleme der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen verschwinden nicht allein durch eine Beitragssatzerhöhung oder durch eine unsinnige Kopfpauschale, wie sie gerade gestern wieder aus Bayern in die Diskussion geworfen wurde. Man gibt das erste Jahr 1 Euro pro Monat, und das soll dann alles privat finanziert werden, und das zweite Jahr 2 Euro und dann bis zu 6 Euro. Aber so kennen wir das ja, das war ja bei der Gesundheitsreform ähnlich, da wurde ja auch jeden Tag eine neue Sau durch das Dorf getrieben!

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Kopfpauschale lehnen wir Grünen ab!

Priorität soll unserer Meinung nach eine umfassende Strukturreform sein. Die Interessen der Betroffenen müssen konsequent im Mittelpunkt stehen. Diese brauchen keine Standardleistungen im Minutentakt, sondern flexible und individuelle Hilfe. Überforderte Angehörige brauchen wirksame Entlastung, um Pflege und Beratung vereinbaren zu können.

(B) Ein Baustein kann eine Pflegezeit sein, wie zum Beispiel die Elternzeit, doch auch vor und während und nach dieser Pflegezeit brauchen Angehörige praktische Unterstützung. So muss etwa der Pflegedschungel rigoros gelichtet werden. Dafür könnten unserer Meinung nach fest verankerte Casemanagerstrukturen das richtige Mittel sein, um im Einzelfall Orientierung und eine passgenaue Versorgung zu sichern. Übrigens in Japan, das ja schon länger mit diesem Problem zu kämpfen hat, hat man damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Man hat dort private Casemanager für die Pflege eingeführt. Diese arbeiten nach festen Qualitätskriterien, und das hat sich, so hört man, im Pflegebereich sehr gut bewährt.

Nötig ist auch eine unabhängige Pflegeberatung, um Rat für spezifische Probleme zu erhalten, die gibt es zwar schon zum Teil, aber die muss hier in Bremen stärker ausgebaut werden. Wir brauchen funktionierende Versorgungsnetzwerke. In diesen Versorgungsnetzwerken sollten die Akteure, zum Beispiel die Pflegekassen, die Pflegedienste, das Ehrenamt, die Betroffenenverantwortung, die Dienstleistungszentren und so weiter, zusammenarbeiten.

Nicht zuletzt müssen wir aber auch den Verbraucherschutz und die Transparenz im ambulanten Pflegebereich stärken, denn es muss ohne große Probleme möglich sein, Preise und Leistungen der Einrichtungen oder Pflegedienste zu vergleichen. Kurzum, wir brauchen Phantasie für die neue Pflege! Wir hoffen auf eine umfassende Strukturreform in der Pflege-

versicherung und nicht auf neuen Murks wie bei der Gesundheitsreform.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch?

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Kollege Schmidtman, Sie haben ganz oft die Bundespolitik erwähnt und die Bemühungen, die finanzielle Lage im Bereich der Pflege zu verbessern. Darin stimmen wir alle überein, aber ich habe einmal eine Frage an Sie: Hat die über mehrere Jahre von Rot-Grün gestellte Bundesregierung denn jemals versucht, die Pflegesätze zu erhöhen? Ich meine, Sie waren 7 Jahre in der Verantwortung als Bündnis 90/Die Grünen mit der SPD. Meine Frage ist: Haben Sie jemals ernsthaft versucht, gab es gesetzgeberische Initiativen, die Pflegesätze bedarfsdeckend zu erhöhen? Da kann es nur Ja oder Nein geben!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Abgeordneter, eine Frage und dann muss der Redner die Chance haben zu antworten. Bitte!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir hatten in unserer Regierungszeit die Pflegeversicherung auf dem Schirm und wollten die Reform durchführen. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Gestern habe ich vom Senat auch keine Antwort bekommen! Also, wir haben das auf dem Schirm gehabt, wir wollten die Pflegeversicherung auf feste Beine stellen. So viel kann ich dazu sagen!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Was haben Sie getan?)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, wollen Sie noch eine weitere Zwischenfrage zulassen?

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, lasse ich noch zu!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Noch einmal ganz einfach: Hat die knapp über 7 oder 8 Jahre regierende Bundesregierung von SPD und Bündnis 90/Die Grünen jemals ernsthaft gesetzgeberisch Initiativen ergriffen, um die

(C)

(D)

- (A) finanzielle Lage zu verbessern und ganz konkret die Pflegesätze auch bedarfsgerecht dann anzupassen?

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bensch, Sie wissen doch ganz genau, wir haben am Ende der rot-grünen Regierungszeit die Hartz-Reformen auf den Weg gebracht. Wir konnten genauso wie Ihre Regierung nicht alle Reformen auf einmal machen. Wir waren im Begriff, die Pflegeversicherung auf feste Beine zu stellen. So, das ist meine Antwort darauf!

Ich bin auch am Ende. Wir wollen eine Pflegeversicherung, die den Pflegebedürftigen in den Mittelpunkt aller Überlegungen stellt. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

- (B) Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Leider habe ich zu diesem sehr wichtigen Thema „Ambulante Pflege im Land Bremen“ wohlweislich nur 5 Minuten Redezeit, sodass ich mich zu diesem sehr wichtigen Thema leider nur 5 Minuten äußern darf.

Nachdem Sie ja nun alle durch eine rosarote Brille gesehen haben, wollen wir nun auch einmal die andere Seite durchleuchten. Tatsache ist doch, dass auch im Land Bremen die ambulante Pflege zu einem sehr lukrativen Geschäft geworden ist, welches sehr oft auf Kosten der Pflege von hilfsbedürftigen älteren Menschen geht und wo eine optimale Gewinnmaximierung in sehr vielen Fällen an erster Stelle steht und die menschenwürdige Pflege der hilflosen älteren Menschen leider erst an letzter Stelle.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ha, ha!)

Lachen Sie ruhig!

Meine Damen und Herren, 2007 werden circa 1,4 Millionen alte und kranke Menschen zu Hause gepflegt. Laut einer Studie wird aber jeder fünfte Patient misshandelt, schwer vernachlässigt oder brutal abgezockt. Der Pflegeexperte Ralf Hirsch, Vorsitzender des Vereins „Handeln statt misshandeln“, hat in unzähligen Aussagen sehr klar deutlich gemacht, wie schlimm in einigen Pflegefällen der Zustand in der ambulanten Pflege wirklich ist. Frau Präsidentin, ich darf zitieren: „Viel seltener werden die Fälle bekannt, in denen verwirrten älteren Menschen im häuslichen Umfeld durch überforderte Angehörige und ambulante Pflegekräfte Gewalt angetan wird. Vernachlässigte

ältere Menschen werden in manchen schlimmen Fällen sogar wie ein Tier gehalten.“

(C)

Die Vorsitzende von der Beratungsstelle „Pflege in Not“, Frau Tammen-Parr, ist davon überzeugt, dass sich die größten Dramen nicht in den Heimen, sondern in der häuslichen Pflege abspielen. Solche schrecklichen Untaten werden leider nur in seltenen Fällen und oft genug viel zu spät durch aufmerksame Bürger aufgedeckt und angezeigt, die vielleicht die schmerzvollen Hilfeschreie dieser misshandelten, hilfsbedürftigen Menschen nicht mehr länger ertragen können. Wie schon erwähnt ist es dann oft genug schon zu spät. Das ist ein unhaltbarer, menschenunwürdiger, skandalöser Zustand.

Zwar sind die Haushalte derjenigen, die Pflegegeld erhalten, verpflichtet, einmal im Jahr ein lapidares Beratungsgespräch mit einem ambulanten Pflegedienst zu führen, aber am Ende bringt ein solches Pro-forma-Alibigespräch überhaupt nichts, denn die Informationen dürfen ohne Zustimmung des oft verwirrten und hilflosen Patienten aus Datenschutzgründen nicht weitergegeben werden. Diese erschreckende Lücke einer fehlenden Kontrolle und mangelnder Vernetzung der zuständigen Ämter ist praktisch eine Einladung zum Missbrauch. Zum Beispiel ist es oft genug vorgekommen, dass eine nahe Verwandte oder ein naher Verwandter einen älteren Menschen nur deshalb zu Hause pflegt, um sich das Pflegegeld, die Rente und am Ende das Erbe zu sichern.

(D)

In einer neuen, noch nicht veröffentlichten Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen – nun sollten Sie genau zuhören, es ist nicht irgendjemand, der das veröffentlicht oder noch nicht veröffentlicht hat, aber bald! – hat jeder zehnte von nur 450 befragten Pflegern zugegeben – von nur 450, meine Damen und Herren! –, dass ihm schon einmal die Hand ausgerutscht sei. Jeder fünfte Pfleger räumte gravierende pflegerische Vernachlässigung ein, und sage und schreibe weit über die Hälfte ist sogar Zeuge von psychischer oder physischer Gewalt durch Angehörige geworden.

Meine Damen und Herren, laut „Spiegel“ ging das Bundesfamilienministerium schon 2001 davon aus, dass jährlich circa 60 000 Senioren Opfer von familiärer Misshandlung geworden sind. Das ist auch ein Ergebnis Ihrer skandalösen Pflege- und Altenpolitik! Darum fordert die Deutsche Volkunion schon seit Langem eine verstärkte und effektivere Kontrolle durch die Einführung von sogenannten Altenämtern, dass Mitarbeiter nach dem Vorbild von Jugendämtern regelmäßig nach dem Rechten schauen müssen. Das ist angesichts der von mir ausgeführten erschreckenden Zahlen dringend erforderlich, zumal die Zahl der ambulant pflegebedürftigen Menschen in den nächsten Jahren dramatisch ansteigen wird.

Die ambulante Pflege darf nicht fernab der Öffentlichkeit quasi im Dunkeln unkontrollierbar vonstattengehen. Das haben unsere älteren hilfsbedürftigen

- (A) Menschen, die ihr Leben lang sehr hart für unsere Gesellschaft gearbeitet haben, im Alter nicht verdient.

(Glocke)

Bitte?

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Tittmann** (DVU): Gut, ich bin gleich fertig! Sie haben gerade im Alter eine menschenwürdige, bezahlbare häusliche Pflege verdient. Dafür kämpft die Deutsche Volksunion uneingeschränkt, an der Spitze der DVU-Bundesvorsitzende Dr. Frey. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Sozialgesetzbuch XI nennt in Paragraph 3 die Maßgabe des Vorrangs der häuslichen Pflege, ich darf zitieren: „Die Pflegeversicherung soll mit ihren Leistungen vorrangig die häusliche Pflege und die Pflegebereitschaft der Angehörigen und Nachbarn unterstützen, damit die Pflegebedürftigen möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können.“ Hier drückt sich sehr deutlich auch in dieser Regelung der Vorrang der ambulanten vor der stationären Versorgung aus.

- (B) Aufgrund des demografischen Wandels erwarten wir in den kommenden Jahren nicht nur einen höheren Anteil in der Gesamtbevölkerung von älteren Menschen, sondern auch höhere Zahlen von Pflegebedürftigen, sowohl andere Anforderungen als auch andere Qualitäten an Pflege. Das muss nicht heißen, dass wir auch mehr Heimplätze brauchen. Die Heimversorgung in Bremen und Bremerhaven ist gut, aber wir wissen, dass viele ältere Menschen nicht ins Heim gehen, sondern bei guter ambulanter Versorgung zu Hause bleiben möchten.

Die Versorgung mit Angeboten im ambulanten Bereich in Bremen ist ebenfalls gut. Das können wir auch daran ablesen, dass die Versorgung hier in Bremen im Durchschnitt etwa mit drei Prozent höher liegt als im Bundesdurchschnitt, der 68 Prozent beträgt. Qualität und Vielfalt der Angebote in der ambulanten Versorgung und der Bezug zur Wohnsituation spielen dabei eine ganz wesentliche und entscheidende Rolle.

Auch die Strukturen im vorpflegerischen Bereich, zum Beispiel bei den hauswirtschaftlichen Hilfen und den Beratungsangeboten, sind hier ganz wesentlich zu beachten. Wir haben schon gehört, dass rund 14 600 Menschen im häuslichen Umfeld überwiegend, das sei hier noch einmal betont, von Frauen gepflegt und betreut werden. Pflegende Angehörige sind ein we-

sentlicher Bestandteil in der Sicherung der ambulanten Pflege und leisten einen sehr erheblichen Beitrag zur Vermeidung stationärer Unterbringung. Deshalb unterstützen wir auch ganz wesentlich die Strukturen, die beratende und koordinierende Dienste leisten, die Angehörige unterstützen und auf nachbarschaftliche Solidarisierungsprozesse hinwirken.

Aus den vielen Angeboten und unterstützenden Maßnahmen, die in der umfangreichen zwölfseitigen Antwort des Senats genannt worden sind, möchte ich zwei noch einmal herausgreifen, weil sie auch von besonderer Bedeutung insgesamt sind: die Dienstleistungszentren und die Kooperation zwischen der Wohnungswirtschaft und den Pflegedienstleistern!

Die Dienstleistungszentren in Bremen sind stadtteilbezogene und niedrigschwellige Angebotsformen. Damit haben wir hier eine Struktur geschaffen, um die uns andere Kommunen durchaus beneiden.

(Beifall bei der SPD)

Sie gewährleisten umfassende Information und Beratung und die Organisation der hauswirtschaftlichen Versorgung. Im Vorfeld der Pflege haben die Dienstleistungszentren eine präventive Funktion, hier besonders den Bereich von Kommunikation und von sozialem Umfeld weiterhin herzustellen.

Gerade für Menschen mit einem geringen oder unregelmäßigen Pflegebedarf unterhalb der Pflegestufe I bieten die Dienstleistungszentren Begleitung und Unterstützung. Pflegebedürftigkeit kann so hinausgezögert werden und eine möglichst lange selbstständige Lebensführung ermöglicht werden. Das ist letztlich das Ziel vieler oder der meisten älteren Menschen, auch so lange in ihrem Wohnumfeld bleiben zu können, wie es möglich ist.

Neben der Demenz Informations- und -Koordinationsstelle DIKS oder auch der unabhängigen Pflegeberatung und anderen Beratungsstellen bilden die Sozialstationen in Bremerhaven und die Dienstleistungszentren in Bremen eine effektive Unterstützung und Beratungslandschaft. Entscheidende Bedeutung für das Verbleiben der hilfe- und pflegebedürftigen Menschen in den eigenen Wohnräumen kommt in diesem Zusammenhang – da bin ich bei dem zweiten Punkt – großen Vermietern der bremischen Wohnungswirtschaft zu. Dort gibt es die Bereitschaft zur Wohnungsanpassung, um die Wohnungssituation barrierefrei oder barrierearm für ältere Bewohnerinnen und Bewohner zu gestalten. Die Wohnungswirtschaft erkennt zunehmend auch eine neue Aufgabe in der Ermöglichung und Gestaltung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts.

Das Ziel, älter werdende Mieterinnen und Mieter aus mittleren und unteren Einkommenschichten zu halten, verfolgen die großen stadtbremischen Wohnungsanbieter in mehreren Projekten in Kooperation mit den Anbietern von Pflegeleistungen. Hier hat

(C)

(D)

(A) sich etwas entwickelt, das sich durchaus auch über die Grenzen Bremens hinaus sehen lassen kann: In bisher 3 Projekten werden älteren Mietern Angebote gemacht mit dem Ziel, sie in ihrer Wohnsituation nicht nur zu halten, sondern zu stabilisieren. Die Bremer Heimstiftung, die paritätische Pflegegesellschaft, hier mit Gewoba, Brebau, Gewosie, ziehen hier an einem Strang.

Der Verband der Wohnungswirtschaft in Niedersachsen und Bremen e. V. und die Wohlfahrtsverbände wirken ebenso wie das Bauressort und natürlich das Sozialressort zusammen. In einem Punkt haben Bremen und Bremerhaven, wenn man vergleicht, was hier in der sehr umfänglichen Antwort beschrieben worden ist, allerdings im Vergleich zu anderen Städten noch einen gewissen Nachholbedarf, wir finden hier in anderen Städten mittlerweile auch von den Wohnungsbaugesellschaften eingestellte und freigestellte Sozialarbeiter. Hier müssen und wollen wir auch darauf hinwirken, dass wir hier auch Bremer und Bremerhavener Großvermieter noch weiter dazu motivieren können, dies anzupacken, und ich sehe da nach meiner Beobachtung durchaus eine Bewegung.

(Beifall bei der SPD – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Ich will eines ganz kurz ansprechen, Herr Schmidtman hat die Pflegeversicherung angesprochen. Wir werden uns sicherlich über den Bereich der Finanzierung hier noch auseinandersetzen müssen. Gleichwohl denke ich, dass wir in inhaltlichen Positionen und Punkten überhaupt nicht auseinander sind, denn hier wird ganz wesentlich in der Reform der Pflegeversicherung die Stärkung der ambulanten Pflege angesprochen, es wird eine stärkere Unterstützung für an Demenz erkrankte Menschen angesprochen, und es werden Qualitätsstandards angesprochen, um nur 3 Punkte zu nennen. Ich denke, das sind ganz wesentliche Punkte, die wir hier auch gemeinsam weiter voranbringen wollen, wenn es um die Reform der Pflegeversicherung geht.

Lassen Sie mich ein kurzes –

(Glocke)

ich komme zum Ende! – Fazit ziehen, zunächst einmal eine abschließende Zusammenfassung machen! Wir haben in Bremen und Bremerhaven gute Beratungsangebote für ältere Menschen und ihre Angehörigen. Wir haben eine ausreichende Anzahl gut qualifizierter Pflegedienste und anderer Angebote, sowohl privatwirtschaftlich organisiert als auch und besonders durch die Wohlfahrtsverbände. Mit den 17 Dienstleistungszentren und ihren Außenstellen haben wir eine Struktur, die sich auch überregional vorzeigen lässt. Die Wohnungswirtschaft hat die Zeichen der Zeit erkannt und kümmert sich gemeinsam mit den Pflegeanbietern um den Verbleib der älteren Mieterinnen und

Mieter in ihren Wohnungen. Die positive Bewertung insgesamt, für die ich mich ausdrücklich auch bedanken möchte, die hier heute deutlich geworden ist, muss für uns dennoch Herausforderung sein, in der Entwicklung weiterer und notwendiger, auch niedrigschwelliger Angebotsformen nicht nachzulassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1320 auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Bürgerschaftliches Engagement fördern – bürokratische Hemmnisse abbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Dezember 2006 (Drucksache 16/1239)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007

(Drucksache 16/1321)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Dr. Weihrauch und Herr Dr. Schuster.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen und dass wir gleich in die Aussprache eintreten können. – Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wangenheim.

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir befassen uns heute mit der Mitteilung des Senats „Bürgerschaftliches Engagement fördern – bürokratische Hemmnisse abbauen“. Diese Vorlage begeistert mich nur bedingt, besonders in dem Bereich bürokratische Hemmnisse abbauen. Antwort auf die Frage, wie viele Vereine und Stiftungen es in Bremen gibt: 3000 Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen. Diese Anzahl steigt in jedem Jahr um etwa 100.

Es gibt 269 Stiftungen. Auf die Frage, wie viele Menschen schätzungsweise in Bremen und Bremer-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) haben ehrenamtlich tätig sind, sagt uns die Vorlage, dass jeder Dritte im Alter von 15 bis 75 Jahren freiwillig und ehrenamtlich engagiert ist.

Welche Formen und Schritte müssen eingehalten werden für eine Anmeldung im Vereinsregister des Amtsgerichts? Das listet die Vorlage sehr sauber auf. Hätte ich diese Vorlage schon vor vier Wochen gekannt, dann hätte ich nicht die Probleme gehabt, die ich gehabt habe, um einen Verein zu gründen. Welche formalen Schritte sind zu beachten, wenn es um einen Personalwechsel im Vereinsleben geht? Auch hier muss ich das wiederholen, was ich zur Gründung gesagt habe. Dabei geht es mir weniger um die Kosten, sondern darum, dass das alles notariell beglaubigt sein muss. Ich bin davon überzeugt, dass es, wenn man zum Amtsgericht geht, wie bei einem Erbschein möglich sein müsste, das dort zu Protokoll zu geben, und dass es somit möglich wäre, wie haben wir das formuliert, wirklich bürokratische Hemmnisse abzubauen.

(Beifall bei der SPD – Abg. G e r l i n g
[CDU]: Ja, das macht vielleicht Sinn!)

- (B) Welche Regelungen müssen geändert werden? Ich bin nicht der Meinung des Justizsenators, dass das beschriebene Verfahren gut und einfach ist, sondern ich sehe, wie ich das eben beschrieben habe, dass das zu kompliziert ist für Menschen, die ganz schlicht und ergreifend einen Verein gründen möchten.

Die weiteren Punkte, die hier zur Gemeinnützigkeit aufgeführt sind: Ich würde es jetzt erleben, wenn ich diesen Verein zur Gemeinnützigkeit anmeldete, wie kompliziert es ist. Aber durch dieses Papier bin ich mittlerweile etwas klüger, und ich kann als Person damit besser umgehen. Ob das wirklich alle Menschen dieser Stadt können, weiß ich nicht, weil es eben nicht bekannt ist und weil es mir nach wie vor zu kompliziert ist.

Ich würde mir für diese Stadt wünschen, dass wir hier zu einer bundesgesetzlichen Regelung kämen und die Bundesregierung, das wird hier unter Punkt 11 aufgeführt, dabei diverse Punkte für die Freiwilligenarbeit und für die Vereine ändern würde. Davon verspreche ich mir große Schritte, aber es muss ein Arbeitspapier für uns bleiben, damit wir, auch auf der Bundesebene, hier tätig werden. Das wünsche ich mir auch für Bremen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion steht

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) dazu, die bürokratischen Hemmnisse konkret abzubauen, um das bürgerschaftliche Engagement noch stärker als bisher zu fördern.

Lassen Sie mich in diesem Sinne vier Punkte erwähnen! Erstens: Die CDU-Fraktion fordert die schnelle und konsequente Umsetzung der Zusage des Senats, ich zitiere: „Möglichkeiten der Vereinfachung vor allem im Bereich von Krabbelgruppen, von Eltern-Kind-Gruppen, von Elternvereinen an Schulen sowie Sportvereinen zu prüfen.“

Zweitens: Die CDU-Fraktion fordert vom Senat eine schnelle Reaktion, ein schnelles Handeln hinsichtlich des Vorschlags von Baden-Württemberg. Da ruht eine Initiative zurzeit im Bundesrat, bei Vereinen, die keine wirtschaftlichen Zwecke verfolgen, für deren Rechtsfähigkeit ganz auf eine Registereintragung zu verzichten und die Rechtsfähigkeit bereits mit der Entstehung des Vereins eintreten zu lassen.

Liebe Abgeordnete Frau Wagenheim, Sie müssten neuerdings, was diese Initiative betrifft, ein Fan von Baden-Württemberg sein, denn das, was sie dort vorhaben, entspricht genau Ihren Vorstellungen hinsichtlich der Vereinfachung einer Vereinsgründung.

Drittens: Die CDU-Fraktion begrüßt die vom Senat zur Förderung und Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements gebildete ressortübergreifende Arbeitsgruppe. Der vom Senat in dieser Arbeitsgruppe vorgegebene Leitsatz, ich zitiere: „Von der Ausführungsverwaltung hin zur Ermöglicungsverwaltung“, dieser Leitsatz verdient Lob und Anerkennung und muss unterstützt werden, aber, meine Damen und Herren, er muss auch konkret mit Leben gefüllt werden.

Wir hatten heute Morgen am Rande der Bürgerschaft eine Gruppe von Senior-Trainerinnen und -Trainern bei uns. Kollege Schmidtman vom Bündnis 90/Die Grünen und auch Frau Wangenheim von der SPD-Fraktion sowie meine Person waren mit ihnen in einem intensiven Gespräch. Sie können sich vorstellen, als ich diesen Satz vorgelesen habe „von der Ausführungsverwaltung hin zur Ermöglicungsverwaltung“, haben sich diesen Satz alle ehrenamtlich Tätigen aufgeschrieben, und sie werden ebenfalls dazu beitragen und dafür Sorge tragen, dass der Senat dieses Versprechen auch mit Leben füllt.

Viertens: Die CDU-Fraktion begrüßt, wir müssen ja schließlich auch an Bremerhaven denken, den Beschluss des Magistrats der Stadt Bremerhaven, ein Informationsnetzwerk zur Verbindung von allen Menschen, die die Möglichkeit für bürgerschaftliches Engagement bieten, auf der Internetseite von www.buerger-bremerhaven.de einzurichten.

Meine Damen und Herren, allein wenn diese vier Punkte, die ich eben erwähnt habe, mit Leben gefüllt werden, haben wir hinsichtlich des Abbaus von bürokratischen Hemmnissen eine Menge erreicht.

(C)

(D)

(A) Abschließend möchte ich für die CDU-Fraktion hervorheben: Wir blicken mit sehr großem Stolz auf die lange und gute Kultur des bürgerschaftlichen Engagements in unseren beiden Städten. Die CDU-Fraktion wird jeden möglichen Schritt in Richtung Bürokratieabbau mitgehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Anfrage und die Antwort gelesen habe, habe ich nicht genau gewusst, was Sie damit eigentlich wollen. Ich habe es ein bisschen herausgehört bei Ihren Reden. Ich habe mir gedacht, das klingt so, als wollen wir für die ehrenamtlichen Bürgerinnen und Bürger eine Informationsbroschüre „Wie gründe ich einen Verein“. Dafür ist sie sehr gut geeignet. Wenn Sie mich gefragt hätten, diese Informationsbroschüre hätte ich Ihnen auch geben können, man bekommt sie bei jedem Notar und bei jedem Amtsgericht. Da hätten wir schon allein von diesen ganzen Fragen zehn Fragen beantwortet gehabt, weil sie sich einfach nur auf die Eintragung beschränken.

(B) Es bleiben dann noch ein paar Fragen übrig. Dazu haben Sie jetzt Ausführungen gemacht. Ich mache das nicht mehr! Ich möchte eigentlich nur noch einmal anmerken, was ich aus meiner Sicht wichtig finde, was dort nicht abgehandelt wurde.

Es steht in der Antwort des Senats nicht, dass es zurzeit Verhandlungen zur Änderung des Gemeinnützigkeitsgesetzes gibt. Ich denke, da müssen wir aufpassen und aufmerksam sein, welcher Verein, welche Institution die Gemeinnützigkeit erhalten soll, wie die Gemeinnützigkeit zu erhalten ist, dass es für die Leute, die einen gemeinnützigen Verein gründen wollen, einfach ist. Es wäre doch absurd bei einem privaten Golfklub, dass er die Körperschaftssteuer nicht mehr bezahlen muss, weil er unter der Gemeinnützigkeit geführt werden kann, was ja heutzutage der Fall ist. Ich denke, da müssen wir auch einmal ein bisschen Einhalt gebieten und schauen, welcher Verein die Gemeinnützigkeit hat.

Kommen wir zur Förderung und Unterstützung für bürgerschaftliches Engagement! Meiner Meinung nach mangelt es hier in der Verwaltung und bei den politischen Entscheidungen.

Seit drei Jahren verfolge ich hier die Debatte und habe den Vorschlag gemacht, den Raum hier im Hause, wo der Europa-Point vorgesehen ist, auch zur Darstellung von bürgerlichem Engagement zu nutzen. Aber nichts kommt voran!

Ich denke, es ist auch wichtig, dass Bürger eine Anlaufstelle, eine Ansprechpartnerin und einen Ansprechpartner haben. Bürger denken nicht in Ressort-

zugehörigkeiten. Es wäre fatal, wenn sie, wie der Buchbinder Wanniger, in der Dienststelle von einer Abteilung zur anderen verbunden würden. Nicht einmal online habe ich durch Links die Möglichkeit, Ansprechpartner in der entsprechenden Verwaltung zu finden. Ich denke, da müssen wir noch einiges tun.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf von der CDU: Wieso das denn?)

Kommen wir doch einmal zum politischen Raum, was für mich eigentlich viel wichtiger ist für bürgerschaftliches Engagement als die Frage, wie ich einen Verein gründe! Wenn wir immer schauen, welche Gelder wir in den letzten Jahren in dem Bereich „Bürgerschaftliches Engagement“ gekürzt haben, dann sind das über 2 Millionen Euro. Wir kennen die WiN-Projekte, bei denen wir wirklich sagen müssen, sie sind super, sie laufen super. Sie werden gekürzt! Wenn dann Herr Neumeyer seine Sommertour macht, dann sind das keine Verbesserungen. Ich betrachte es eher als peinlich, in diese Stadtteile zu fahren.

Kürzung der Beirätemitel: Ja, weil gekürzt wird, weil die Programme immer weiter heruntergefahren werden! Kürzung der Beirätemitel heißt doch letztendlich, dass wir den Initiativen das Wasser abgraben, weil die Beiräte ihnen das Geld nicht mehr geben können.

Schauen wir doch ganz einfach einmal in die Bürgerschaft: Ich denke, wir haben hier verschiedene Koffer stehen, Sie haben sie wahrscheinlich schon bemerkt. Das Projekt heißt INSAN und wurde mit dem Integrationspreis des Bremer Rates für Integration ausgezeichnet. Ziel der Ausstellung ist es, den kulturellen Hintergrund der Migrantinnen und Migranten als eine Bereicherung des Stadtteils und der Stadtteilkultur herauszustellen. Schauen Sie sich ruhig die Koffer an! Hören Sie auch einmal mit den Kopfhörern, was die Huchtinger Bürgerinnen und Bürger zu sagen haben!

Dann möchte ich Ihnen einmal sagen, wenn ich gerade beim Thema Migration bin: Da gibt es ein Projekt, das heißt VIT, das ist ein familienorientiertes Integrationstraining, das sich besonders mit den Belastungen und Chancen der Migration befasst. Es ist ein wunderbares Projekt, ich möchte das hier lobend erwähnen, und es wird auch angenommen. Dass dieses Projekt so erfolgreich läuft, liegt hauptsächlich an dem Engagement der dortigen Kursleiterinnen und nicht an deren Bezahlung, die fast schon Ausbeutung ist. Wir sollten uns also überlegen, wie wir gerade solche Projekte weiterfördern.

Meine Damen und Herren, bürgerschaftliches Engagement hat sehr viele Facetten. Das haben wir heute gemerkt, das merken wir bei jeder Diskussion, die wir hier haben. Vom demokratischen Engagement angefangen über die Partizipation –

(Glocke)

(C)

(D)

(A) ich bin sofort fertig – und der politischen Teilhabe. Ich denke, wenn man Bürger an den politischen Entscheidungsprozessen teilhaben lässt, bei der Vorstellung der Ergebnisse des Bürgerforums wurde auch genau diese Beteiligung der Bürger gefordert, warum sollen Bürgerinnen und Bürger nicht an Entscheidungen ab einer bestimmten Größenordnung mitwirken? Warum sollen die Bürger nicht öfter ihre Stimme zu zukünftigen Planungen abgeben, warum nicht öfter bei zweifelhaften Entscheidungen Umfragen initiieren?

Wenn wir eine zukunftsfähige Zivilgesellschaft, und genau das ist dieses bürgerschaftliche Engagement, haben wollen, genügt es nicht, nur einmal alle vier Jahre zu wählen. – Danke schön!

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über die Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement ist in diesem Hause schon oft debattiert worden, und ich glaube, man muss immer wieder unterstreichen, dass bürgerschaftliches Engagement von unschätzbarem Wert ist. Ohne dieses vielfältige Engagement unzähliger Bürger hier in dieser Stadt und auch in Bremerhaven würde vieles nicht funktionieren. Es sind viele Sachen, die der Staat einfach nicht ersetzen kann und auch nie ersetzen darf, sondern wir müssen im Gegenteil alle Bedingungen schaffen, damit dieses bürgerschaftliche Engagement gefördert wird.

(B) Ich möchte auch noch einmal unterstreichen, gerade in Bremen haben wir eine ganz lange Tradition dieses Engagements, und wir haben auch eine ganz lange Tradition der Unterstützung dieses Engagements durch den Senat. Dafür gibt es vielfältigste Beispiele, und es ist auch jetzt nach wie vor so, dass das bürgerschaftliche Engagement sehr breit, auch mit Geld, aber eben nicht nur mit Geld, das ist nicht das, was immer gefordert ist, unterstützt wird. Ich glaube, die Förderung bürgerschaftlichen Engagements erfordert auch, soweit es sinnvoll ist, bürokratische Hemmnisse abzubauen. Vorschläge, die in diese Richtung gehen, werden wir immer gewissenhaft prüfen und wo es möglich und sinnvoll ist, auch immer realisieren. Ich glaube, man muss aber mit im Blick haben, dass die Förderung bürgerschaftlichen Engagements deutlich darüber hinausgeht, bürokratische Hemmnisse zu beseitigen.

Man muss realisieren, dass sich bürgerschaftliches Engagement schlicht auch verändert und es häufig nicht mehr ein lebenslanges bürgerschaftliches Engagement einzelner Leute ist. Zum Teil findet inzwischen bürgerschaftliches Engagement dort statt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

wo ein sehr hohes Qualifikationsniveau, auch der Ehrenamtlichen, letztendlich gefordert und gebraucht wird, was aber auch in vielen Fällen vorhanden ist. Das heißt, wir müssen vielfältige Maßnahmen unterstützen, von Beratung, über Qualifizierungsmaßnahmen, Bildungsmaßnahmen, die Schaffung und Unterstützung von Netzwerken. Das sind alles Maßnahmen, das wurde auch gesagt, innerhalb der sehr vielfältigen Facetten des bürgerschaftlichen Engagements. Dementsprechend vielfältig müssen auch unsere Unterstützungsmaßnahmen sein.

(C)

Ich möchte noch einmal betonen, weil ich es sehr positiv finde, dass die Bundesregierung dies angegangen hat: Wir brauchen noch Unterstützung von bundesstaatlicher Ebene. In dem Zusammenhang wird jetzt über das Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements diskutiert, wo ein Punkt ist, der, glaube ich, auch nicht zu unterschätzen ist, zu sagen, die Aufwandsentschädigung, die beim bürgerschaftlichen Engagement gezahlt wird, muss man auch von der Besteuerung freistellen und auch die Grenzwerte der heutigen Zeit anpassen, die ja teilweise noch sehr alt sind. Das bedeutet auf der einen Seite, das muss man offen sagen, auch für Bremen letztendlich Einnahmeverluste. Ich glaube allerdings, durch die Förderung, die wir dadurch bewirken, kann man das nicht unter rein finanzpolitischen Gesichtspunkten diskutieren, sondern muss auch die Belebung sehen, die man dadurch in der Stadt erzeugen kann.

(D)

Auch solche Maßnahmen unterstützen wir vom Bremer Senat. Insofern möchte ich noch einmal betonen: Wir greifen gern praktikable Vorschläge auf, die kommen, und versuchen, sie umzusetzen, weil wir fortfahren wollen in unserer, glaube ich, auch sehr erfolgreichen Politik in Bremen, bürgerschaftliches Engagement zu fördern, und zwar mit den verschiedensten Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die da vorhanden sind. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Flughafen Bremen – Entwicklungen und Perspektiven des Standorts

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1240)

D a z u

(A) Mitteilung des Senats vom 30. Januar 2007

(Drucksache 16/1289)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, Sie verzichten darauf, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern ist vom Holter Feld der erste Ryanair-Flieger nach London gestartet. Das ist ein Riesenerfolg für den Flughafen,

(Beifall bei der CDU)

und das ist auch gleichzeitig ein ganz tolles Signal für den Tourismus in Bremen, aber auch für den Wirtschaftsstandort Bremen. Auch die Arbeiten rund um die A 281, diese neuesten Entwicklungen haben uns veranlasst, noch einmal nach dem Sachstand der Airport-Stadt zu fragen.

(B) Die Airport-Stadt ist insgesamt ein Paradebeispiel dafür, wie es gelingen kann, einen Strukturwandel einzuläuten und welchen Nutzen Investitionen in Gewerbeflächen bringen, nämlich eine Vielzahl von neuen Unternehmen und auch eine Vielzahl von neuen Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der CDU)

In den Bürogebäuden, in die dort investiert worden ist, arbeiten viele Tausend Menschen, und es haben sich viele neue Unternehmen angesiedelt. Langsam gelang es, über 100 Unternehmen nach Bremen zu holen oder hier zu sichern; sicherlich Unternehmen, die wir möglicherweise nach Niedersachsen verloren hätten, wenn wir nicht ein so attraktives Flächenangebot rund um den Flughafen hätten anbieten können.

Wenn man alle indirekten und direkten Arbeitsplatzeffekte summiert, sind mit den Investitionen in der Airport-Stadt bisher über 10 000 Arbeitsplätze verbunden. Das ist ein großer Erfolg für einen Standort, der noch Anfang der Neunzigerjahre weder ein Image noch Konturen hatte. Rund 130 Millionen öffentliches Invest haben 175 Millionen privates Invest nach sich gezogen, nicht gerechnet all die Investitionen der alteingesessenen Unternehmen in den Bestand. Ich erwähne nur die Halle für den 400 M und Ähnliches mehr.

Aber auch die Perspektiven sind hervorragend: Die Nähe zum Flughafen, eine hervorragende Verkehrsanbindung am Ende dieses Jahres mit der A 281, moderne Architektur, internationale Unternehmen, die wir im Übrigen auch mit Forschungsförderung erheblich unterstützen, das sind Eigenschaften, die von Investoren hochgeschätzt werden. Dass sie so hochgeschätzt werden, kann man auch daran ablesen, dass in der Airport-Stadtmitte alle Grundstücke verkauft sind. Weitere Erschließungsmaßnahmen, wie wir sie in den Ausschüssen beschlossen haben, sind also dringend notwendig ebenso wie die geplanten und schon beschlossenen Verbesserungen der Verkehrsanbindung. Das einzige Manko ist, dass wir nur eine begrenzte Infrastruktur in Form von Gaststätten und Läden für den täglichen Bedarf haben. Ich gehe aber davon aus, dass mit neuen Bewegungen am Flughafen auch hier eine Verbesserung eintritt.

Lassen Sie mich noch einmal auf Ryanair und den Flughafen zurückkommen! Ryanair ist ein Highlight für Bremen und sichert einerseits die Zukunft des Flughafens in Bremen ab, ist aber andererseits natürlich auch ein Highlight für den Tourismus und für den Wirtschaftsstandort. Wir rücken mit dieser Investition des irischen Low-Cost-Carriers näher an die europäischen Zentren heran, und der Airport hat damit die Chance, nach den schwierigen Zeiten im bremischen Luftfluggeschäft wieder eine Verkehrsdreh-scheibe zu werden. Allerdings, das sage ich auch, müssen wir aufpassen, dass die Linienflüge der großen Airlines nicht weiter reduziert werden. Dennoch ist diese Ansiedlung eines der Hubs eines Low-Cost-Carriers ein Riesenerfolg für Bremen.

Den Nutzen haben nicht nur die bremischen Unternehmen, die sich natürlich auch angewöhnt haben, billig zu fliegen, um in ihre Büros in anderen Orten oder zu ihren Partnern zu kommen, aber es ist natürlich auch der Tourismus, der profitiert. Mehr als 2 Millionen Passagiere werden in diesem Jahr in Bremen erwartet. Zunächst werden 11 neue Destinationen angefliegen, das ist eine herausragende Möglichkeit für den Tourismus, die Attraktivität Bremens im Ausland zu verkaufen und die Übernachtungszahlen noch weiter zu erhöhen als im letzten Jahr.

Das wird aber nicht von allein gehen, sondern benötigt ein gutes Marketing. Das Land Bremen, aber auch Ryanair selbst haben hierfür Extramittel zur Verfügung gestellt, und die dadurch ermöglichten Marketingaktivitäten werden dem Standort Bremen insgesamt helfen, international noch bekannter zu werden und auf sich aufmerksam zu machen. Schließlich sind mit der Ansiedlung von Ryanair 1000 neue Arbeitsplätze verbunden, wenn dann alle Linien etabliert sind.

Angesichts der 5 Minuten Redezeit kann ich abschließend nur zusammenfassen: Die Airport-Stadt hat sich dank des Engagements und der Investitionen Bremens in den letzten 10 Jahren zu einem ganz

(C)**(D)**

- (A) herausragenden Wirtschaftsstandort entwickelt, der sowohl Know-how, Innovation, Arbeitsplätze und Steuereinnahmen in Bremen sichert. Ich glaube, dass wir mit diesen Flugverbindungen und hoffentlich vielen incoming guests auch ganz neue Chancen für den Tourismus in Bremen haben, auch dies ist Teil der Flughafen-Stadt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess (SPD)***): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht hier ja, und deswegen möchte ich nicht mit Ryanair anfangen, vorzüglich nicht nur um den Flughafen, sondern es geht um ein geschlossenes Gewerbegebiet, das im Lauf der letzten – und das gibt ja auch die Antwort des Senats deutlich her – 14 Jahre neu organisiert worden ist, was dazu geführt hat, dass Unternehmen überhaupt die Chance nutzen konnten, sich zu erweitern, und dass neue Unternehmen sich ansiedeln können. Wir haben hier in der Tat in den letzten Jahren ein hochattraktives Gewerbegebiet geschaffen, das sehr akzeptiert wird, und man kann eigentlich bedauern, dass wir es nicht noch größer ausweiten können, weil wir irgendwo an die Grenze stoßen.

- (B) Von daher, denke ich, ist das mit diesem Gewerbegebiet auch eine Erfolgsgeschichte, und nach meinem Dafürhalten ist dies ein guter Beleg dafür, dass Erschließungen auch tatsächlich zu Erfolg, zu Arbeitsplätzen und auch zu fiskalischen Effekten führen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Kollegin Winther hat darauf schon hingewiesen, wir haben hier einen sehr speziellen Standort, und wir haben es eigentlich in den letzten Jahren vermocht, diesen speziellen Standort auch im Sinne der Clusterbildung zu profilieren, denn es ist ja gelungen, dass sich auf den ersten Flächen jetzt auch zusätzlich Unternehmen ansiedeln, die aus dem Bereich der Luft- und Raumfahrtindustrie kommen, die als Zulieferer zu uns kommen, und das ist ja genau unsere Strategie: Wir möchten den Kernbereich, den wir insbesondere um Airbus, um EADS dort haben, stärken. Wir möchten ihn stärken, damit Zulieferer hinzukommen, um hier insgesamt ein geschlossenes Gewerbegebiet mit hoher Attraktivität, aber auch hoher Imagebildung zu haben.

Natürlich spielt der Flughafen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle. Es war mit der Umstrukturierung und der Neuorganisation des Flughafens

*) Vom Redner nicht überprüft.

alles nicht so ganz einfach. Wir haben in den letzten Sitzungen der Wirtschaftsdeputation hören dürfen, dass wir eine leichte vorübergehende Verschlechterung der Situation des Flughafens haben. Insofern ist es umso erfreulicher, dass es mit Ryanair gelungen ist, einen Low-Cost-Carrier an diesen Standort zu holen und, da es als Hub organisiert ist, auch zu binden.

Nun möchte ich aber, und das, glaube ich, gehört dann auch zur Redlichkeit der Diskussion, nicht verschweigen, dass wir uns von Ryanair selbstverständlich erhoffen, dass die prognostizierten Zahlen auch eintreten mögen, dass wir uns erhoffen, dass die Prognose, 2008 eine Million Fluggäste mehr, die dazu führen soll, dass wir 200 000 zusätzliche Übernachtungen in unserer Stadt haben, auch tatsächlich eintritt.

Ich sage das auch deshalb, die Antwort des Senats macht es deutlich, wenn wir 200 000 zusätzliche Übernachtungen haben, erreichen wir fiskalische Effekte in der Stadt von 4 Millionen Euro.

Das allein rechnet schon die zusätzlichen Marketingausgaben von 560 000 Euro, die wir in diesem Jahr bereitgestellt haben, um den Standort Bremen an den neuen 11 Zielflughäfen auch zu bewerben. Ich glaube, dies ist gut angelegtes Geld, und wer sich in seinem Bekanntenkreis umhört, weiß, dass es viele Menschen gibt, die selbstverständlich so ein Angebot nutzen möchten und letztlich darauf gewartet haben, hier in unmittelbarer Nähe ein Angebot zu haben. Insofern ist die Airport-Stadt mit dem Flughafen heute ein Standort mit Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem möchte ich, da es ja auch in der Presse eine Rolle gespielt hat, nicht verschweigen – und das hat heute in der Debatte schon einmal eine Rolle gespielt –, dass wir hier selbstverständlich mit den zusätzlichen Flugbewegungen Problematiken im Bereich des CO₂-Ausstoßes haben, es wäre unredlich, das hier nicht zu tun. Wir haben ein Problem mit dem Lärm, im Übrigen, glaube ich, nicht mehr so stark, nachdem die Route verlegt worden ist und wir mit der Route wieder ins Weserstromtal zurückgegangen sind. In Bezug auf die CO₂-Belastung glaube ich aber, dass wir, solange wir eine Begünstigung zum Beispiel in der Kerosinbesteuerung haben, die für alle gilt, keine Veranlassung haben, lokal darauf zu reagieren und die Entscheidungen zu treffen, die eigentlich national und global getroffen werden müssen. Ich freue mich, dass wir einen attraktiven Standort mit Zukunft haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

(C)

(D)

- (A) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ohne Zweifel ist der Bremer Flughafen ein wichtiger wirtschaftspolitischer Standortfaktor, vor allem für international operierende Unternehmen in Bremen, aber darüber hinaus auch für die Nordwestregion. Auch für Zubringerflüge hat der Flughafen eine große Bedeutung. Ganz direkt hat der Flughafen mit der eigens ausgebauten Landebahn für EADS großes Gewicht. Darüber hinaus spielt der Flughafen für die Entwicklung in der Airport-Stadt eine außerordentlich große Rolle, die auch wir Grünen im Wesentlichen positiv bewerten.
- Ich beziehe mich in meiner weiteren Rede jetzt weniger auf das, was alles positiv ist, sondern ich sage natürlich auch erst einmal das, was ich sehr bedauerlich finde, nämlich dass die Antwort des Senats auf Seite 3 zu der Frage 4 – die Frage befasst sich mit der Ansiedlung von Firmen in der Airport-Stadt – lapidar von Informationsdefizit spricht und Unternehmensbefragungen machen möchte. Da hat offensichtlich jemand seine Hausaufgaben nicht ganz gemacht!
- Auch die Arbeitsplatzzahlen beruhen eher auf merkwürdigen Annahmen. Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus der Antwort des Senats zitieren, Seite 4 zu Frage 6: „Indirekte Arbeitsplatzeffekte lassen sich für den Gewerbeflächenbereich nur aufgrund umfangreicher Recherchen gebietsscharf ermitteln. Um die indirekten Arbeitsplatzeffekte für das Land Bremen dennoch abbilden zu können, ist im Rahmen der ISP-Evaluierung 1999/2000 ein Regionalmultiplikator ermittelt worden.“
- (B) Aha, kann ich nur sagen! Da werden einmal wieder in der alten großkoalitionären Tradition Zahlen schön-gerechnet, Frank Haller lässt grüßen! Gebietsscharf geht nicht, also muss der Regionalmultiplikator her, um dann am Ende 10 400 Arbeitsplätze zu errechnen.
- Ich glaube, dass Frau Wiedemeyer heute Morgen zu Recht gesagt hat, dass es eine Maßnahmenwirkungskausalität in der Ökonomie, auch in der Finanz- und Haushaltspolitik so direkt nicht gibt. Zu den Umsatzerlösen möchte ich auch noch ein paar Dinge sagen, zu dem Flughafen selbst, der wirtschaftlich durchaus auch schwächelt: Die Umsatzerlöse in 2006 waren mit 1 Million Euro unter dem Plan, und in den letzten 4 Jahren verursachte der Flughafen ein Defizit von 6 Millionen Euro, und zwar trotz Einsparungen bei den Personalkosten und Auslagerungen von Betriebsteilen.
- Der Flughafen ist für eine Kapazität ausgerichtet, die weit über die gegenwärtige Auslastung hinausgeht. Die technische Kapazität der Landebahn würde für bis zu 150 000 Flugbewegungen im Jahr reichen. Die Anzahl der aus Lärmschutzgründen prinzipiell zulässigen Flugbewegungen liegt bei circa
- 120 000 Flugbewegungen pro Jahr, und im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens wurden 80 000 Flugbewegungen prognostiziert. Seit 2002 ist die Zahl der Flugbewegungen von 45 000 auf 40 000 Flugbewegungen gefallen. Der Hintergrund für den jüngsten Rückgang der Flugbewegungen liegt in der Streichung von Tourismusflügen, insbesondere die Streichung der Flüge zum spanischen Festland mit der Chartergesellschaft Hapag-Lloyd im Jahr 2005.
- (C) Die Ansiedlung von Ryanair bietet nun die Chance, die Auslastung des Flughafens zumindest teilweise zu verbessern und die finanziellen Lasten für das Land Bremen zu minimieren. Die genannte Anhebung der Flugbewegung um 25 Prozent entspricht der Rückkehr zu den Flugbewegungen auf das Niveau Ende der Neunzigerjahre.
- Ich sage das aus dem Grunde, weil auch Herr Liess schon angesprochen hat, dass im Rahmen der Lärmdiskussion gesagt wird, dass die Flugbewegungen zu massiven Überschreitungen führen würden. Ich glaube, dass die Lärmschutzkommission gut daran getan hat, sich darauf zu einigen, dass die Flugbahn jetzt über das Wesertal verläuft. Das ist der eine Punkt. Das werden uns die Nachbarn vielleicht nicht so glauben, aber für Bremen ist das ein großer Fortschritt, und zweitens glaube ich, dass wir mit der Zahl dessen, was an Flugbewegungen jetzt durch Ryanair zusätzlich kommt, in einem Bereich liegen werden, der meiner Meinung nach durchaus noch tolerierbar ist.
- (D) Zu den Kraftstoffen hat Herr Liess schon etwas gesagt, ich schließe mich dem in Teilen an, glaube aber gleichwohl, dass auch von Bremen aus durchaus Signale in die Richtung der Flugwirtschaft gehen müssen. Kerosin muss besteuert werden, das muss die Regierung machen, ich glaube aber auch, dass die Fluggesellschaften selbst darauf achten müssen, sich leisere Flugzeuge anzuschaffen und Investitionen in moderne, leistungsstarke, leise und auch kraftstoffsparende Flugzeuge zu tätigen.
- Der letzte Punkt, der mir noch ganz wichtig ist, bevor ich ihn vergesse: Herr Liess, Sie haben eben gesagt, Werbung und Marketing seien total wichtig und Ähnliches mehr. Ich bin überhaupt nicht gegen Werbung und auch nicht gegen Marketing, ich frage mich nur, ob ein Haushaltsnotlageland Ryanair da finanzieren muss. Ich glaube, Ryanair ist ein gesund aufgestelltes Unternehmen, das diese Werbung aus eigener Tasche bezahlen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Es macht für mich ganz deutlich keinen Sinn, dass das von Bremen übernommen wird. Ich würde mir wünschen, dass Ryanair sich erfolgreich am Standort etabliert, und ich würde mir wünschen, dass der Flughafen dadurch durchaus ein Stück weit eine po-

(A) sitive Entwicklung nimmt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, dass das Gewerbegebiet Airport, der Flughafen Bremen, nicht nur eine wichtige Infrastruktureinrichtung ist, sondern auch ein sehr wichtiger Gewerbestandort, Hightechstandort, wenn man sich Airbus und Astrium anschaut, aber auch die vielen kleinen mittelständischen Unternehmen beziehungsweise Ingenieurbüros, die sich in diesem Gebiet angesiedelt haben. Es ist natürlich auch eine wichtige Infrastruktureinrichtung, nicht nur für den Wirtschaftsstandort, für den Außenhandelsstandort Bremen, sondern natürlich auch für die Tourismusstandorte Bremen und Bremerhaven.

(B) Das Thema hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung immer mehr hinzugewonnen. Von daher glaube ich, dass, wenn man sich dieses Gebiet insgesamt anschaut, hier Licht und Schatten herrschen. Was die Lichtseiten betrifft, ist das, was dort an Unternehmensansiedlungen, an Entwicklungen, an Hochwertigkeit in diesem Bereich in den vergangenen 10 Jahren entstanden sind, sehr vorbildlich. Es zeigt, wie man zum Teil Industriebrachen, aber auch schwierige Randlagen in einem solchen Bereich umorganisieren kann, sodass sich dieser Bereich mit einem einheitlichen Ansatz zwischenzeitlich zu einer ersten Adresse der Gewerbestandorte in Bremen entwickeln konnte. Natürlich kann man auch versuchen, eine entsprechende Profilbildung umzusetzen. Ich glaube, es ist vorbildlich, was hier auf den Weg gebracht worden ist!

(Beifall bei der CDU)

Die beim Flughafen Bremen geschaffene Infrastruktur sichert nicht nur Arbeitsplätze in der Außenhandels- und Verkehrswirtschaft, sondern auch bei Airbus. Das Stichwort ist hier genannt: Die Länge der Landebahn ist mitentscheidend für solche Ansiedlungen von Industrieproduktionen wie der Rumpf des A400 M, da spielt schon jeder Meter eine Rolle. Von daher darf man die Bedeutung des Flughafens nicht nur ganz eng sehen und nur auf Passagierzahlen und Flugbewegungen reduzieren, sondern muss auch schauen, welche übergeordneten Sekundäreffekte hiermit verbunden werden. Ich glaube, auch das ist sehr deutlich zum Ausdruck gekommen.

Wenn man sich nun mit der Flughafen GmbH selbst beschäftigt, muss man, glaube ich, nicht den Fehler machen, einfach nur bei der G und V sich den Saldo

anzuschauen, sondern man muss sich auch ein bisschen intensiver mit den Zahlen beschäftigen, Herr Möhle. Wenn Sie sagen, der Flughafen habe hinsichtlich seiner Flugbewegungskapazitäten unheimlich viel Luft und unheimlich viel Reserve, so versuchen Sie ja hier so ein bisschen den Eindruck zu vermitteln, als wäre das alles zu groß und zu weit und zu schön geplant, dann konzentrieren Sie sich auf die verkehrten Ansätze.

(C)

Der entscheidende Faktor für die Kapazität des Flughafens sind nicht die Flugbewegungen, denn ob sie 10, 100 oder 10 000 Flugbewegungen haben, Sie brauchen letztendlich eine Landebahn mit entsprechender Länge, um auch eine entsprechende Sicherheit darzustellen. Der entscheidende Faktor bei der Kapazität eines Flughafens ist die Fähigkeit, Passagiere im Jahr durchzuschleusen, weil sich daran nämlich auch weitestgehend die Entgelte entsprechend orientieren. Abfertigungszahlen werden nicht nach Anzahl der Flugzeuge, sondern nach Anzahl der Passagiere abgerechnet, sicherlich auch Landegebühren, aber der entscheidende Faktor, Herr Möhle, sind die Passagiere.

Da haben wir sicherlich eine Stagnation, beziehungsweise das Wachstum ist nicht so, wie wir uns das vorstellen, so wie sich der Markt in den vergangenen Jahren entwickelt hat, das ist vollkommen klar. Diesbezüglich haben solche einzelnen Entscheidungen von TUI hinsichtlich der Festlandverbindung Spanien ihre Auswirkung gehabt. Deswegen war es richtig und wichtig, dass die Geschäftsführung der Flughafen GmbH sehr beharrlich darauf gesetzt hat, einen Low-Cost-Carrier hier nach Bremen zu holen. Ich glaube, dass die Antwort, die Bremen damit gegeben hat, auch gegenüber den etablierten Airlines, die Richtige war zu sagen, wir können hier Bremen als Hub in Nordwestdeutschland für Ryanair ausbauen.

(D)

Ich denke auch, dass in den kommenden Jahren die Passagierentwicklung einen sehr positiven Lauf nehmen wird, ob es dann 900 000 oder 1 Million oder 1,1 Million sind, da gibt es sicherlich auch externe Entwicklungen, auf die wir in Bremen keinen direkten Einfluss haben, aber ich glaube, unter dem Strich wird diese Größenordnung erreicht werden. Man sieht es ja schon, die Easyjet-Verbindung nach London hat allein 100 000 Passagiere gebracht. Wenn man sich einmal die Anzahl der Flugziele anschaut, dann wird das, glaube ich, eine realistische Größenordnung sein.

Aber, Herr Möhle, was Sie vorhin gesagt haben, ist nicht richtig! Sie haben gesagt, der Flughafen Bremen belaste die Freie Hansestadt Bremen. Sie haben versucht, es dann mit den Verlusten, die in der G und V stehen, zu begründen. Es ist nicht richtig, was Sie sagen! Der Flughafen Bremen finanziert seine Investitionen in Höhe von, ich glaube, 160 Millionen selbst. Es werden jedes Jahr, ohne dass es Zuschüsse wie in anderen Flughäfen gibt – fragen Sie einmal

(A) Ihre Kollegen in Dortmund, in welcher Höhe im Jahr bezuschusst wird, zweistellige Millionenbeträge! –, vom Flughafen Bremen die Investitionen selbst finanziert, pro Jahr circa 7 bis 7,5 Millionen Euro, die jedes Jahr an Schulden getilgt werden. Das ist Bestandteil der G und V. Es sind Zinslasten in Höhe von 3,5 Millionen Euro pro Jahr. Wenn Sie sich das einmal anschauen, was an anderen Standorten die öffentliche Hand übernimmt und das, was die Gesellschaft selbst übernehmen muss, dann haben Sie zwar auf dem Papier einen Verlust von 700 000, 800 000 oder 900 000 Euro, aber wenn Sie sich einmal diese Größenordnung von circa 10 bis 11 Millionen Euro anschauen, dann ist es ein hochprofitables Unternehmen.

Wie gesagt, wir haben der Gesellschaft auf den Weg gegeben, das selbst zu finanzieren. Das muss man an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang auch anerkennen, deswegen kann man hier nicht davon sprechen, dass der Flughafen ein Kostgänger des Landes Bremen ist.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich möchte der verkürzten Debattenzeit Rechnung tragen und hiermit meine Ausführungen beenden. Ich denke, es sind richtige Entscheidungen getroffen worden. Ich hoffe, dass die Zukunft des Flughafen Bremens sich so entwickelt, wie wir es alle hoffen. – In dem Sinne herzlichen Dank für ihre Unterstützung!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Jobs statt Praktika für Absolventen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. Dezember 2006
(Drucksache 16/1249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007

(Drucksache 16/1296)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglich-

keit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Staatsrätin, Sie verzichten darauf, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen, meine lieben Kollegen! Die Große Anfrage haben wir als SPD-Fraktion gestellt, weil wir meinen, dass die Zahl der Praktika von Absolventen, von Studienabsolventen, sich mittlerweile ausbreitet und es dringend Zeit wird, dass wir uns damit auch näher beschäftigen.

Man spricht inzwischen schon von der Generation Praktikum oder von der Generation Prekär. Man meint damit die Tatsache, dass es junge Leute auch nach einer langwierigen Ausbildung immer schwieriger haben, in den Beruf richtig einzusteigen. Die harte Datenlage war allerdings bisher zu dieser Frage ziemlich schlecht. Diese Lücke ist inzwischen durch eine Untersuchung, die der Deutsche Gewerkschaftsbund gemeinsam mit der Hans-Böckler-Stiftung in die Wege geleitet hat, geschlossen worden. Das Ergebnis dieser Untersuchung bestätigt die Rede von der Generation Praktikum.

Bei der Befragung von Absolventen aus dem Jahr 2006 hat sich herausgestellt, dass es gegenüber der letzten Befragung von 2000 eine erhebliche Zunahme der Zahl derer gibt, die ein Praktikum an das Studium anschließen müssen. Sie ist nämlich von unter 20 Prozent damals auf mittlerweile fast 40 Prozent gestiegen. Von diesen 40 Prozent, die ein Praktikum anschließen müssen an ihr Studium, machen 19 Prozent ein unbezahltes Praktikum. Die Umfrage bestätigt auch, dass diese Praktika eigentlich weniger der Ausbildung dienen, sondern es sich dabei, wie es in der Antwort des Senats heißt, um eine verdeckte reguläre Beschäftigung handelt. Nur 32 Prozent der Befragten geben an, dass bei ihrer Tätigkeit Lernen im Vordergrund steht.

Die durchschnittliche Dauer der Praktika beträgt immerhin 6 Monate. Es gibt aber sehr deutliche Unterschiede bis hin zu mehrjährigen Praktika. Es gibt auch deutliche Unterschiede sowohl nach den Regionen – nicht verwunderlich, in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit finden häufiger Praktika statt als in Regionen mit geringer Arbeitslosigkeit – als auch deutliche Unterschiede in den Branchen. An der Spitze der Praktikumsplätze steht die Werbe-, die Medienbranche und auch der Weiterbildungsbereich. In der Industrie, in der Produktion finden Praktika seltener statt.

Erschreckend ist eigentlich, dass Frauen auch in Bezug auf Praktika schlechter gestellt sind als Männer. Sie sind im Allgemeinen länger und häufiger Praktikantinnen. Sie werden im Durchschnitt auch sehr viel schlechter entlohnt als Männer, bei Frauen

(C)

(D)

- (A) liegt die durchschnittliche Entlohnung bei 543 Euro, bei Männern liegt sie bei 741 Euro. Im Durchschnitt kommt man auf eine Entlohnung von 600 Euro.

Es ist klar, dass mit solchen Beträgen für diese jungen Menschen keine Sicherung des Lebensunterhaltes nach einer langwierigen Ausbildung für längere Dauer gesichert werden kann. Im besten Fall ist also ein Praktikum ein schlecht oder unbezahlter Probe-arbeitsplatz. Circa ein Drittel der Praktikanten bekommt in der Tat auch ein festes Arbeitsverhältnis, zwei Drittel aber nicht.

Junge Leute, das soll man auch nicht verschweigen, nehmen das in der Mehrzahl hin, weil sie in ihrer Berufsbiografie längere Zeiten der Arbeitslosigkeit vermeiden wollen oder weil sie auch das Praktikum als Möglichkeit sehen, selbstbestimmt und kreativ zu arbeiten, wenn auch un- oder unterbezahlt.

Insgesamt aber muss man sagen, dass die Zunahme der Praktika darauf hinweist, dass die schlechte Arbeitsmarktlage ausgenutzt wird zulasten der jungen Leute und vor allen Dingen zulasten unserer Sozialsysteme. Ich glaube, es ist deswegen an der Zeit, deutlich zu unterscheiden zwischen dem, was ein vielleicht sinnvolles Praktikum ist, und das wäre ein Praktikum, das in der Tat der Einarbeitung, der Ausbildung dient, und dem sogenannten Praktikum, das einfach nur ein un- oder unterbezahltes Arbeitsverhältnis ist.

- (B) Ich begrüße deswegen, oder wir begrüßen deshalb sehr, dass der Bundesminister für Arbeit eine Regelung in diese Richtung vorbereitet, die das Praktikum deutlich als Lernverhältnis definiert und vom Arbeitsverhältnis unterscheidet, und ich glaube, das ist dringend erforderlich!

(Beifall bei der SPD)

Alle Erfahrungen mit Selbstverpflichtungen und so weiter zeigen ja, dass sie in der Wirtschaft, wenn überhaupt, dann nur zum Teil erfüllt werden. Ich denke aber, wir müssen unsere Möglichkeiten hier in Bremen auch nutzen, dieses Thema aufzugreifen, das zu tun, was wir hier tun können. Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass es in der bremischen Verwaltung solche Praktika nicht gibt, sondern dass junge Menschen mit abgeschlossener Ausbildung dann auch Anspruch auf reguläre und tarifliche Bezahlung haben. Das ist sehr zu begrüßen und sollte eigentlich der Normalfall sein.

(Glocke)

Es ist auch zu begrüßen, ich komme zum Schluss, dass der Senat sich dafür einsetzen will, dass in den Gesellschaften, in den Beteiligungsgesellschaften solche Praktika nicht stattfinden.

Insgesamt muss man feststellen, dass hier auf diesem Gebiet inzwischen ein Wildwuchs sich ausge-

breitet hat, der dringend, um im Bild zu bleiben, zurückgeschnitten werden muss. Wir müssen dafür sorgen, dass junge Menschen nach einer langen Ausbildung, nach einem Studium die Möglichkeit haben, dann auch existenziell auf eigenen Beinen zu stehen in einem regulären Beschäftigungsverhältnis. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Jobs statt Praktika für Absolventen“ heißt die Überschrift der Anfrage der SPD. Die Aussagen und auch etliche Aussagen, die Frau Ziegert eben gemacht hat, kann ich im Prinzip so erst einmal unterstreichen. Möglichst alle, die eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, egal ob Facharbeiter oder Hochschulabsolvent, sollten im Anschluss eine feste und nach Tarif bezahlte Arbeit aufnehmen können.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem werde ich in der Folge einige kritische Anmerkungen auch zu dieser Anfrage machen. Natürlich ist es richtig, dass gerade bei Hochschulabsolventen es in einigen Branchen besonders zunehmend um sich greift, Praktikumsplätze ohne Bezüge anzubieten. Leider laufen in Einzelfällen diese Praktika über mehrere Jahre, immer natürlich mit dem Versprechen, dass das in eine feste sozialversicherungspflichtige Arbeit übergehen soll, welches dann, Frau Ziegert hat es ja auch schon ausgeführt, in der großen Mehrzahl dann doch nicht geschieht.

Diese Praxis ist natürlich zu verurteilen. Hierüber allerdings, bislang war es jedenfalls so, verlässliche Zahlen zu erhalten, ist schwierig, auch bei Umfragen, da die Betroffenen häufig nicht gern darüber reden. Sie befürchten dadurch für die Zukunft berufliche Nachteile. Der DGB hat jetzt ja versucht, das konkreter darzustellen, was ich auch ganz wichtig finde.

Es ist natürlich dieser missbräuchlichen Nutzung von Praktikumsplätzen und der Ausnutzung von Praktikanten selbstverständlich mit geeigneten Mitteln Einhalt zu gebieten. Es darf aber nicht dazu führen, dass dieses Problem generell zu der Forderung führt, alle Praktika tariflichen Regelungen zu unterwerfen, Frau Ziegert hat dazu auch schon Ausführungen gemacht, denn es gibt gerade für die Ausbildung notwendige Praktika in vielen Berufen, und wir wollen ja auch zunehmend, was die Hauptschule oder Sekundarschule betrifft, da auch viele Praktika einfüh-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ren, um die Berufsnähe herstellen zu können, um dann auch diese jungen Menschen in Arbeit zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Solche Praktika dürfen natürlich überhaupt nicht hier mit in diesen Topf geworfen werden. Wenn wir hier zu stark reglementieren, könnten wir viele Ausbildungsplätze gefährden.

Jetzt möchte ich der Anfrage folgend noch einige Anmerkungen machen. In der Antwort stellt auch der Senat fest, dass es schwierig ist, belastbare Zahlen über missbräuchliche Nutzung von Praktika zu erhalten, ich sagte es vorhin schon. Darum ist es gut, dass Möglichkeiten geschaffen werden, um dieses Problem wirklich konkretisieren zu können: In welcher Größenordnung bewegt sich das überhaupt?

In der Antwort wird darauf hingewiesen, dass ein Missbrauch von Praktikumsverhältnissen auch ein Unterlaufen von Arbeitnehmerschutzrechten bedeuten könnte, es ist sogar so, würde ich sagen. Um dies zu verhindern, erwägt der Bundesminister für Arbeit und Soziales in diesem Zusammenhang offenbar eine Änderung des Berufsbildungsgesetzes, was ich für richtig halte. Frau Ziegert hatte darauf ja auch schon hingewiesen. Dies halte ich nämlich für sinnvoller, als generelle Tarifverträge für alle Praktika zu etablieren.

- (B) Unabhängig davon soll es natürlich den Tarifparteien überlassen sein, eigene Regelungen zu treffen, und der Bereich des öffentlichen Dienstes hier in Bremen scheint ja schon laut dieser Antwort ausreichend geregelt zu sein. Die Gesellschaften hier in Bremen sollten natürlich in der Richtung sich dem auch anschließen.

Zusammenfassend möchte ich als Fazit ziehen, wir sollten versuchen, den missbräuchlichen Umgang mit Praktika unbedingt zu unterbinden, um allen einen vernünftigen Einstieg in das Berufsleben zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Eine zu starke Reglementierung von für die Ausbildung notwendigen Praktika sollten wir nicht vollziehen, denn dabei könnten wir etliche Ausbildungsstellen gefährden, wenn nicht ausreichend Praktikumsplätze mehr gefunden werden können, das wäre schlimm auch für die Zukunft! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Analyse von Frau Ziegert weitgehend folgen. Wir haben die Studie, die im Auftrag der Freien Universität Berlin, im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung gemacht worden ist, auch zur Kenntnis genommen und finden die Ergebnisse erschreckend. Ich will es eingangs sagen, aus unserer Sicht ist nicht das Praktikum ein Problem in unserer Gesellschaft, sondern es ist der Missbrauch, der mit den Praktika betrieben wird. Wir sind der Auffassung, dass es für Praktika faire Regelungen für die Zukunft geben muss.

Wir sind der Auffassung, dass natürlich Schülerpraktika, Herr Peters hat darauf hingewiesen, für die Berufswahl sinnvoll sind, auch während des Studiums sind Praktika eine Notwendigkeit, aber nach dem Studium sollen sie in der Tat die Ausnahme sein, aber davon sind wir immer weiter entfernt, und die Probleme werden damit größer, das wurde hier auch schon gesagt.

2005 hat „Die Zeit“ zum ersten Mal diesen Begriff „Generation Praktikum“ aufgebracht, dieser Begriff ist 2006 bei der „Wahl der Unworte des Jahres“ auf Platz zwei gekommen. Daran kann man sehen, welche Bedeutung es für manche Kreise in der Gesellschaft genommen hat. Es gibt zwei Petitionen im Bundestag mit über hunderttausend Unterschriften, das ist auch ein Beweis dafür, dass es offenbar einen Regelungsbedarf gibt.

Wenn man sich den gesamten Arbeitsmarkt anschaut, dann muss man allerdings schon sagen, dass natürlich die Akademikerarbeitslosigkeit nach wie vor unterdurchschnittlich ist, und es ist auch völlig unbestritten, dass eine gute Ausbildung selbstverständlich am meisten vor Arbeitslosigkeit schützt. Aber man kann heute auch nicht mehr sagen, dass ein abgeschlossenes Hochschulstudium eine Jobgarantie ist, auch Hochschulabsolventen geraten immer mehr in prekäre Arbeitsmarktsituationen und werden immer mehr erpressbar, und das darf nicht sein, und deswegen ist hier auch dringend Regelungsbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Ziegert hat darauf hingewiesen, 37 Prozent machen mittlerweile ein Praktikum nach dem Abschluss, 11 Prozent sogar ein zweites. Hauptbranchen sind Medien, Kultureinrichtungen, außerschulische Bildung, im Durchschnitt von einem halben Jahr, und die Hälfte der Praktikanten, die Hälfte, wohlgemerkt, bekommt weder eine Aufwandsentschädigung noch ein Gehalt. Etliche Betriebe, Redaktionen und Kultureinrichtungen haben sich auf das Angebot dieser ausgebildeten Arbeitskräfte eingestellt, und so sagen viele Praktikanten, dass ihre Arbeitsergebnisse fest in den Arbeitsablauf eingeplant sind, und das, liebe Kollegen und Kolleginnen, hat weder etwas mit Fairness noch hat das etwas mit Praktikum zu tun.

Nach dem Berufsbildungsgesetz muss bei einem Praktikum der Lernzweck im Fordergrund stehen,

(C)

(D)

- (A) ansonsten begründet das ein Arbeitsverhältnis, und das zeigt auch, dass da, wo Praktikum daraufsteht, Fairness darin sein muss.

Die grüne Bundestagsfraktion hat dazu einen Antrag in den Bundestag eingebracht, die Große Koalition hat leider diesen Antrag abgelehnt. Wir sind dafür eingetreten und treten auch hier in Bremen dafür ein, dass es keine Endlospraktika geben darf, höchstens 4 Monate. Es darf kein Praktikum ohne Vergütung geben, hier sind die Tarifpartner in der Tat gefragt. Es muss überprüfbare Mindeststandards geben, wir treten ein für ein Gütesiegel „faires Praktikum“, und es muss einen Praktikumsvertrag geben mit klar definierten Praktikumszielen, und es ist auch klar, dass ein Praktikum keine regulären Stellen verdrängen darf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die grüne Bundestagsfraktion und auch hier die grüne Bürgerschaftsfraktion haben selbst für ihre Praktikumsstellen faire Grundsätze verabschiedet für ein faires Praktikum, und auf dieser Grundlage werden Praktikanten bei uns auch eingestellt und entlohnt.

Zum Schluss noch ein Satz zu der Senatsantwort! Es ist bedauerlich, dass es hier keine validen Daten über die Bremer Situation gibt. Es wäre gut, wenn man die Problemlage für Bremen quantifizieren könnte, damit man den Handlungsbedarf einstellen kann.

(B) Was die Senatsantwort anbelangt, dass keine Absolventen im Praktikum in Bremen beschäftigt werden, da würde ich das ein ganz klein bisschen anders betrachten als Frau Ziegert. Es liest sich löblich, dass Absolventen eingestellt werden in den öffentlichen Dienst und nicht im Praktikum gehalten werden, allerdings, wenn ich mir dann gleichzeitig anschau, wie viele Ein-Euro-Jobber über Beschäftigungsträger eingestellt und dann vom öffentlichen Dienst ausgeliehen werden, dann haben wir wiederum eine ganze Menge Praktikanten quasi im öffentlichen Dienst, und wenn ich mir gleichzeitig anschau, dass auch Ein-Euro-Jobber entsprechend ihrer Hochschulqualifikation Vertretungstunden in Schulen geben, wenn Lehrerinnen und Lehrer krank sind, dann hat das mit einem Praktikum nichts zu tun.

Wenn Sie Ihre Senatsantwort ernst meinen, dass Sie keine Praktikanten im öffentlichen Dienst haben, dann stellen Sie diese Menschen ein, und beschäftigen Sie sie nicht in einem Ein-Euro-Job!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie das nicht tun, und ich komme zum Schluss, Herr Präsident, dann behaupten Sie bitte nicht länger, Sie hätten keine Praktikanten im öffentlichen Dienst, denn Sie müssen Ihren Worten an dieser Stelle auch Taten folgen lassen! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch. (C)

Staatsrätin Dr. Weihrauch: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst noch einmal, auch das ist eben schon gesagt worden: Praktika sind ja zunächst einmal ein ganz wichtiger Bestandteil in Ausbildungen, in Studien, die dazu da sind, komplementär zur theoretischen Wissensvermittlung praktische Erfahrungen zu vermitteln. Wenn aber, wie dies offensichtlich derzeit zunehmend der Fall ist, vor dem Hintergrund der schwierigen Arbeitsmarktlage das Instrument Praktikum zunehmend dazu genutzt wird, um Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger ohne angemessene Bezahlung und ohne Beschäftigungsperspektive als volle Arbeitskräfte einzusetzen, dann ist Handlungsbedarf gegeben, das möchte ich ausdrücklich an dieser Stelle betonen. Denn durch einen solchen Missbrauch wird die eigentliche Funktion von Berufspraktika, nämlich zur Berufsorientierung, zur Qualifizierung wertvolle Erfahrungen gewinnen, ins Gegenteil verkehrt.

(Beifall bei der SPD)

Der Bremer Senat ist sich der Problematik bewusst. Ich finde es sehr eindrucksvoll, dass die Studie aus Berlin wenigstens am Beispiel der Berliner Situation deutlich aufgezeigt hat, wie hoch sich diese Missbrauchssituation auch quantitativ bemisst, allerdings, und darauf ist eben schon hingewiesen worden, ist die Datenlage außerordentlich lückenhaft. Wir haben keine belastbaren Zahlen, weder bei den Hochschulen noch bei den Arbeitsagenturen noch bei den Kammern der Wirtschaft. Ich denke, auch vor diesem Hintergrund müssen wir die Möglichkeiten eruieren, um hier zu besseren Erkenntnissen zu kommen, wie sich sowohl das Ausmaß als auch die Facetten der Problematik genauer eingrenzen lassen. Insofern, glaube ich, müssen wir uns hier in Bremen um diese Situation auch bemühen. (D)

Viel wichtiger ist es aber, dass wir etwas dagegen tun. Die Initiative des Bundesarbeitsministeriums ist bereits angesprochen worden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat im vergangenen September dieses Thema aufgegriffen, und Sie haben schon gehört, dass eine denkbare Möglichkeit darin besteht, hier das Berufsbildungsgesetz zu ändern. Wir werden mit dem Bundesarbeitsministerium die Möglichkeiten hierzu auch aktiv erörtern.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal für den Senat ganz ausdrücklich feststellen, was eben angesprochen wurde, dass im Verantwortungsbereich der öffentlichen Hand in Bremen als Arbeitgeber der Missbrauch von Praktika grundsätzlich ausgeschlossen werden kann, da die Hochschulabsolventen oder Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung im Konzern Bremen nicht als Praktikanten eingesetzt werden oder nur insoweit als Praktikanten eingesetzt

(A) werden im Bereich des öffentlichen Dienstes, als im Rahmen der jeweiligen Studien- oder Aus- und Fortbildungsordnungen solche Praktika ausdrücklich vorgesehen sind.

Im Übrigen möchte ich noch einmal ausdrücklich bekräftigen, dass wir alle Möglichkeiten seitens des Senats unterstützen werden, um einem solchen Missbrauch von Praktika entgegenzuwirken, Sie haben das Stichwort faires Praktikum gehört. Ich denke, es muss darum gehen, klarere Festlegungen zu treffen hinsichtlich der Gesamtpraktikumsdauer, hinsichtlich der Mindestvergütungen. Ich denke, hier brauchen wir klare Regelungen, aber ich würde mir auch wünschen, dass durchaus auch die Tarifparteien dieses Thema aufgreifen und darüber diskutieren, welche Bedingungen gegebenenfalls hier vereinbart werden können.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden im Übrigen seitens des Senats die Problematik in die Beratungen des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung einbringen und gemeinsam mit den Bündnispartnern überlegen, welche Initiativen

wir hier auf Landesebene starten können. Insofern hoffe ich, dass wir in Kürze darüber auch schon erstmals berichten können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1296, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt beschlossen worden, dass dies der letzte Tagesordnungspunkt für heute war. Wir haben gleich den parlamentarischen Abend der Parlamentariergruppe der Bahn AG, und mit Ihrem Einverständnis schließe ich die Sitzung für den heutigen Tag. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.48 Uhr)

(B)

(D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 21. März 2007****Anfrage 13: Buten un binnen ins digitale Kabelnetz!**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen hat der Senat nach der letzten Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes eingeleitet, um den Digitalisierungsauftrag für das Kabelnetz umzusetzen?

Zweitens: Welche Maßnahmen verfolgt der Senat, damit auch das Fernsehprogramm von Radio Bremen im digitalen Kabelnetz empfangbar ist, und wann ist mit einer entsprechenden Einspeisung zu rechnen?

Drittens: Welche Schritte wird der Senat einleiten, wenn in weiteren Gesprächen mit der für Kabeleinpeisungen zuständigen Einrichtung „Bremische Landesmedienanstalt“ und dem größten Kabelnetzbetreiber im Land Bremen „Kabel Deutschland“ kurzfristig keine einvernehmliche Lösung erreicht werden kann?

Schildt, Dr. Sieling
und Fraktion der SPD

(B) **Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Der Senat hat in mehreren Gesprächen auf eine zügige Digitalisierung des bremischen Kabelnetzes gedrungen. Die Kabel Deutschland verfolgt eine bundesweite Strategie, die derzeit keine Digitalisierung isoliert im Land Bremen vorsieht. Es besteht seitens der Kabel Deutschland jedoch ein sehr großes Interesse, den Umbau kontinuierlich voranzutreiben und heutige analoge Kabelplätze nach und in digitale umwandeln zu können, um das Programmangebot zu steigern.

Zu Frage zwei: Über die konkrete Einspeisung des Fernsehprogramms Radio Bremen TV hat es in den letzten Monaten mehrere Gespräche zwischen Radio Bremen, der Kabel Deutschland und der Bremischen Landesmedienanstalt unter Moderation der Senatskanzlei gegeben, um zügig zu einer einvernehmlichen Lösung zu gelangen. Alle Beteiligten stimmen überein, dass dem gesetzlich bestimmten Programm von Radio Bremen ein must-carry-Status zukommt und damit eine Verpflichtung der Kabelnetzbetreiber besteht, das Programm in Bremen und Bremerhaven einzuspeisen. Im letzten Gespräch Anfang März 2007 hat sich nunmehr gezeigt, dass eine kurzfristige Verständigung nicht herbeigeführt werden kann, da deutlich unterschiedliche Vorstellungen von Radio Bremen einerseits und Kabel Deutschland andererseits über technische, strategische und wirtschaftliche Aspekte bestehen. Der Senat drängt wei-

terhin auf eine einvernehmliche Lösung, um Rechtsstreitigkeiten zwischen den Beteiligten zu vermeiden.

(C)

Zu Frage drei: Aufgrund des must-carry-Status des Programms von Radio Bremen ist Kabel Deutschland zur Weiterverbreitung verpflichtet. Sollte sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen, hat die Bremische Landesmedienanstalt die Entscheidung über die Belegung der digital genutzten Kapazitäten zu treffen.

Für den Fall des Nicht-Tätigwerdens der Landesmedienanstalt würde der Senat in seiner Funktion als Rechtsaufsicht über die Anstalt eine entsprechende Weisung aussprechen müssen. Der Senat geht jedoch von der Rechtstreue aller Beteiligten aus und wird weiterhin entschieden fordern, dass wirtschaftliche und technische Interessen zurückgestellt werden, um schnellstmöglich eine Einspeisung des Programms von Radio Bremen zu erreichen.

Anfrage 14: Institut für Fischereiökologie (IFÖ)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um den Umzug des Instituts für Fischereiökologie nach Bremerhaven zu befördern?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Ansiedlung des Instituts für Fischereiökologie für die Entwicklung des Standorts Bremerhaven?

(D)

Bödeker, Pflugradt,
Perschau und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Schon im September 2002 wurde eine Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das BMELV und der Freien Hansestadt Bremen, vertreten durch den Senator für Wirtschaft und Häfen, unterzeichnet, um das bisher in Hamburg ansässige Institut für Fischereiökologie (IFÖ) der Bundesforschungsanstalt für Fischerei (BFAFi) neu in Bremerhaven anzusiedeln.

In der darauffolgenden Zeit wurde mit den vorbereitenden Arbeiten zur Geländeherrichtung begonnen und der dafür notwendige Neubau im Fischereihafen geplant.

Am 25. Oktober 2006 hat Bundesminister Seehofer der Freien Hansestadt Bremen mitgeteilt, dass im Zuge der Neuordnung der Ressortforschung des BMELV auch die BFAFi in Gänze neu strukturiert werden soll und eine Zusammenfassung des in Hamburg bestehenden Instituts für Seefischerei und des Instituts für Fischereitechnik und Fischereiökonomie zum Institut für Seefischerei erfolgt.

Zu diesem Zeitpunkt war jedoch eine Ansiedlung des Instituts für Fischereiökologie (IFÖ) wieder fraglich, sodass der Senator für Wirtschaft und Häfen

- (A) intensive Gespräche auf der administrativen Ebene führte.
- Nach Bekanntwerden der Neukonzeption kam es insbesondere von den betroffenen Wissenschaftlern zu Widerständen gegen die Umstrukturierungspläne des BMELV. Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat daraufhin noch einmal die Gründe dargelegt, die insbesondere aus wissenschaftlicher Perspektive für eine Ansiedlung der Fischereiforschung an den Standort Bremerhaven sprechen. Hierzu fand am 1. März 2007 ein Gespräch zwischen Senator Jörg Kastendiek und Staatssekretär Lindemann (BMELV) statt. Dabei bekräftigte Staatssekretär Lindemann, dass insbesondere die wissenschaftliche Perspektive am Standort Bremerhaven das BMELV zu seinen Umzugsplanungen bewogen habe, da im Zusammenwirken mit den anderen maritimen Forschungseinrichtungen in Bremerhaven erhebliche Synergien gesehen werden.
- Im Ergebnis wird das Institut für Seefischerei und das Institut für Fischereitechnik und Fischereiökonomie zu einem neuen Institut für Seefischerei am Standort Bremerhaven zusammengeführt und zusammen mit dem Institut für Fischereiökologie in Bremerhaven angesiedelt. Damit verbunden sind rund 90 neue Arbeitsplätze in Bremerhaven.
- Am 6. März 2007 hat Bundesminister Seehofer die örtlichen Bundestagsabgeordneten über die Standortentscheidung für Bremerhaven unterrichtet. Am gleichen Tage wurde in einer zwischen dem Sena-
- tor für Wirtschaft und Häfen und dem BMELV abgestimmten Presseerklärung diese Entscheidung bekannt gegeben.
- Zu Frage zwei: Mit der über die ursprünglich intendierte Standortentscheidung hinausgehenden Entscheidung des BMELV zeigt sich die Richtigkeit der Strategie des Senats der letzten Jahre, den Standort Bremerhaven zu einem Zentrum der maritimen Wirtschaft und Wissenschaft auszubauen, da seitens des BMELV gerade darin die tragenden Argumente für die erweiterte Umzugsplanung gesehen werden.
- Durch die Ansiedlung der Fischereiforschungsinstitute bieten sich den vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen in Bremerhaven – Alfred Wegener Institut, Hochschule Bremerhaven, Technologietransferzentrum Bremerhaven (TTZ) – weitere starke Kooperationspartner. Umgekehrt können die Fischereiforschungsinstitute von der Zusammenarbeit mit den am Ort bereits vorhandenen wissenschaftlichen Einrichtungen ebenso profitieren.
- Die Ansiedlung der beiden Institute hat zur Folge, dass Bremerhaven sowohl als Wissenschaftsstandort, aber auch als einer der bedeutendsten Fischverarbeitungsstandorte Europas erheblich gestärkt wird.
- Der von Bremen immer wieder vorgetragenen Auffassung, dass die Fischereiforschung des Bundes an den größten Fischereistandort Deutschlands gehört, wäre mit der Ansiedlung im Landesfischereihafen Bremerhaven Rechnung getragen.
- (C)
- (D)

